



**MEDIZIN IM**

**NATIONALSOZIALISMUS**

**Unterrichtsmaterialien zur Medizin- und  
Sozialgeschichte Hamburgs Teil II**



**Impressum**

Medizin im Nationalsozialismus  
Unterrichtsmaterialien zur Medizin- und Sozialgeschichte Hamburgs Teil II  
Hamburg 2023

**Herausgeber**

Philipp Osten, Medizinhistorisches Museum Hamburg  
Martinistraße 52  
20246 Hamburg  
uke.de/museum

Helge Schröder, Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung  
Felix-Dahn-Straße 3  
20357 Hamburg  
li.hamburg.de

Wir danken der Senatskanzlei der Freien und Hansestadt Hamburg, der Körber-Stiftung und dem Fachverband Geschichte und Politik Hamburg für die finanzielle Unterstützung.

**Autor und Autorin**

Philipp Osten  
Rebecca Schwach  
Institut für Geschichte und Ethik der Medizin, UKE

**Redaktion**

Jörg Peter Müller  
Hartwig Dohrke  
Sascha Kirchner

**Gestaltung**

Das Herstellungsbüro, Hamburg

**Druck**

MOD Offsetdruck GmbH, Dassow  
Umweltfreundlich gedruckt auf 100% Recyclingpapier

**Verlag**

Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung, Hamburg

ISSN 2366-701X

ISBN 978-3-00-077391-4

**Umschlagvorderseite:** »Im Rassenbiologischen Institut« [Ausschnitt]. 1934 wurde der Philosoph Ernst Cassirer, der damals bekannteste Professor der Hamburger Universität, entlassen, weil er Jude war. Sein Lehrstuhl wurde in eine Professur für Rassenbiologie umgewidmet. Die Aufnahme stammt aus einem Bildband, in dem der Rektor seine Universität als nationalsozialistische Musteranstalt präsentierte: Adolf Rein: Die Hansische Universität / herausgegeben von der Landesbildstelle Hansa und der Hansischen Universität Hamburg, Hamburg 1937, S. 37.

**Umschlagrückseite:** Medizinhistorisches Museum Hamburg im Dezember 2023

Das generische Maskulinum soll an vielen Stellen dieses Bandes alle Geschlechter einschließen.

# Medizin im Nationalsozialismus

## Unterrichtsmaterialien zur Medizin- und Sozialgeschichte Hamburgs Teil II

Hrsg. vom Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung Hamburg  
und dem Institut für Geschichte und Ethik der Medizin  
am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf





# Inhaltsverzeichnis

<b>Editorial</b>	4
<i>Philipp Osten</i>	
<b>Vorwort</b>	6
<i>Heinz Grasmück</i>	
<b>Medizin und NS-Ideologie</b>	8
<i>Philipp Osten</i>	
<b>Psychiatrie vor 1933 – Ausgrenzen statt Heilen?</b>	14
<i>Philipp Osten</i>	
<b>Ausgrenzung und Verfolgung der jüdischen Ärzte und Ärztinnen</b>	19
<i>Rebecca Schwach</i>	
<b>Propaganda für Krankenmord und Zwangssterilisierung</b>	26
<i>Philipp Osten</i>	
<b>Zwangssterilisation</b>	31
<i>Philipp Osten</i>	
<b>»Euthanasie« im Nationalsozialismus</b>	36
<i>Rebecca Schwach</i>	
<b>»Kindereuthanasie« im Nationalsozialismus</b>	42
<i>Rebecca Schwach</i>	
<b>Leichen für die NS-Medizin</b>	47
<i>Philipp Osten</i>	
<b>Studierende der Medizin und Ärzteschaft leisten Widerstand</b>	52
<i>Rebecca Schwach</i>	
<b>Menschenversuche</b>	57
<i>Philipp Osten</i>	
<b>Anhang</b>	
<i>Glossar</i>	63
<i>Literatur</i>	64

# Editorial

Das Medizinhistorische Museum Hamburg befindet sich im Nordosten des Eppendorfer UKE-Geländes. Errichtet wurde sein Gebäude einst für den Pathologen Eugen Fraenkel (1853–1925), einen der bekanntesten Ärzte Hamburgs. Er war Jude. Seine Frau und seine Tochter wurden in Konzentrationslagern ermordet. Sein Sohn Max nahm sich 1938 das Leben, nachdem ihm verboten worden war, als Arzt zu arbeiten. Ebenfalls im Gebäude des heutigen Museums arbeiteten der Pathologe Friedrich Wohlwill und in der Physiologie Otto Kestner und Rahel Liebeschütz-Plaut. Die drei Hochschullehrer wurden in die **Emigration** gezwungen.

Mit nahezu jeder Bildungseinrichtung und mit jeder Klinik, die vor 1945 in Hamburg bestand, verbinden sich in der NS-Zeit Diskriminierung, Vertreibung, Flucht und – bei Gesundheits- und Fürsorgeeinrichtungen – oft auch Medizinverbrechen. In Eppendorf wurden Tausende Frauen und Männer zwangsweise sterilisiert. Das Institut für Anatomie nutzte die Körper von Hingerichteten und von Häftlingen des Konzentrationslagers Neuengamme. Aus psychiatrischen Kliniken wurden Patienten abgeholt. Fast 5.000 Menschen aus Hamburg wurden Opfer der Krankenmorde.

Heute befindet sich im Medizinhistorischen Museum ein Lernort für die Medizinverbrechen im Nationalsozialismus. Größtes Exponat ist eine Bücherwand mit etwa 1.500 Bänden. Darunter befinden sich Bücher über Erbkrankheiten, Rassenhygiene, Gesellschaftsbiologie und Eugenik – Begriffe, die im Nationalsozialismus Forschung und Lehre an den Universitäten bestimmten.

Der Bücherwand gegenüber steht die hier abgebildete Skulptur von Dorothea Buck (1917–2019). Sie ist das Werk einer sehr jungen Frau, die später eine bekannte Künstlerin werden sollte. Dorothea Buck hatte kurz nach dem Abitur eine Psychose erlebt und war in Bethel zwangsweise sterilisiert worden. Die Tonplastik entstand bald nach ihrer Entlassung aus der Klinik. In ihren Lebenserinnerungen schrieb sie: »Ich war selbst

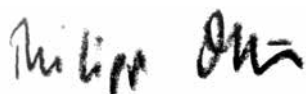


Schmerz. Dorothea Buck 1938.

erschrocken über den Ausdruck der Figur. Er war mir unangenehm. Denn es war mein eigener Schmerz, den ich da ganz unbeabsichtigt ausgedrückt hatte.« Für Jahrzehnte hielt sie ihre Krankheit und die an ihr vorgenommene Operation geheim. Nach dem großen Erfolg eines anonym veröffentlichten Buchs über ihre Psychose ging sie an die Öffentlichkeit. Dorothea Buck wurde zur Stimme der Zwangssterilisierten und der Opfer der Psychiatrie im Nationalsozialismus. Ihre Reden und Bücher trugen sehr zur späten Anerkennung der Opfer und zur Veränderung der Psychiatrie selbst bei. Zu Dorothea Bucks 100. Geburtstag versammelten sich mehrere Hundert ehemalige Patienten, Psychiatrie-Teams und Freunde im größten Hörsaal des Hamburger Uni-Hauptgebäudes. Am Tag darauf überreichte Dorothea Buck eine von ihr autorisierte Replik der Figur, die sie »Schmerz« genannt hatte, dem Medizinhistorischen Museum. Im Raum zu den Medizinverbrechen steht ihre Skulptur als künstlerische Entgegnung auf die rassenkundlichen und eugenischen Schriften in der Bücherwand.

Wer mehr über die Geschichte der Medizin im Nationalsozialismus wissen möchte, findet in dieser Handreichung viele weitere Beispiele aus dem Hamburger Alltag.

Für das Team des Medizinhistorischen Museums Hamburg  
Philipp Osten



**Zur Arbeit mit den Materialien:**

**Q1** Das Q-Symbol steht für Quellen: Texte, Fotos und Gegenstände, die aus der Vergangenheit überliefert sind.

**D1** Das D-Symbol steht für Darstellungen von Geschichte: Berichte heutiger Forscherinnen und Forscher, Grafiken oder Karten.

QR-Codes: Hinter den QR-Codes finden sich ergänzende Materialien zu den Kapiteln, Links zu Gedenkstätten sowie Beiträge Hamburger Schülerinnen und Schüler zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten.

# Vorwort

© Markus Hertrich



Zum zweiten Mal veröffentlicht das LI eine Handreichung gemeinsam mit dem Medizinhistorischen Museum Hamburg. Das erste Heft mit dem Titel »Seuchen und Gesundheit« erschien 2020 mitten in der Corona-Pandemie – der Schwerpunkt jener Unterrichtsmaterialien lag bei der Medizin- und Sozialgeschichte der Jahre 1880 bis 1933.

Die Endredaktion des Ihnen jetzt vorliegenden Heftes im Spätherbst 2023 fällt in die bedrückende Zeit eines immer virulenter werdenden Antisemitismus. Erinnerungskultur und die Arbeit von Gedenkstätten werden hinterfragt. Umso wichtiger scheint uns die aktive Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit. Dieses Heft führt uns mit seinem Schwerpunkt in der Geschichte des »kurzen« 20. Jahrhunderts gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern an die Alltagsgeschichte des Nationalsozialismus heran.

Die Inhalte decken dabei ein breites Spektrum ab, das von »Medizin und NS-Ideologie« über die »Psychiatrie vor 1933«, Krankenmorde, Zwangssterilisierung, Ausgrenzung und Verfolgung bis hin zu Menschenversuchen und »Leichen für NS-Medizin« reicht – auch der Widerstand von Studierenden und aus der Ärzteschaft wird behandelt.

Alle Unterrichtsangebote sind fachlich mit größtmöglicher Sorgfalt ausgewählt und geprüft worden, die Aufbereitung und Didaktisierung für den Unterricht folgt den bewährten Grundlagen der Hamburger Bildungspläne. Ein besonderes Augenmerk wurde auf die Beachtung der Menschenwürde der Opfer gelegt, beispielsweise in der Bildauswahl.

Auch das zweite Heft bietet Lernenden und Lehrkräften Anregungen für fächerübergreifendes Arbeiten, etwa in der Verknüpfung von Biologie-, Geschichts- und Politikunterricht. Dabei lernen Schülerinnen und Schüler die eigene Regionalgeschichte besser kennen, wozu auch ein Besuch des Medizinhistorischen Museums gehören sollte.

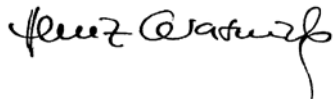
Die Verknüpfung von gedrucktem Heft und digitalen Angeboten wurde fortgesetzt. Das Heft ist als PDF-Datei verfügbar, über QR-Codes können weitere Bilder und Texte abgerufen werden. Einige verweisen auf themenverwandte Schülerarbeiten aus dem Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten. Sie belegen das große Interesse der Jugendlichen an einer kritischen Betrachtung der Vergangenheit. Der Körber-Stiftung danke ich daher besonders für die Unterstützung dieses Projekts.



Als Direktor des Hamburger Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung möchte ich mich bei allen Autorinnen und Autoren und der Redaktion bedanken.

Ein besonderer Dank gilt dem Medizinhistorischen Museum für die fachliche Erarbeitung und Auswahl der Materialien sowie der Senatskanzlei der Freien und Hansestadt Hamburg und der Körber-Stiftung für die finanzielle Förderung.

Heinz Grasmück

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Heinz Grasmück', written in a cursive style.

# Medizin und NS-Ideologie

Philipp Osten

Viele Elemente der NS-Ideologie sind von Medizinern entwickelt worden: die Vorstellung, dass Menschen in Rassen einzuteilen seien, und die sogenannte Eugenik. Was verbarg sich hinter Begriffen wie Rassen- und Sozialhygiene, Verhütung erbkranken Nachwuchses, Volkskörper oder Erbgesundheit? Und wie wurde aus der Verbindung von Ideologie und wissenschaftlichen Konzepten ein mörderisches Programm?

## D1 Rassenhygiene und Eugenik

Der Begriff Eugenik (wörtlich = gut entstanden) bezeichnet positive Erbanlagen. Der Begriff Rasse stammt aus der Viehzucht. Die Effizienz von Nutztieren wurde durch bewusste Eingriffe in die Fortpflanzung gesteigert. Um auf Viehmärkten gleichbleibende Eigenschaften zu garantieren, wurde aktiv in die Zucht separierter Rassen investiert. Durchmischungen sollten verhindert werden.

Über die Existenz und Eigenschaften menschlicher Rassen und darüber, ob es »Mitteldinge zwischen Menschen und Thieren« gebe, spekulierten Theologen, Schriftsteller und Philosophen ab Ende des 18. Jahrhunderts. Gott, so lautete eine häufig verbreitete These, habe eine weiße Rasse und neben ihr vier weitere Menschenrassen geschaffen. Ab 1880, mit der Ausweitung der Kolonialkriege, wurden Menschen zu Tausenden vermessen und ihre Schädel gesammelt. Die Behauptung, die Kolonialherren seien der Bevölkerung in den eroberten Gebieten überlegen, sollte durch Forschungsprogramme untermauert werden. Rassenkunde und Eugenik wurden zu wissenschaftlichen Fachgebieten an immer mehr medizinischen Fakultäten. Menschenversuche und Völkermorde in den Kolonien begleiteten diese Entwicklung. Um 1900 verfügten deutsche Behörden die erste staatliche Intervention zur Menschenzucht, als das deutsche Militär Heiratsverbote zwischen Afrikanern und Angehörigen der Kolonialverwaltung erließ.



Medizinhistorisches Museum Hamburg

Der Leiter des Biologischen Instituts der Berliner Reichsakademie für Leibübungen, Professor Bruno K. Schulz, bei der fotografischen Vermessung seines Nasenbodens.

Abbildung aus: Bruno K. Schulz: Die Leica in der rassenkundlichen Methodik. In: Heinrich Stöckler: Die Leica in Beruf und Wissenschaft, Frankfurt 1942, S. 275–288.



## Eugenik

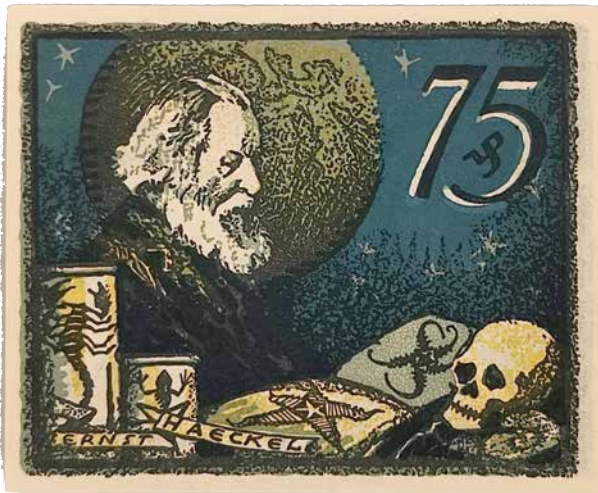
(von griech. *eugenes* = gut entstanden) Als Eugenik wird die Lehre von der Verbesserung des biologischen Erbgutes der Menschen verstanden. Ziel ist die Vermehrung der Menschen mit erwünschtem Erbgut (positive Eugenik) bzw. die Verhinderung der Vermehrung von Menschen mit unerwünschten Erbanlagen (negative Eugenik). Der Begriff wurde erstmals 1883 von Francis Galton, einem Vetter Charles Darwins, verwendet. Galton sah es als erwiesen an, dass die Gesellschaft durch Kultur und Zivilisation **degeneriere**, weil sich erbmin- derwertige Menschen stärker vermehren würden. Er setzte sich für Gegenmaßnahmen ein. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts gab es eine regelrechte Eugenik-Bewegung.

## D2 Sozialdarwinismus

1859 erschien Charles Darwins Buch »Über die Entstehung der Arten« mit seiner Theorie der Evolution. Er hatte bei seinen Reisen beobachtet, dass gut an ihre Lebensbedingungen angepasste Tiere größere Chancen besitzen, bis zum fortpflanzungsfähigen Alter zu überleben. Darwins revolutionäre These lautete: Träger zufällig entstandener günstiger Eigenschaften verändern durch ihre häufigere Reproduktion langsam ihre Spezies. Jene Individuen überleben häufiger, deren körperliche Fähigkeiten besonders gut zu ihrem Lebensraum passen. Sie vermehren sich und vererben ihre Eigenschaften. Durch diese natürliche Auswahl entstehen allmählich neue Arten. Darwins Lehre ist frei von Ideo-

logie. Der Mensch kommt in seinem berühmten Buch kaum vor.

Erst der Soziologe Herbert Spencer brachte Darwins Beobachtungen auf die Formel »Survival of the Fittest« (übers. = Überleben des am besten Angepassten). Falsch ins Deutsche übersetzt, wurde diese Losung oft als »Überleben des Stärksten« interpretiert. In Deutschland entstand lange nach Darwins Tod eine Bewegung um den Naturwissenschaftler Ernst Haeckel, die **Monismus** genannt wurde. Sie sorgte dafür, dass der Darwinismus schon in der Kaiserzeit besonders vehement politisiert wurde.



Notgeld. Ernst Haeckel auf einem 75-Pfennig-Geldschein, den die Stadt Jena zu Beginn der Hyperinflation drucken ließ, als Münzen Mangelware wurden.

Lithographie 1921, Druckerei Anton Kämpfe, Gestalter unbekannt.



## Monismus

Der Monismus vertrat das Ziel, das gesellschaftliche Leben an den damals aktuellen Vorstellungen der Naturwissenschaften auszurichten. In Haeckels Monismus gehorcht alles – Wirtschaft, Politik und Gesellschaft – biologischen Gesetzen. Dieser Glaube an die Allmacht biologisch-evolutionärer Prinzipien wird heute **Biologismus** genannt.

## D3 Ein Preisausschreiben

Zum 1. Januar 1900 lobte Ernst Haeckel ein Preisausschreiben aus. Gewinner sollte sein, wer im Sinne des Monismus am besten erklärte, was die Abstammungslehre für die politische Entwicklung von Staaten bedeute. Das Preisgeld stiftete der Industrielle Friedrich Alfred Krupp. Der Presserummel machte die Ideen des Sozialdarwinismus bekannt. Gewinner war der Arzt Wilhelm Schallmayer. Er warnte vor sozialpolitischen Maßnahmen: Kranke Kinder würden durch gute medizinische Versorgung das Erwachsenenalter erreichen, während die gesunden Männer im Krieg fielen. Dadurch würde eine negative Auslese betrieben, die ein Volk nachhaltig schwäche. Für die Verbesserung der »Rasse« wäre es besser, die Schwachen durch Armut, Hunger und mangelnde Hygiene sterben zu lassen. Schallmayers Preisschrift erschien im Jahr 1900 und wurde zur Schullektüre an deutschen Gymnasien. Sie beeinflusste das Denken einer ganzen Generation.

#### D4 Sozialhygiene als Sozialkontrolle

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs erschienen in kurzer Folge mehrere Schriften, die die Sterilisierung von Menschen mit Behinderungen und Krankheiten forderten. Unter Medizinern, Juristen und in der Presse  
5 begann eine Debatte über den Wert menschlichen Lebens. Hilfebedürftige wurden zunehmend als Gefahr für die Gesellschaft beschrieben. Mehr und mehr Ärzte sahen es als ihre oberste Aufgabe an, für eine gesunde Volksgemeinschaft zu sorgen. Das Wohl eines einzelnen Menschen habe zurückzustehen.

Zu den guten Zielen der Sozialhygiene zu Beginn der Weimarer Republik – Verringerung der Säuglingssterblichkeit, Besserung der Wohnverhältnisse und der Ernährungslage – gesellte sich so als Kehrseite die zunehmende Kontrolle, Ausgrenzung und Bedrohung kranker Menschen. Eheberatungsstellen vergaben Förderung  
15 nur nach Vorlage von Gesundheitszertifikaten. Eine Meldepflicht für Körperbehinderungen wurde eingeführt, und ab 1930 wurden medizinische Therapien und Operationen nur noch bewilligt, wenn die Aussicht bestand, dass die Behandelten danach wieder arbeitsfähig  
20 sein würden.

#### D6 Rasse und Nation

Nach der Machtübernahme 1933 setzten die Nationalsozialisten die rassistischen und eugenischen Ideen in Deutschland um. Sie sahen in den germanischen Völkern und besonders den Deutschen eine »Herren-  
5 rasse«, die sie »Arier« nannten und die sie durch Rassenmischung, **Degeneration** und wirtschaftliche Not bedroht sahen. Ihr Ziel war deshalb eine »Volksgemeinschaft«, aus der die als minderwertig eingestuften Gruppen ausgeschlossen werden sollten. Das galt für Juden,  
10 Roma und Sinti, für politische Gegner, für Menschen mit Behinderungen und Homosexuelle. In wirtschaftlich prekären Verhältnissen lebende Menschen wurden als asozial bezeichnet und verfolgt. Der NS-Staat trieb die Ausgrenzung und Diskriminierung mit zahlreichen  
15 Gesetzen voran, z. B. dem »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« oder den sogenannten Nürnberger Rassegesetzen. Am Ende stand die systematische Verfolgung und Vernichtung.

Kern ihrer Ideologie war die Erweiterung der Rassenkunde auf Angehörige des jüdischen Glaubens. In der  
20 Behauptung, Juden seien eine Rasse, fanden religiöser Hass (wie in den Predigten des evangelischen Pastors Adolf Stöcker) und die Ablehnung von Liberalität und Weltoffenheit (die in dem Kampf des Historikers  
25 Heinrich von Treitschke, »Die Juden sind unser Unglück«, kulminierte) zu populärwissenschaftlichen Rassentheorien. Die NS-Propaganda bezeichnete Kriege als notwendigen »Kampf um Lebensraum«. Viele Menschen in den während des Zweiten Weltkriegs eroberten  
30 osteuropäischen Ländern wurden als »Untermenschen« herabgesetzt und zu Millionen als Zwangsarbeiter verschleppt und versklavt.

#### D5 Wissenschaft oder Ideologie?

Die Mendel'schen Gesetze, Darwins Evolutionstheorie, Entdeckungen der Genetik und zur Abstammung des Menschen stellen Meilensteine naturwissenschaftlicher Forschung dar. Aber ebenso fand die Idee, Menschen anhand äußerlicher Merkmale nach Rassen zu  
5 klassifizieren, Eingang in wissenschaftliche Zeitschriften. Bewusst verfolgten nationalistische Aktivisten das Ziel, wissenschaftliche und ideologische Argumente zu vermischen.

Die Ablehnung der Weimarer Demokratie manifestierte sich besonders in der Kritik an ihren sozialstaatlichen Errungenschaften. Einer breit angelegten Fürsorgepolitik stellten mehr und mehr Ärzte das Konzept  
10 des Volkskörpers gegenüber.

Der Nationalsozialismus war eine **biologistische** Ideologie. Politische Agitation wurde bereits in den 1920er Jahren zu einem genuinen Bestandteil wissenschaftlicher Veröffentlichungen. Staatsbürgerschaft  
15 wurde durch den Begriff der Volkszugehörigkeit ersetzt, die allein durch Abstammung begründet werden konnte. Aus Ärzten sollten Zuchtoperten für die »Aufartung« des sogenannten Volkskörpers werden.  
20

#### Q1 Ziel der Sozialhygiene

*Der Kinderarzt Georg Benjamin (1895–1942) warnte 1926 vor den Entwicklungen in der Medizin.*

Es gibt nur noch zwei Wege sozialhygienischen Wirkens in Deutschland. Das Ziel des einen Weges ist: Krieg den  
Kranken.

Georg Benjamin: Tod den Schwachen? Neue Tendenzen der Klassenmedizin. Verlag Internationale Arbeiterhilfe. Berlin 1926.



## Q2 Welche Aufgabe kommt der Medizin zu?

Der Arzt Konrad Biesalski (1868–1930) leitete eine Klinik für Kinder mit Körperbehinderungen. Die Aufgabe der Medizin nach dem Ende des Ersten Weltkrieges fasste er so zusammen:

- 5 [...] die nächste und dringendste Aufgabe [ist] die Bekämpfung der durch die Hungerblockade [wertende Bezeichnung, mit der eine Handelsblockade der Alliierten irreführend als Ursache der deutschen Mangelwirtschaft ab 1916 dargestellt wurde, d. Verf.] in erschreckender
- 10 Weise angewachsenen Knochen- und Gelenktuberkulose und Erweichungszustände der Knochen, insbesondere der englischen Krankheit. Die Hungerblockade hat 763.000 Deutschen in der Heimat das Leben gekostet. Die Sterblichkeit an Tuberkulose ist im Kleinkindesalter
- 15 auf das Doppelte, im höheren Schulalter auf das Dreifache gestiegen.
- Auf je einen Todesfall an Tuberkulose rechnet man fünf Infektionen in der Umgebung infolge des gedrängten Wohnens, der Unterernährung und des Seifenmangels. Noch niemals waren unsere Säle so überfüllt mit sterbenden tuberkulösen Kindern, noch niemals haben wir in dieser Ausdehnung so entsetzliche Formen der Knochenerweichung gesehen. Diese »englische Krankheit«, wie ein englischer Kinderarzt das große deutsche
- 25 Jugendsterben genannt hat, gegen welches [...] der bethlehemitische Mord [Mordaktion des Königs Herodes gegen Säuglinge, von der in der Bibel berichtet wird, d. Verf.] ein Kinderspiel war, wird ihre erschreckenden Folgen für die Allgemeinheit erst zeigen, wenn diese
- 30 verkümmerten Geschöpfe in das Erwerbsleben eintreten sollen.

Geschäftsführender Ausschuss des Krüppel-Heil- und Fürsorge-Vereins für Berlin-Brandenburg e. V. (Hrsg.): Fünfzehn Jahre Krüppelfürsorge im Oskar-Helene-Heim. Eine Denkschrift. Berlin 1921, S. 51–52.

## Q3 Die Lösung der sozialen Frage?



Medizinhistorisches Museum Hamburg

Der Berliner Universitätsprofessor und sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Alfred Grotjahn (1869–1931) beschrieb die soziale Frage als Kampf der Nationen:

Die Nation, der es zuerst gelänge, das gesamte Krankenhaus- und Anstaltswesen in den Dienst der Ausjätung der körperlich und geistig Minderwertigen zu stellen, würde einen von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wachsenden Vorsprung vor allen übrigen Völkern gewinnen.

Bekannt wurden Grotjahns Thesen durch die weit verbreiteten »Blauen Bücher«, hier eine Ausgabe von 1921.

Alfred Grotjahn: Soziale Pathologie. Versuch einer Lehre von den sozialen Beziehungen der Krankheiten als Grundlage der sozialen Hygiene. Berlin 1923, S. 463.

## Q4 Sind nur die Leistungsfähigen wertvoll?

Der Generalarzt Felix Buttersack (1865–1950) forderte 1926 in seiner Schrift »Wider die Minderwertigkeit« die Tötung von Menschen, die er als Schwindsüchtige, Geisteskranke, Schwachsinnige, Fürsorgezöglinge und

- 5 *Hilfsschüler* beschrieb.
- Der Wert des Einzelnen bemisst sich nur nach den Diensten, welche er der Gemeinschaft leistet. [...] In dem Moment, in welchem wir die überragende, die tragende Bedeutung des Volksganzen fürs Individuum erfasst
- 10 haben, wird unsere Sorge in erster Linie sich darauf erstrecken, dieses Ganze gesund und leistungsfähig zu erhalten, körperlich wie geistig. Natürlich ist der Einzelne der Punkt, an welchem wir mit unseren Bemühungen einsetzen können. Aber nicht sein Individualwohl ist
- 15 das Ziel, sondern seine Verwendbarkeit im Dienste der Allgemeinheit.
- Weil die Individuen den Körper der Nation ausmachen, muss deren Gesundheit angestrebt werden. Besteht die Gesundheit des Einzelnen im Freisein von
- 20 Krankheitserscheinungen, so besteht die der Familie, Sippe, des Volkes im Freisein von Krankheitsanlagen. [...] Wir müssen also zuvorkommende Auslese betreiben und der Natur die Arbeit des Ausmerzens des Unbrauchbaren erleichtern. [...] Denn es ist klar: je
- 25 weniger Minderwertige vorhanden sind, umso stärker und wertvoller wird ein Volk sein. [...] So begrüßenswert gewiss alles ist, was für die sogenannte Ertüchtigung der Jugend geschieht, so steht das prinzipiell in scharfem Gegensatz zu den krampfhaften Bemühungen, Lebensfähiges und Lebensunwertes möglichst
- 30 lange am Leben zu erhalten. [...] Nicht die Schwachen sind das wertvollste im Staat, sondern die Starken, die Leistungsfähigen. Eine Sozialpolitik, die den Schutz der Schwachen will, muss den Staat in die Irre führen.
- 35 Denn dieser kann sich nicht auf Mitleid und christlicher Himmelssehnsucht aufbauen, sondern nur auf recht realen irdischen Zweckmäßigkeitserwägungen.

Felix Buttersack: Wider die Minderwertigkeit! Die Vorbedingung für Deutschlands Gesundheit. Skizzen zur Völker-Pathologie (= Monographien zur Frauenkunde und Konstitutionsforschung, Nr. 10). Leipzig 1926, S. 2–4.

**Q5 Werbung für eine Medizinzeitschrift**

Medizinhistorisches Museum Hamburg

LESEZEICHEN

Die M.M.W.  
steht nach der Zahl ihrer  
festen Bezieher weitaus an  
der Spitze aller deutschen  
wissenschaftl. Ärzteblätter

Herausgeber:

 W. Stepp	 G. Wagner
 W. Straub	 L. v. Zumbusch

Bezugspreis:  
Vierteljährlich M. 6.20  
M. —.60 Postgeld

Für Studenten und Ärzte, die nicht  
fest angestellt sind (Medizinpraktikanten,  
Volontäre- und Assistenzärzte) vierteljährlich M. 4.80, zuzügl.  
M. —.60 Postgeld

Probebezug für 2 Monate  
kostenlos

J. F. Lehmanns Verlag / München 15

LESEZEICHEN

Mündhener  
Medizinische  
Wochenschrift

Herausgeber:

 H. Albrecht	 M. Borst
 W. Berger	 O. Bumke
 A. Bier	 A. Döderlein

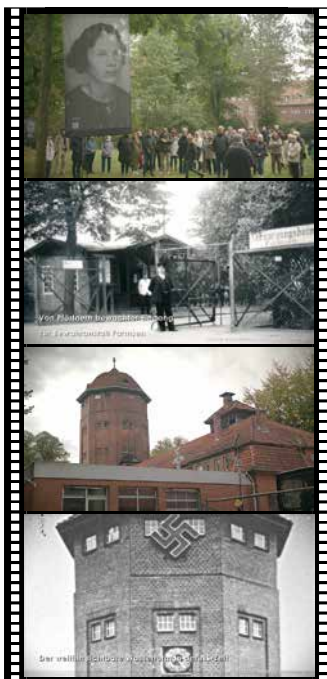
Gegründet  
1 8 5 3

J. F. Lehmanns Verlag / München 15

Mündhener Medizinische Wochenschrift

Herausgeber:		Herausgeber:	
 E. Enderlen	 H. Helfferich	 Gg. Magnus	 H. Reiter
 R. Crashey	 K. Küllkalt	 Fr. v. Müller	 E. Rüdin
 A. Gütt	 Fr. König	 L. R. Müller	 F. Sauerbruch
 F. Hamburger	 Fr. Lange	 M. v. Pfandlner	 A. Schittenhelm
Probebezug kostenlos		Probebezug kostenlos	
J. F. LEHMANN'S VERLAG / MÜNCHEN 15			

Im Jahr 1900 erwarb der antisemitische Verleger Julius Friedrich Lehmann (1864–1934) eine der international bekanntesten medizinischen Fachzeitschriften, die Münchener Medizinische Wochenschrift. Lehmann berief bald aktive Nationalsozialisten in das Herausgebergremium. Auf einem Lesezeichen von 1938 finden sich neben prominenten Ärzten wie dem Chirurgen Ferdinand Sauerbruch der Rassenhygieniker Ernst Rüdin, der NS-Reichsärztführer Gerhard Wagner und der Ministerialdirektor Arthur Gütt, der das NS-Gesetz zur Zwangssterilisierung verfasst hatte. Ebenfalls abgebildet: der Kinderarzt Fritz Hamburger, der die Sterilisierung von Diabetikern forderte, und Hans Reiter, der Präsident des NS-Reichsgesundheitsamts.



Im Versorgungsheim Farmsen wurden Ende der 1930er Jahre über 2.000 Menschen eingepfercht. Die als »asozial« Verfolgten mussten Zwangsarbeit leisten, viele wurden entmündigt und sterilisiert, einige wurden zu Opfern der Krankenmorde. Der Film »Die Andern, (k)eine Hamburger Wohlfahrtsgeschichte« informiert über diese Geschichte aus Farmsen, wo ein Gedenkort entsteht.

<https://www.youtube.com/watch?v=feHPmXl6QAQ>



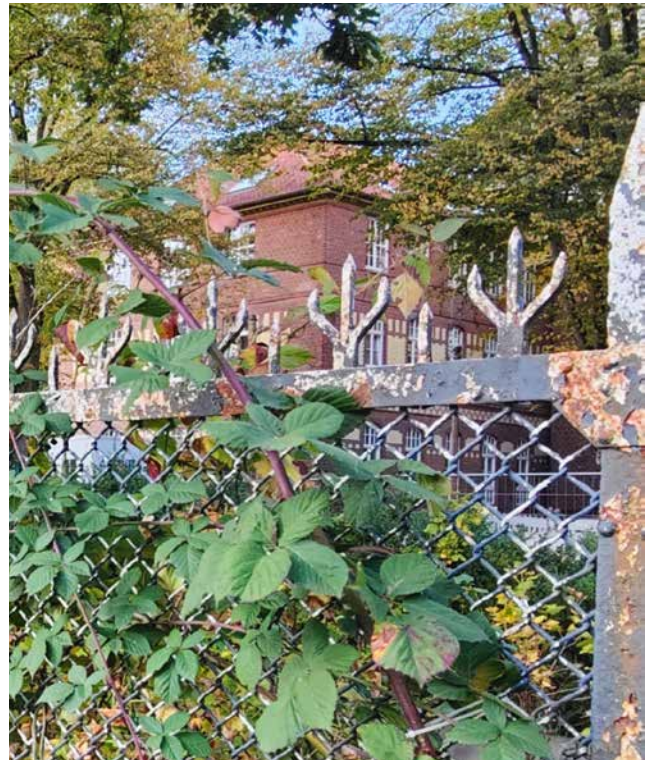


### Q6 Todesstrafe für »Antisoziale«?

Professor Wilhelm Weygandt (1870–1939) war seit 1908 Direktor der Hamburger Staatskrankenanstalt Friedrichsberg, die als eine der modernsten psychiatrischen Anstalten des Reiches galt. Er forderte 1928 im Gegensatz zur Mehrheit seiner Kollegen die Beibehaltung der Todesstrafe:

- Das wichtigste Problem der Zukunft Deutschlands ist die Fortpflanzung im Sinne der Auslese der Tüchtigen und Ausmerzung und Verminderung der Minderwertigen, da die tatsächliche Entwicklung seit geraumer Zeit die Entstehung Minderwertiger begünstigt und die der tüchtigeren und hervorragenden Volkselemente erschwert. [...] Eine gewisse Tendenz im Sinne der Eugenik wird nun auch durch die Todesstrafe auf eine besonders eindringliche Weise bestätigt, indem die allerschädlichsten Volkselemente, die völlig antisozialen Mörder, dadurch radikal ausgemerzt werden.

Zitiert nach: Hendrik van den Bussche: Die Hamburger Universitätsmedizin im Nationalsozialismus. Forschung – Lehre – Krankenversorgung. Berlin/Hamburg 2014, S. 227.



Medizinhistorisches Museum Hamburg

Zwangsfürsorge: Zaunsegmente am ehemaligen Versorgungsheim Farmsen, 2022. Dort wurden als »Asoziale« verfolgte Menschen hinter Zäunen und Mauern eingesperrt. Den Insassen drohte Zwangsarbeit, Sterilisierung und Lagerhaft.

1. Erkläre die Entstehung rassistischer Ideen (D1).
2. a) Arbeite die Grundforderungen des Sozialdarwinismus und der Sozialhygiene heraus (D2, D3, D4).  
b) Erkläre, welcher Zusammenhang zwischen den Begriffen Sozialdarwinismus und Sozialhygiene besteht.
3. Untersuche, wie die Ideen des Sozialdarwinismus und der Rassenhygiene im nationalsozialistischen Staat umgesetzt wurden (D6, Q3, Q4, Q6).
4. Recherchiere das »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums«, das »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« und die »Nürnberger Gesetze« im Internet und stelle sie in Kurzreferaten vor. Beantworte dabei folgende Fragen: Wer hat die Gesetze verfasst? Wann wurden die Gesetze erlassen? Was haben die Gesetze geregelt? Inwiefern waren sie rassistisch?
5. Viele fordern heute, dass der Begriff Rasse aus dem Grundgesetz (GG §3 Abs. 3) gestrichen wird. Diskutiere diese Forderung.

# Psychiatrie vor 1933 – Ausgrenzen statt Heilen?

Philipp Osten

Das Leben vieler Menschen mit Behinderungen und psychischen Krankheiten wurde in Deutschland lange vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten von vielen Ärzten als »lebensunwert« bezeichnet. Insbesondere Psychiater forderten die »Auslese der Schwachen«. Im Ersten Weltkrieg etablierte sich eine schonungslose Menschen-Ökonomie: Psychisch erkrankte Soldaten wurden mit Schocktherapien zurück an die Front getrieben, einige Anstalten ließen ihre Insassen verhungern. War das ein erster Schritt hin zur NS-»Euthanasie«?

Nachlass Wächtler und Medizinhistorisches Museum Hamburg



1929 zeichnete die Künstlerin Elfriede Lohse-Wächtler ihre Mitpatientinnen in der Staatskrankenanstalt Friedrichsberg. Ihre Zeichnungen wurden unter dem Titel »Friedrichsberger Köpfe« bekannt. 1940 wurde Elfriede Lohse-Wächtler im Alter von 41 Jahren in einer psychiatrischen Klinik ermordet. Hier gezeigt ist der Abzug eines Glasnegativs, das ihr Vater kurz danach aufgenommen hat, als er das künstlerische Werk seiner Tochter dokumentierte.

Friedrichsberger Köpfe. Hamburg 1929.  
Foto: Gustav A. Wächtler 1940.

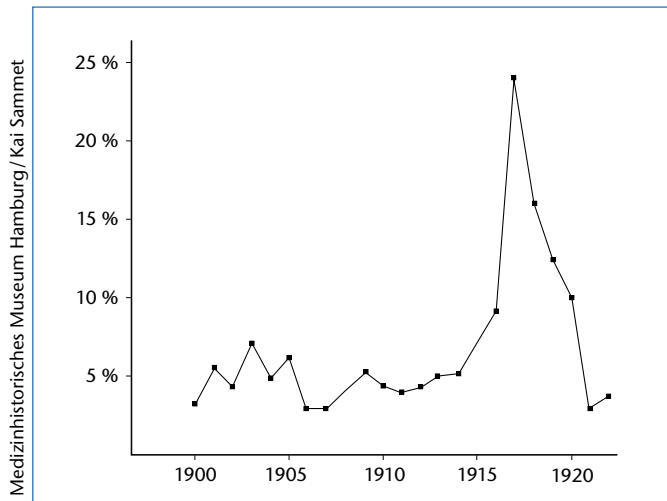
## D1 Hungersterben in der Psychiatrie 1914 bis 1921

Zwei Jahre nach Beginn des Ersten Weltkriegs (1914–1918) litten große Teile der Bevölkerung unter Mangelernährung. Das hatte Folgen für die Insassen psychiatrischer Kliniken. Die Leiter vieler psychiatrischer Anstalten stellten ihre Patienten an das Ende der Nahrungshierarchie, d. h. die Ernährung von Patienten wurde als weniger wichtig bewertet als z. B. die Ernährung von Industriearbeitern. Bald lieferten die zugeteilten Mahlzeiten nicht einmal mehr die Hälfte des täglichen Kalorienbedarfs. Medizinhistoriker gehen davon aus, dass Anstaltsleiter den Hungertod von ca. 70.000 Psychiatriepatienten billigend in Kauf nahmen.

In Friedenszeiten starben in psychiatrischen Kliniken jedes Jahr etwa fünf Prozent der Bewohner. Schon 1915 und 1916 stieg die Zahl an. Als im Winter 1916/17 nach Fehlplanungen des Reichsernährungsamts eine Hungersnot begann, erhöhte sich die Sterberate in der Staatskrankenanstalt Langenhorn massiv. Viele Insassen verhungerten, und Infektionskrankheiten wie die Tuberkulose oder die Grippe führten bei Mangelernährung bis zu 20-mal häufiger zum Tode. Die Sterblichkeit in den Anstalten sank erst 1921/22 wieder auf das Vorkriegsniveau.



## D2 Sterblichkeit in der »Irrenanstalt« Langenhorn, Hamburg 1920–1922



Todesfälle im Verhältnis zu den Belegungszahlen in Prozent, nach Staatsarchiv Hamburg: StL 141 Belegungsstatistik. Deutlich sichtbar ist der rapide Anstieg der Sterblichkeit im sogenannten Steckrübenwinter 1916/1917.

## D3 Militärpsychiatrie im Ersten Weltkrieg

Im Ersten Weltkrieg litten viele Frontsoldaten nach schweren Explosionen oder nachdem sie verschüttet worden waren an Zittern und Lähmungen. Psychiater nannten sie männliche Hysteriker oder Kriegszitterer. Einige witterten Simulanten sowie Kriegsgegner unter den schwer Traumatisierten. Mit Stromstößen, Erstickungsangst auslösenden Kehlkopfsonden, gebrüllten Befehlen und an Hinrichtungen erinnernden Scheinoperationen sollten die Kranken zurück in die Kasernen gezwungen werden. Wer sich als Patient im Lazarett befand, war Militärperson. Behandlungsabbrücker konnten als Deserteure bestraft werden. Mit Beginn der Revolution von 1918/19 verließen die Patienten fluchtartig die Lazarette, sofern sie dazu in der Lage waren.

### Q1 Eine Nervenkrankheit infolge »großer Anstrengung«?

Der Infanterist Franz Müller beschrieb seine Symptome nach schweren Artillerieangriffen in einem Feldpostbrief vom 21. Januar 1915:

Durch große Überanstrengung besonders der letzten 3 Tage, bei denen unser Schützengraben von der feindl[ichen] schweren Artillerie förmlich umgewühlt worden ist, habe ich mir eine Nervenkrankheit zugezogen, sodaß ich am 08. November, zwei Tage vor dem allgemeinen Sturm der ganzen Front, zurückgeschafft wurde. [...] Nur wenige Stunden bin ich tagsüber auf, denn diese verflixte Krankheit hat sich auf meine unschuldigen Beine gelegt, sodaß ich durch Schmerzen und Lähmung an den Beinen u[nd] rechten Arm an meinem Fortkommen behindert bin. Man stelle sich den 92 kg Recken zwischen Betten, Stühlen u[nd] Tischen mühsam weiterkrebend vor. Der reine Hohn!

Feldpostbrief Franz Müller vom 21. Januar 1915, zit. nach: Bernd Ulrich/ Benjamin Ziemann (Hrsg.): Frontalltag im Ersten Weltkrieg. Wahn und Wirklichkeit, Frankfurt am Main 1994, S. 103.



## Trauma, Kriegsneurose, Hysterie

Psychiatrische Diagnosen sind ein Spiegel ihrer Zeit. Während die heutige Medizin mit der Diagnose »posttraumatische Belastungsstörung« äußere Ereignisse weitgehend als Ursachen seelischer Beeinträchtigungen anerkennt, galten vor 100 Jahren Konstitution und Charakter als Grund für psychische Instabilität. Als Neurosen wurden Sprachstörungen, Lähmungen oder Blindheit bezeichnet, für die es keine körperliche Ursache gab. Noch älter ist die Diagnose Hysterie, die eigentlich Frauen vorbehalten war. Denn das griechische Wort *hystera* bedeutet Gebärmutter. Als Ursache unterstellten Mediziner ein unerfülltes Sexualleben. Analytiker wie Sigmund Freud hielten dagegen. Für sie war die Verdrängung sexueller Begierden Triebfeder neurotischer Störungen.

### Q2 Quälereien im Feldlazarett

In einer Reichstagsrede, gehalten noch lange vor Kriegsende 1918, prangerte der Zentrumsabgeordnete und spätere Reichskanzler Karl Joseph Wirth (1879–1956) die Rohheit der Ärzte in den Lazaretten an. Dabei verlas er diesen Brief eines Verwundeten.

Im November v. J. mußte ich zur Prüfung meiner Rente in das Reservelazarett Villingen. Zuerst wurde mir mein Apparat abgenommen und anheimgestellt, daß ich so lange hierbleibe, bis es ohne Korsett geht. [...] Dann kamen elektrische Bäder und elektrischer Strom. Aus Angst vor den Quälereien erklärte ich, daß ich mich wohlfühle, [...] verzichtete gern auf meine Rente, um nur so schnell als möglich von dort fortzukommen, und wurde auch nach zehn Tagen – man staune, nach zehn Tagen! – wieder entlassen, aber mein Korsett bekam ich nicht mehr. Drei Gesuche, die ich machte, wurden mir abgeschlagen.

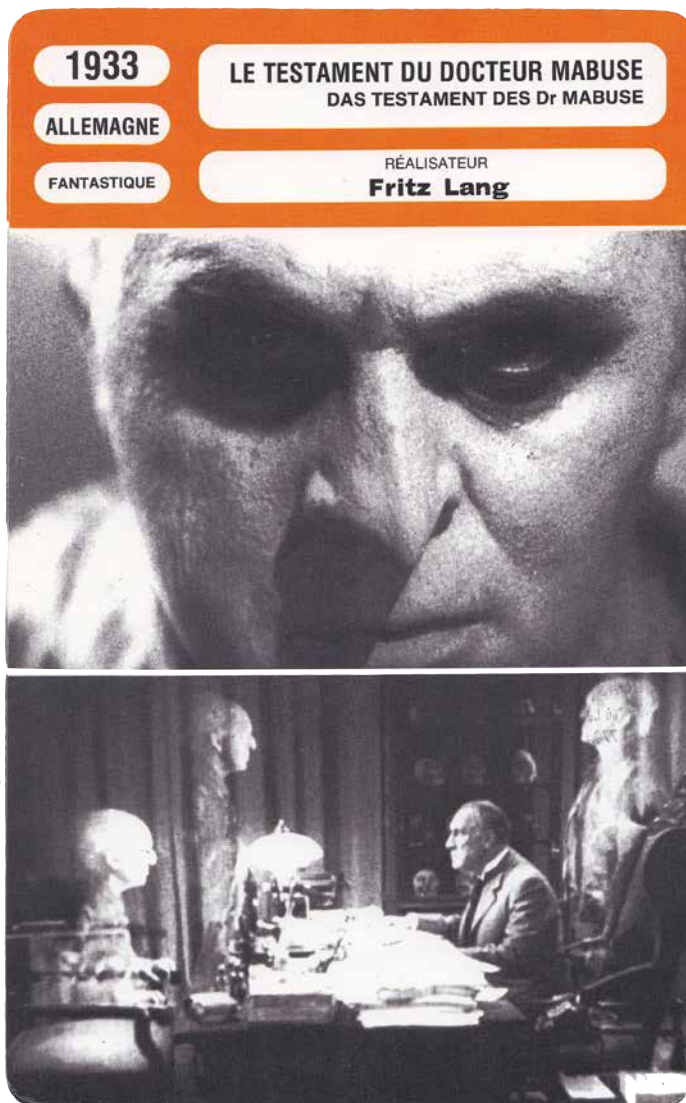
Rede von Karl Joseph Wirth. In: Verhandlungen des Reichstages, Bd. 312 (1918), S. 5390.



## Hypnose – eine neue Therapie

Seit dem 19. Jahrhundert wandten Psychiater vereinzelt eine neue Therapie bei psychisch und geistig Erkrankten an: die Hypnose. Dabei sollte ein schlafähnlicher Entspannungszustand helfen, sich an das traumatische Ereignis oder an die verbotenen Begierden zu erinnern und sie so zu verarbeiten. Neben dem Einsatz in der Psychoanalyse gab es zahlreiche weitere Hypnose-Therapien. Das Konzept der Hypnose ist älter. Es basiert auf der Vorstellung, im Schlaf erlebe die Seele den gleichen Zustand wie im Tode, der Schläfer aber vergesse die dabei erworbenen Erkenntnisse im Moment des Erwachens. In einem Zustand künstlichen Schlafs jedoch könnten Patienten die eigenen Krankheiten diagnostizieren und sogar hellsehen. Ab den 1920er Jahren griff das Kino das Grusel-Thema auf. Die Film-Ärzte Dr. Caligari und Dr. Mabuse ließen Hypnotisierte Verbrechen begehen. Irrenhäuser wurden zur Kulisse von Horrorfilmen.

### Q3 Französische Sammlerkarte für den Film »Das Testament des Dr. Mabuse«, Deutschland 1933



Medizinhistorisches Museum Hamburg

In seiner Film-Serie greift der Regisseur Fritz Lang das Thema Hypnose auf. Die Reden eines Nervenarztes, der unter der Suggestionskraft von Dr. Mabuse steht, erinnerten so sehr an Reden von Adolf Hitler, dass die Nationalsozialisten den Film kurz nach ihrer Machtübernahme verboten.

Der internationale Kassenschlager kam in Deutschland erst nach dem Krieg in die Kinos. Die auf dieser Sammelkarte im Hintergrund sichtbaren Totenschädel stammten von dem Requisiteur Umlauff, der auch mit kolonialer Raubkunst handelte. Dem Hamburger Psychiater Wilhelm Weygandt verkaufte Umlauff menschliche Schädel u. a. aus Papua-Neuguinea und Peru.

#### Q4 Ärzte als »Maschinengewehre hinter der Front«

Aus einem Gutachten des Psychoanalytikers Sigmund Freud (1856–1939) über die Behandlung der Kriegsneurotiker vom 14. Oktober 1920:

Aber ebenso ist es richtig, daß wir ein Volksheer hatten, daß der Mann zum Kriegsdienst gezwungen war, daß er nicht gefragt wurde, ob er gerne in den Krieg geht und man mußte daher darauf gefaßt sein, daß die Leute flüchten wollten, und den Ärzten ist so etwas wie die Rolle von Maschinengewehren hinter der Front zugefallen, die Rolle, die Flüchtigen zurückzutreiben.

Sigmund Freud: Kriegsneurosen, Elektrotherapie und Psychoanalyse. In: Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen, 26. Jahrgang 1972, Heft 12, S. 946.



#### Max Nonne (1861–1959)

Max Nonne studierte in Heidelberg, Freiburg und Berlin Medizin, war anschließend an den Universitätskliniken Heidelberg und Kiel und ab 1887 am Allgemeinen Krankenhaus Hamburg-Eppendorf als Assistenzarzt tätig und ließ sich zum Nervenarzt weiterbilden. Ab 1890 war er dort Chefarzt und baute die Neurologische Klinik auf. Im Ersten Weltkrieg behandelte er zahlreiche »Kriegsneurotiker« mit Hypnose und in manchen Fällen auch mit Elektroschocks. Als Neurologe war Nonne so bekannt, dass ihn die Sowjetunion zur Behandlung des erkrankten W. I. Lenin anforderte. 1925 erhielt er eine Professur in Hamburg. Nonne sprach sich in einem Brief 1942 für die NS-»Euthanasie« aus und verteidigte noch 1946 die Hamburger Vertreter der »Kinder euthanasie« in einem Gutachten.



Der Neurologe Max Nonne redet bei der Enthüllung seiner Büste im UKE anlässlich seines 90. Geburtstags am 13. Januar 1951.

#### Q5 Traumatisierte Soldaten im Film



Bufo/Bundesarchiv, Filmarchiv

Das Bild- und Film-Amt der Obersten Heeresleitung produzierte 1917 einen Film, in dem der Hamburger Neurologe Max Nonne »funktionell-motorische Reiz- und Lähmungszustände bei Kriegsteilnehmern« vorführte.

<https://www.filmportal.de/video/funktionell-motorische-reiz-und-laehmungszustaende-bei-kriegsteilnehmern-und-deren-heilung>



#### D5 Auslese der Starken?

Im Krieg sterben die kräftigen jungen Männer als Soldaten, die ausgemusterten überleben und pflanzen sich fort – so lautete die These vieler Mediziner in den 1920er Jahren. Die Mehrheit der deutschen Mediziner folgte darin der Erb- und Rassenlehre (Eugenik, s. S. 8) und betrachtete das Überleben von Schwächeren als fehlgeleitete Auslese. Viele Ärzte forderten, dem mit aktiven Maßnahmen wie der Sterilisation und Absonderung von Kranken entgegenzuwirken. In der 1930 beginnenden Weltwirtschaftskrise sahen Mediziner und Politiker die Gelegenheit, Mittel für Kliniken und Fördereinrichtungen massiv zu streichen, um diese Ziele zu erreichen.

### Q6 Auslese der »Minderwertigen«

Wilhelm Schallmayer (1857–1919) studierte Medizin in München und Leipzig, war Assistent bei dem Psychiater Bernhard von Gudden und ließ sich anschließend zum Facharzt für **Urologie** und **Venerologie** weiterbilden.

- 5 Er wurde 1905 Gründungsmitglied der von Alfred Ploetz (1860–1940) initiierten »Gesellschaft für Rassenhygiene«. Aus einem Beitrag von 1918:

Die Erbverfassung des Volkskörpers erfährt durch den Krieg Veränderungen. Denn der Krieg beeinflusst in mannigfacher Weise die Lebens- und die Fortpflanzungsauslese [...] Die heutige Verteilung des Militärdienstes belastet die gesundheitlich tüchtigeren Männer zugunsten der Kriegsuntauglichen, und von den Tauglichen werden wieder die leiblich und geistig widerstandsfähigsten, die opferwilligsten und mutigsten am stärksten und häufigsten der Gefahr ausgesetzt, das Leben zu opfern oder als Invaliden die wirtschaftliche Ehefähigkeit zu verlieren, sie werden deshalb vorzugsweise und massenhaft ausgemerzt, während die an leiblicher und seelischer Widerstandskraft minderwertigen Männer zu einem sehr großen Teil nach und nach heimgeschickt werden, da sie sich den monate- und jahrelangen übergroßen leiblichen und seelischen Anforderungen, wie dem tagelangen Ausharren im Trommelfeuer, auf die Dauer nicht gewachsen erweisen.

In umgekehrter Richtung, d. h. rassehygienisch günstig, wirkt im Allgemeinen die Lebensauslese innerhalb der Zivilbevölkerung durch Unterernährung und sonstige Not. [...]

Wilhelm Schallmayer: Kriegswirkungen am Volkskörper und ihre Heilung. In: Die Umschau. Wochenschrift über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik, Bd. 22, Heft Nr. 1 vom 1.1.1918, S. 23.

### Q7 Sparmaßnahmen gegen Kranke und Hilfsbedürftige

Städte und Gemeinden beraten 1931, wie sie die öffentlichen Ausgaben verringern können.

- Der Verwaltungsbeamte Franz Zengerling, Leiter des Referats »Geschlossene Fürsorge, Gesundheitswesen und Fürsorgeerziehung«, stellt fest: »Maßgebend bei der Beantwortung der Frage nach der Möglichkeit von Sparmaßnahmen und ihrem Umfange müsse aber die Erwägung sein, daß angesichts der einschneidenden Veränderungen auf allen Gebieten des täglichen Lebens, insbesondere im Hinblick auf den Abbau im Schulwesen und in der Jugendfürsorge und auf die Senkung der Lebenshaltung der Familien mit gesunder Erbmasse durch Arbeitslosigkeit, Gehalts- und Lohnkürzung unbedingt die Frage sich aufdränge, in welchem Umfange man noch die Verwendung öffentlicher Mittel zur Erhaltung der kranken oder stark gefährdeten Erbmasse verantworten könne.«

Aus der Niederschrift über die Sitzung der Anstaltsdezenten in Berlin am 11. Dezember 1931. 1.) Punkt 1a der Tagesordnung: Allgemeine Erörterung der durch die gegenwärtige Lage gebotenen Sparmaßnahmen. Zit. nach: Thomas Beddies/Kristina Hübener (Hrsg.): Dokumente zur Psychiatrie des Nationalsozialismus. Berlin 2003, S. 53.

1. Erkläre den Verlauf der Sterberaten in der psychiatrischen Anstalt Langenhorn mithilfe von **D1** und **D2**.
2. Beurteile das Vorgehen der Militärpsychiater (**D3**) im Ersten Weltkrieg.
3. Beschreibe die Symptome der traumatisierten Soldaten sowie die Diagnosen und Behandlungsmethoden der Militärpsychiater (**Q1**, **Q2**, **Infokasten**). Schau dir dazu auch den Film von Max Nonne an (**Q5**).
4. Erläutere den Zusammenhang zwischen den psychiatrischen Lehren (**D3**, **Q6**) und dem Vorgehen des Staates (**Q7**).
5. Nimm aus der Sicht Sigmund Freuds (**Q4**) Stellung zu Schallmayer (**Q6**).
6. Psychiatrie vor 1933 – Ausgrenzen statt Heilen? Erforsche anhand der Quellen und Darstellungen diese Leitfrage und formuliere eine Antwort. Geht in folgenden Arbeitsschritten vor:
  - a) Untersucht die Quellen und Darstellungen. Berücksichtigt hierbei die Situation der Insassen in der Psychiatrie, die Sterblichkeit in der Psychiatrie, die Rolle des Staates, die sozialdarwinistischen Denkmodelle, psychische Erkrankungen von Soldaten im Ersten Weltkrieg und ihre Diagnosen sowie die damaligen Behandlungsmethoden.
  - b) Ordnet eure Erkenntnisse aus a) in einer Mindmap oder in einem Schaubild.
  - c) Überlegt, welche Aspekte eurer Untersuchungsergebnisse eher für Ausgrenzung der Patienten und welche eher für Heilung sprechen.
  - d) Schreibt für die Beantwortung der Leitfrage einen abschließenden Text, der mit den Quellen und Darstellungen argumentiert.



# Ausgrenzung und Verfolgung der jüdischen Ärzte und Ärztinnen

Rebecca Schwoch

Jüdische Ärzte genossen seit dem Mittelalter hohes Ansehen. Trotzdem waren Vorurteile gegen sie weit verbreitet. Gegen Ende des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden die Vorurteile gegen Juden mit einer Rassenideologie vermischt und mündeten in einen aggressiven Antisemitismus. Für die Nationalsozialisten war das der Nährboden für ihren Kampf gegen jüdische Menschen. Jüdische Ärzte bekamen das ab 1933 zu spüren.



Rahel Liebeschütz-Plaut war die erste Ärztin, die in Hamburg die Erlaubnis erwarb, an einer Universität zu unterrichten. Ihre Habilitation war der Erfolg jahrelanger Forschungsarbeit. 1933 wurde ihr der Titel Privatdozentin entzogen, weil sie Jüdin war. 1938 floh sie mit ihrer Familie nach Großbritannien.

Ausschnitt eines Fotos um 1920, aus dem Privatbesitz der Familie Carver, Großbritannien.

## D1 Jüdische Ärzte

Deutsche Juden waren trotz ihrer rechtlichen Gleichstellung im 19. Jahrhundert auch weiterhin gesellschaftlicher und institutioneller Benachteiligung ausgesetzt. Sie konnten zwar einen akademischen, v.a. auch den ärztlichen Beruf ergreifen, aber sie blieben trotzdem fast immer von öffentlichen Ämtern, wie dem eines ordentlichen Universitätsprofessors, ausgeschlossen. Deshalb eröffneten viele jüdische Ärzte mit Einführung der staatlichen Krankenversicherung im Jahre 1883 eine kassenärztliche Praxis und waren damit selbstständig und weitgehend unabhängig. Ihr Anteil an der Gesamt-Kassenärzteschaft vor allem in großen Städten bekam ein bedeutendes Gewicht: In Berlin galten im Jahre 1933 über 60 Prozent der Kassenärzte als jüdisch. Wenn man bedenkt, dass Juden stets weniger als ein Prozent der deutschen Gesamtbevölkerung ausmachten, ist das ein auffälliges Ergebnis. Antisemiten nutzten diese Entwicklung – viele jüdische Kassenärzte sowie ihr Anteil an der Gesamt-Kassenärzteschaft – für ihre Propaganda. Sie diffamierten diese »jüdische Konkurrenz« als habgierig und geschäftstüchtig oder sprachen abfällig von einer »Verjudung« des Ärztestandes.

Jüdische Ärzte leisteten seit jeher einen wichtigen Beitrag zu medizinischem Wissen. Zu den wissenschaftlich Tätigen unter ihnen gehörten beispielsweise die Pathologen Eugen Fraenkel und Friedrich Wohlwill, die Physiologin Rahel Liebeschütz-Plaut, ihr Lehrer Otto Kestner und der Hautarzt Ernst Delbanco. Sie alle waren an der Medizinischen Fakultät in Hamburg tätig.



Stolpersteine für die Verfolgten vor dem UKE-Hauptgebäude

Rebecca Schwoch

## D2 Ausgrenzung, Entrechtung und Verfolgung 1933–1938

Schon im März 1933 forderte der Nationalsozialistische Deutsche Ärztebund den Ausschluss von Juden und Demokraten aus der Leitung des Ärztestandes. Auf ärztlichen Versammlungen wurde lautstark der Rücktritt aller jüdischen Mediziner und politisch Oppositionellen aus ihren Organisationen, Verbänden und Vereinen verlangt. Es folgten zahlreiche gesetzliche Maßnahmen, die die missliebigen Ärzte in ihrer beruflichen und privaten Sphäre bedrohten. Ein erstes Gesetz war das im April 1933 erlassene »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums«, mit dem verbeamtete und im öffentlichen Dienst angestellte jüdische und politisch unerwünschte Personen entlassen bzw. »in den Ruhestand versetzt« wurden, wie es offiziell hieß. Jüdische Menschen wurden von Anfang an auf eine »rassische Abstammung« reduziert: Zunächst galt als »nichtarisch«, wer einen jüdischen Eltern- oder Großelternanteil hatte; mit den sogenannten Nürnberger Rassegesetzen von 1935 galt als jüdisch, wer von »mindestens drei der Rasse nach volljüdischen Großeltern« abstammte – von jetzt an gab es »Volljuden«, »Halbjuden«, »Vierteljuden«. Geschätzte 9.000 (in Hamburg 368) von den etwa 51.000 Ärzten, die es im Jahre 1933 im Deutschen Reich gab, traf dieser Angriff. Für jede Anstellung, jeden Schulwechsel oder für die Aufnahme eines Studiums war nun ein »Ariernachweis« erforderlich. Ausgestellt wurde er von Kirchen auf der Basis von Taufregistern. Einigen der nun Verfolgten wurde erst jetzt bewusst, dass sie jüdische Wurzeln hatten.

Mit der »Verordnung über die Zulassung von Ärzten zur Tätigkeit bei den Krankenkassen« vom 22. April 1933 wurden die Bestimmungen des Berufsbeamtengesetzes auf Kassenärzte angewandt, indem die Tätigkeit von »Kassenärzten nichtarischer Abstammung und von Kassenärzten, die sich im kommunistischen Sinne betätigt haben«, beendet wurde. Weil die kassenärztliche Versorgung in einigen Städten nicht hätte gewährleistet werden können, wenn allen jüdischen Kassenärzten auf einen Schlag die Zulassung entzogen worden wäre, enthielt die Verordnung Ausnahmen: Wer bereits vor 1914 niedergelassen war, im Ersten Weltkrieg an der Front als Soldat gekämpft oder in einem Seuchenlazarett gedient hatte, durfte die Kassenzulassung zunächst behalten. Bis zum Jahr 1937 folgten sechs weitere Verordnungen, mit denen den jüdischen Kassenärzten nach und nach die Zulassung entzogen wurde. Hinzu kamen nicht nur viele andere gesetzliche Maßnahmen, sondern auch Schikanen, Drangsalierungen, Boykottmaßnahmen, Verhaftungsaktionen und Misshandlungen. Von Jahr zu Jahr war die finanzielle sowie die soziale Existenz der Betroffenen mehr gefährdet.

Ähnlich erging es den angestellten und verbeamteten jüdischen Ärzten. Sie wurden aus ihren Stellungen in den Krankenhäusern, Universitäten oder Verwaltungen des Gesundheitswesens entlassen bzw. »in den Ruhestand versetzt«. Viele bemühten sich daraufhin um eine Kassenzulassung, um wenigstens weiterhin Geld verdienen und die Familie ernähren zu können.



Deutsches Ärzteblatt 34 (1933), S. 374.

### D3 Vertreibung und Verfolgung 1938–1945

Die Verfolgungsmaßnahmen nach 1938 und noch einmal verstärkt nach Kriegsbeginn (1. September 1939) machten den Alltag der jüdischen Bevölkerung im Deutschen Reich zur Hölle. Das erklärte Ziel der Nationalsozialisten war zunächst die Vertreibung sämtlicher jüdischer Menschen aus dem Deutschen Reich. Doch vielen gelang die Flucht aus Deutschland nicht, viele blieben, um sich um alte Angehörige zu kümmern, weil sie das Geld nicht aufbringen konnten oder weil sie kein Aufnahmeland fanden. So lebten im Jahre 1939 noch etwa 220.000 Juden im Deutschen Reich (in Hamburg ca. 9.940). Noch waren etwa 3.100 jüdische Ärzte hier tätig (für Hamburg gibt es keine Zahlen, es könnten etwa 150 gewesen sein). Die Nationalsozialisten holten nun zum endgültigen Schlag gegen die (berufliche) Existenz der jüdischen Ärzte aus: Mit der Vierten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. Juli 1938 wurde allen jüdischen Ärzten die **Approbation** entzogen. Im §1 dieses Gesetzes hieß es: »Bestellungen (Approbationen) jüdischer Ärzte erlöschen am 30. September 1938.« Reichsärztesführer Wagner stellte zynisch fest: »Diesen jüdischen Verbrechern ist jetzt das Handwerk gelegt.« Und Rudolf Ramm (1887–1945), Beauftragter des Reichsärztesführers in der »Ostmark«, also: Österreich, meinte: »Vom 1. Oktober d. J. ab ist kein deutschblütiger Mensch der Gefahr mehr ausgesetzt, von jüdischen Ärzten an Körper und Seele vergiftet zu werden.«

Vom 1. Oktober 1938 an gab es demnach keine jüdischen Ärzte mehr. Aber wie schon bei den Ausnahmen der Kassenzulassungs-Verordnungen mussten die Nationalsozialisten auch hier ein Zugeständnis machen: Für die immer noch im Deutschen Reich lebenden und zunehmend als Zwangsarbeiter eingesetzten Juden war eine medizinische Versorgung nach wie vor notwendig, um deren Arbeitsfähigkeit aufrechtzuerhalten. Da »arische« und jüdische Menschen möglichst keinen Kontakt haben sollten, brauchte man jüdische Ärzte, die es aber offiziell nicht mehr gab. So wurde ein Subsystem medizinischer Versorgung eingeführt: Einige (ehemalige) jüdische Ärzte erhielten auf Antrag eine Genehmigung zur medizinischen Versorgung jüdischer Patienten, die allerdings jederzeit widerrufen

### D4 Das Kriegsende

Wie viele von den einst über 500.000 Juden bei Kriegsende noch im Deutschen Reich lebten, ist bislang nicht bekannt. Für einzelne Städte gibt es Informationen: So wurden beispielsweise für Berlin 5.990 (von einst ca. 161.000) gezählt und für Hamburg 647 (von einst ca. 16.880). Viele andere sind in über 80 Länder emigriert. Vielerorts gab es von Jahr zu Jahr mehr Zugangsschwernisse oder gar Berufsverbote. Fast überall stießen sie auf eine enorme Abwehr der ansässigen Ärzte-Organisationen. Manche, denen diese Flucht nicht gelungen war, weil sie kein Geld mehr oder keine Kontakte im Ausland hatten, sich nicht trauten oder meinten,



Jeremy Shindler

Dr. med. Emma Schindler

werden konnte. Im Oktober 1938 wurden vermutlich 709 »Krankenbehandler« reichsweit zugelassen; im Dezember desselben Jahres waren vermutlich nur noch 285 (in Hamburg etwa 30) im Dienst. In Hamburg war darunter eine einzige Frau, die Augenärztin Emma Schindler, die viele Jahre im Eppendorfer Krankenhaus und dann in eigener Praxis tätig war. Als Augenärztin musste sie sich nun »Augenbehandlerin« nennen. Am 19. Juli 1942 wurde Emma Schindler in das »Vorzugslager« Theresienstadt und am 19. Oktober 1944 nach Auschwitz deportiert, wo sich ihre Spur verliert. In der Böttgerstr. 5 erinnert ein Stolperstein an sie.

Für die »Krankenbehandler«-Tätigkeit mussten entsprechende Schilder, Stempel, Rezeptzettel usw. angefertigt werden. Die Bezeichnung »Arzt« durfte nicht mehr genannt werden. Außerdem koordinierten Gesundheitsämter, Ärztekammern, Krankenkassen, jüdische Krankenhäuser, die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland u.a. die Genehmigung medizinischer Untersuchungen, Krankschreibungen, Kassenabrechnungen, Krankenhauseinweisungen usw. Es entstand so eine eigene medizinische Versorgung, um jüdische Zwangsarbeiter einigermaßen arbeitsfähig zu erhalten. Nur wenige Juden haben die Verfolgung und Vernichtung durch die Nationalsozialisten überlebt.

dieser »Spuk« werde vorübergehen, haben im lebensgefährlichen Untergrund gelebt. Viele andere wurden in Konzentrationslager deportiert, von den dort Inhaftierten überlebten nur sehr wenige. Eine kleine Minderheit – meist in einer »Mischehe« lebend – konnte sich mit Zwangsarbeit retten. Kaum jemand kam aus dem erzwungenen Exil oder als Überlebende aus einem Konzentrationslager nach Deutschland zurück; einige haben erst nach dem Ende des Krieges Deutschland verlassen.



## Q1 Eugen Fraenkel

Karin Plessing / Reinhard Scheiblich, Medizinhistorisches Museum Hamburg



### Eugen Fraenkel (1853–1925)

Der aus Schlesien stammende Eugen Fraenkel kam 1874 als Assistenzarzt nach Hamburg. Er wurde bald als Pathologe und Bakteriologe zu einem der bedeutendsten deutschen Ärzte. Nach der Gründung des Allgemeinen Krankenhauses Eppendorf leitete er dort die Pathologie. Fraenkel entdeckte den Gasbrandbazillus und erkannte als Erster den Cholera-Erreger als Ursache jener verheerenden Epidemie, die im Jahre 1892 in Hamburg wütete und mehr als 8.000 Menschen das Leben kostete. Er setzte sich für hygienische Maßnahmen in der Stadt und für die Gründung der Universität ein. Fraenkel starb 1925. Seine Ehefrau Marie blieb in Winterhude, bis sie 1943 in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert und dort ermordet wurde. Nur ein Sohn überlebte die Shoah.

Ihr Porträt des Pathologen Eugen Fraenkel fertigte die Hamburger Künstlerin Gretchen Wohlwill im Jahr 1928. Heute hängt das Bild im Medizinhistorischen Museum Hamburg. Auf der Rückseite des Rahmens befindet sich ein Aufkleber. Dort steht: »Eingeliefert vom Universitätskrankenhaus Eppendorf. Hbg. 12.10.1939«. Nach dem bisherigen Stand der Forschung bedeutet das: Das Bild wurde an eine Sammelstelle für »entartete« Kunst abgegeben. Die jüdische Künstlerin Gretchen Wohlwill musste emigrieren, kehrte aber – im Gegensatz zu ihrem Bruder Friedrich Wohlwill – nach Hamburg zurück.

### Beiträge Hamburger Schülerinnen und Schüler für den Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten



ERWIN JACOBSTHAL war Hamburgs innovativster **Serologe**. Ihm gelangen bahnbrechende Entdeckungen zur Diagnostik von Krankheitserregern in Blut und Hirnwasser. 1933 verlor er seine Professur und seine Stellung am Allgemeinen Krankenhaus St. Georg, weil er Jude war. Jacobsthal starb 1952 im Exil in Guatemala. Der Artikel berichtet über ihn und über den Radiologen Heinrich Albers Schönberg.

<https://geschichtsbuch.hamburg.de/wp-content/uploads/sites/255/2022/08/Aerzte-als-Helden-Kaiserzeit-und-NS.pdf>



ALBERT FRAENKEL (nicht mit Eugen Fraenkel verwandt) lebte als bekannter Tuberkuloseforscher in Heidelberg. Er war vom Judentum zum christlichen Glauben übergetreten und verlor ebenfalls 1933 seine Professur. Der Artikel enthält viele Dokumente aus der NS-Zeit. Die Schülerin, die den Beitrag verfasst hat, ist Fraenkels Ururenkelin.

<https://geschichtsbuch.hamburg.de/wp-content/uploads/sites/255/2022/08/Entwuerdigung-eines-Arztes-NS.pdf>





## Q2 Ein Promotionsverfahren dauert 77 Jahre



Familie Rapoport

Ingeborg Syllm 1938, zur Zeit der Abgabe ihrer Doktorarbeit in Hamburg



Unternehmenskommunikation UKE

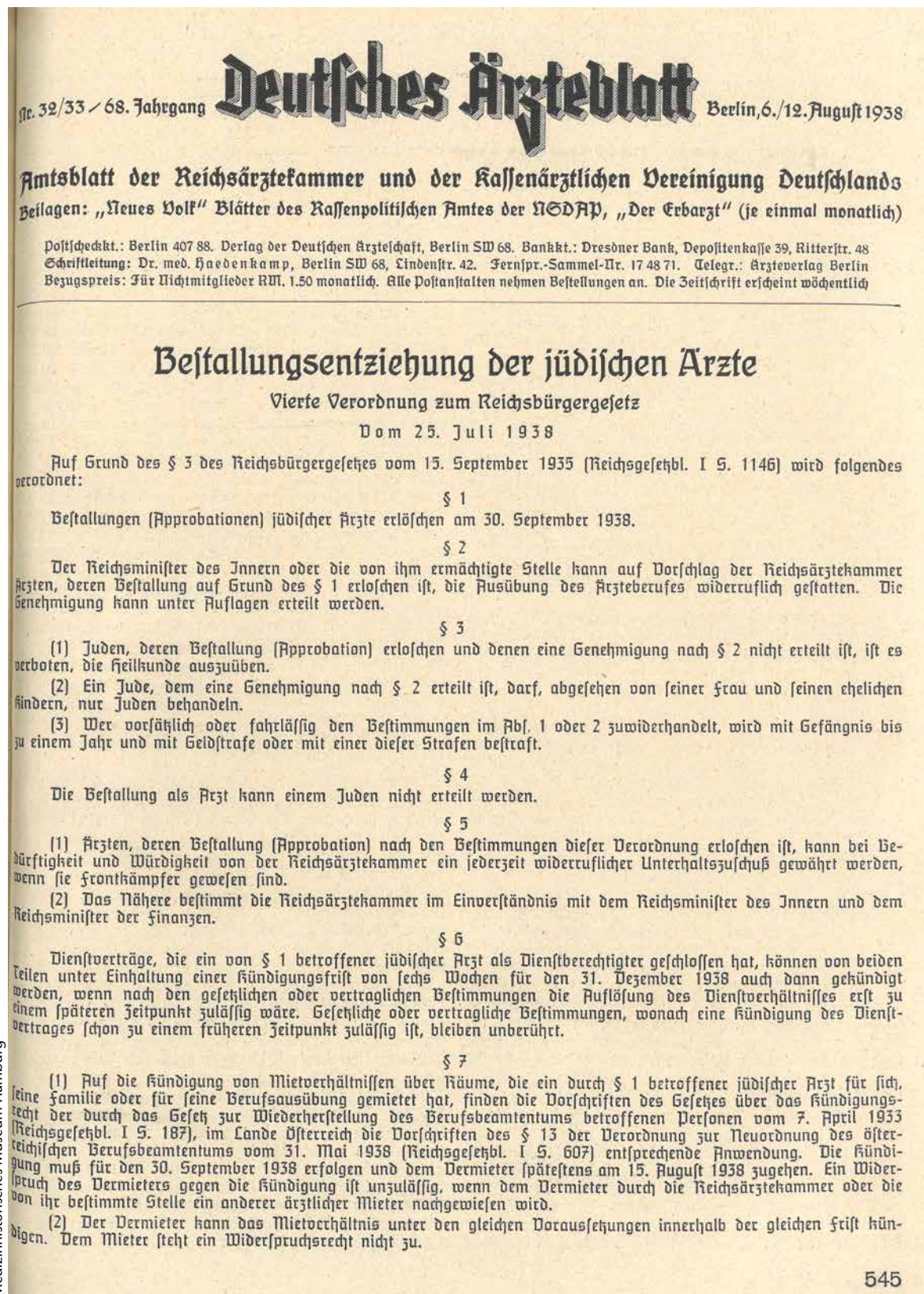
Ingeborg A. Rapoport 2015 bei der Entgegennahme ihrer Promotionsurkunde

1938 hatte die Universität Hamburg Ingeborg A. Rapoport als »jüdischem Mischling« die Teilnahme an der mündlichen Doktorprüfung verweigert. Dagegen wollte der Dekan der Medizinischen Fakultät, Uwe Koch-Gromus, 2014 ein Zeichen setzen: Frau Rapoport konnte mit 102 Jahren ihre mündliche Prüfung nachholen und erhielt die Doktorwürde. Bei der Promotionsfeier erinnerte die »frisch Promovierte« an all diejenigen, die so etwas nicht mehr erleben durften, und an die, die viel Schlimmeres erleben mussten.



### Ingeborg A. Rapoport, geb. Syllm (1912–2017)

Inge Syllm wurde 1912 als Tochter der jüdischen Pianistin Maria Feibes und des nichtjüdischen Hamburger Kaufmanns Paul Friedrich Syllm im heutigen Kamerun geboren. Sie studierte Medizin, arbeitete 1937/38 als Assistenzärztin am Israelitischen Krankenhaus Hamburg und promovierte am Allgemeinen Krankenhaus Eppendorf. Doch ihre fertig gestellte Doktorarbeit durfte sie aufgrund der sogenannten Nürnberger Rassengesetze nicht einreichen. Inge Syllm floh in die USA, legte dort erneut das geforderte Examen ab und promovierte dieses Mal erfolgreich. 1952 zog sie mit ihrem Mann, dem bekannten Professor für Biochemie Samuel Mitja Rapoport (1912–2004), in die DDR. An der Berliner Charité erhielt sie den ersten europäischen Lehrstuhl für **Neonatologie**. Dass in Ostberlin die Säuglingssterblichkeit bald niedriger war als im Westen der Stadt, war ihr international geachteter Erfolg.



Per Gesetz wurde im Jahre 1938 allen als jüdisch geltenden Ärzten im Deutschen Reich die Approbation (Bestallung) entzogen. Damit gehörten alle jüdischen Ärzte im Deutschen Reich nicht mehr zum ärztlichen Stand, sie durften die Bezeichnung Arzt nicht mehr tragen.

Approbationsentzug 1938: Deutsches Ärzteblatt 68 (1938), S. 545.



#### Q4 Der Stempel eines »Krankenbehandlers«

Für alle »Krankenbehandler« gab es genaue Anweisungen, wie das Praxisschild, der Stempel, das Briefpapier auszusehen hatten.

- Arthur Samuel (1892–1971) wurde im Dezember 1933 als Schularzt beim Bezirksamt Berlin-Köpenick in den Ruhestand versetzt, d.h. entlassen. Daraufhin eröffnete er in seinem Wohnhaus in Berlin-Britz eine Praxis als Allgemeinpraktiker. Nachdem auch ihm am 30. September 1938 die ärztliche **Approbation** entzogen wurde, beantragte er die Zulassung zum »Krankenbehandler«. Er praktizierte weiter von zu Hause aus. Arthur Samuel, seine nichtjüdische Frau Käthe und das einzige Kind, Kurt, überlebten in Berlin; durch seine nichtjüdische Ehefrau hatte er einen gewissen Schutz.
- 15 Auch nach Kriegsende führte Dr. Samuel die allgemeinmedizinische Praxis fort und übergab sie im Jahre 1965 an seinen Sohn, Dr. med. Kurt Samuel.



»Krankenbehandler«-Stempel von Dr. Arthur Samuel

#### Q5 Antisemitische Hetze gegen Ärzte

Aus einem Artikel des Beauftragten des Reichsärztesführers in der »Ostmark«, Dr. med. Rudolf Ramm (1887–1945), im Ärzteblatt für die deutsche Ostmark vom 1. Oktober 1938:

- 5 Wie tief und fest der Jude als Parasit bereits in dem Volkskörper der verschiedenen Nationen Wurzel geschlagen hatte, soll an dem Beispiel Österreich nachgewiesen werden. Während die ländlichen Gaue dieses jetzt im großen Deutschen Reiche aufgegangenen Staates mit sicherem Instinkt das Eindringen des Juden in die dort lebenden deutschen Stämme verhinderten, nahm die Hauptstadt Wien und ihre weitere Umgebung eine so große Zahl des jüdischen Elements auf, daß dieses einen bestimmenden, wenn nicht beherrschenden Einfluß auf die Stadt und damit auf ganz Österreich ausüben konnte. Von 1,9 Millionen Einwohnern Wiens waren bei der Machtübernahme im März 1938 rund 290.000 Rassejuden, das sind über 15 % Juden. [...] Der Ärztestand war besonders stark von Juden durchsetzt, so daß
- 20 das Standesleben nahezu vollkommen seinem Einfluß ausgeliefert war. [...] Wie befreiend wird sich die Tat unseres Führers erweisen, durch die er dem Juden die Ausübung des ärztlichen Berufes innerhalb unserer Volksgemeinschaft verbot! Vom 1. Oktober d. J. ab, ist kein
- 25 deutschblütiger Mensch der Gefahr mehr ausgesetzt, von jüdischen Ärzten an Körper und Seele vergiftet zu werden. Es gibt von da ab keinen jüdischen Arzt auf deutschem Boden mehr. Lediglich einige wenige jüdische Krankenbehandler sind in den jüdischen Krankenhäusern und im Anschluß an diese für die Juden tätig; [...] Nur in den besonders von Juden gesegneten Städten Berlin und Wien wurden den Juden Krankenbehandler in freier Praxis bewilligt, und zwar auf rund 1200 Rassejuden einer.

Ramm, (Rudolf): Sechs Monate ärztliche Aufbauarbeit in der Ostmark, in: Ärzteblatt für die deutsche Ostmark 1 (1938), S. 219.

1. Seit Ende des 19. Jahrhundert gab es relativ viele jüdische Kassenärzte in Deutschland. Suche in **D1** nach Gründen dafür.
2. Beschreibe die Situation der jüdischen Ärzte in der Zeit des Nationalsozialismus (**D2, D3, Q3, Q4**).
3. Verfasse eine Rede aus Anlass der Verleihung der Doktorwürde an Ingeborg A. Rapoport 2014 in Hamburg (**Q2**). Gehe dabei auf ihre Verdienste und den Anlass der nachträglichen Ehrung ein.
4. Höre den Stolperstein für Marie Fraenkel (auf der Homepage [www.stolpersteine-hamburg.de](http://www.stolpersteine-hamburg.de) zu finden) an und lies den Infokasten dazu. Beschreibe, wie es Marie Fraenkel nach 1933 erging (siehe **Q1**).
5. Untersuche den Stempel des Berliner »Krankenbehandlers« Dr. Arthur Samuel (**Q4**). Welche Informationen zur Situation der »Krankenbehandler« kannst du dem Stempel entnehmen? Nimm **D3** sowie das YouTube-Video [https://www.youtube.com/results?search\\_query=rebecca+schwoch](https://www.youtube.com/results?search_query=rebecca+schwoch) zu Hilfe.
6. Arbeite aus **D1** und **Q5** heraus, welche Vorurteile die Nationalsozialisten über jüdische Ärzte verbreiteten. Beurteile, warum diese Vorurteile von vielen Menschen geteilt wurden.
7. Diskutiert, ob es heute auch noch Vorurteile bei Ärztinnen und Ärzten aufgrund deren Herkunft oder Religionszugehörigkeit gibt.

# Propaganda für Krankenmord und Zwangssterilisierung

Philipp Osten

Das nationalsozialistische Regime warb in Broschüren, Kalendern und Filmen unverhüllt für die Sterilisierung von chronisch kranken sowie geistig und körperlich behinderten und sozial unangepassten Menschen. Doch die etwa 300.000 Krankenmorde versuchten NS-Ärzte und Propagandaministerium geheim zu halten.

Q1 »Gesunde Eltern – gesunde Kinder!«



Medizinhistorisches Museum Hamburg

Propagandaschrift der NS-Volkswohlfahrt. 30 Millionen Mal wurde die Broschüre »Gesunde Eltern – gesunde Kinder!« gedruckt. 1934 lag sie in fast allen Briefkästen des Deutschen Reichs. Das dünne Heft warb für das »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses«.

## D1 Propaganda im Nationalsozialismus

Bis 1933 war Propaganda ein unverfängliches Wort gewesen. Werbeagenturen und Interessensverbände bezeichneten so die Verbreitung von Informationen. Kurz nach der Machtübernahme errichtete die Reichsregierung das »Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda« unter Joseph Goebbels. Ihm unterstanden bald sämtliche Medien: zuerst der Rundfunk, ab Januar 1934 auch die Presse. Das Reichsschriftleitergesetz verpflichtete Journalisten, ihre politische Zuverlässigkeit nachzuweisen. Schauspieler, Schriftsteller, Musiker und Künstler mussten Mitglieder der Reichskulturkammer werden. Dafür mussten sie politische Aktivitäten vor 1933 offenlegen. Die Filmzensur unterstand der Kontrolle des Ministeriums. Filme sollten in erster Linie unterhalten und Heldenfiguren als Vorbilder zeigen. Dabei wurde das Zeigen von NS-Symbolen, Uniformen und selbst des Hitlergrußes weitgehend vermieden. Deutsche Spielfilme sollten auch im Ausland laufen. Offensichtlich Parteipolitisches war den Wochenschauen vorbehalten. Bis 1940 wurden amerikanische Filme gezeigt, denn auch sie lockten Publikum in die Kinos und zu den Wochenschauen und ideologisch gefärbten Vorfilmen. Die in jeder Kinovorführung gezeigten Nachrichtenberichte prüfte der Minister persönlich.



Medizinhistorisches Museum Hamburg

Propaganda im Klinikalltag II: Richtfest der Chirurgischen Klinik am UKE.



Medizinhistorisches Museum Hamburg

Propaganda im Klinikalltag I: Eine Feier in der Hautklinik des UKE. Der Speisesaal ist mit einem Hitlerbild »geschmückt«.

## D2 »Volksgesundheit« in der NS-Propaganda

So unauffällig wie möglich sollte die NS-Propaganda den Alltag durchdringen. Das Ministerium ließ Abenteuerromane und Kinderbücher verfassen. Der Ministerialdirektor im Propagandaministerium, Curt Thomalla (1890–1939), konzipierte Handreichungen zur Arbeitssicherheit mit antisemitischen Karikaturen ebenso wie Werbebroschüren zur Zwangssterilisation. Er ließ Ausstellungen gestalten und gab hunderttausendfach gedruckte Gesundheitsratgeber heraus. Ein früher Coup gelang ihm 1934, als die renommierte populärwissenschaftliche Zeitschrift *Scientific American* und die Zeitschrift *Reader's Digest* mit ihrer Millionenaufgabe in den USA seinen Artikel über »Deutsche Eugenik« druckten. Für Schwangere wurde das Buch »Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind« von Johanna Haarer (1900–1988) aufgelegt. Es propagierte Kindererziehung »mit harter Hand«. Jeder Betrieb musste Kantinen und Produktionshallen mit NS-Plakaten und entsprechenden Losungen schmücken. Medizin war ein häufiges Motiv der Kampagnen, die Abstammung, Partnerwahl, Körperertüchtigung, Arbeitskraft und soldatischen Gehorsam thematisierten. Gezeichnet wurde das Idealbild eines gesunden, produktiven und wehrhaften Volkes. Menschen mit Behinderungen, chronischen Krankheiten und psychiatrischen Diagnosen hatten in diesem Weltbild keinen Platz. Der Reichsärztführer gab die Losung dafür aus: Die seit der Antike gültige Regel der Medizin, *salus aegroti suprema lex* (»Das Wohl des Kranken ist oberstes Gesetz«), gelte für deutsche Ärzte nicht mehr. Fortan sei das Wohl des Volkes oberstes Gesetz.



## Q2 Werbung für den Film »Ich klage an«



Die Abbildungen zum Film »Ich klage an« auf dieser Seite stammen aus dem Illustrierten Film-Kurier 3220, 1941.

### D3 Ein Film propagiert den Krankenmord

Im Sommer 1941 kam der Film »Ich klage an« in die Kinos. Vorbild war der Roman »Sendung und Gewissen« des Arztes und Schriftstellers Hellmuth Unger (1891–1953), der sich als Gutachter an der Ermordung von Patienten beteiligte. Über ein Jahr lang war im Propagandaministerium an dem Drehbuch gefeilt worden. Zunächst war geplant gewesen, die Tötung eines Kindes mit geistiger Behinderung zu verfilmen. Hitler persönlich hatte die Tat auf Antrag des Vaters und des Leiters der Universitätskinderklinik Leipzig, Werner Catel, gestattet. Doch das Drehbuch wurde verworfen. Die Mitarbeiter des Propagandaministeriums fürchteten, ein krankes Kind könne Mitleid erregen. Die Kindstötung wurde in eine Nebenhandlung verbannt, der kranke Säugling nicht gezeigt.

Nun rankte sich eine erfundene Geschichte um eine an Multipler Sklerose erkrankte Frau, deren Ehemann, ein prominenter Medizin-Professor, sie auf ihren Wunsch hin tötet. Die Handlung hatte mit der Situation der Opfer der durch die »Euthanasie« genannten Krankenmorde in den deutschen Anstalten wenig zu tun. Aber der Film ermöglichte es dem Propagandaministerium, die öffentliche Akzeptanz der Tötungsaktionen und die geplante Verkündung eines »Euthanasie«-Gesetzes zu prüfen: Beamte des Sicherheitsdienstes standen nach den Vorführungen in den Kinofoyers und protokollierten die Gespräche des Publikums.

Nahezu zeitgleich mit dem Filmstart verbreiteten katholische Geistliche eine Predigt des Münsteraner Bischofs Clemens August Graf von Galen (1878–1946) gegen die Krankenmorde. Der Bischof hatte darauf hingewiesen, dass die Tötungen auch Soldaten drohten, die mit Hirnverletzungen aus dem Krieg heimkehren.

Einige Geistliche wandten sich direkt gegen den Film und riefen zu seinem Boykott auf. Der aus dem katholischen Rheinland stammende Propagandaminister Goebbels geriet unter Druck. Er stellte sämtliche Propaganda-Aktivitäten zu den Krankenmorden ein. Verdeckt wurden die Morde fortgeführt. Der Film »Ich klage an« blieb bis 1945 im Kinoprogramm und war einer der am häufigsten aufgeführten Filme der frühen 1940er Jahre. Heute darf er nur mit einem ergänzenden Begleitkommentar vorgeführt werden. Sein Regisseur, Wolfgang Liebeneiner, machte mit der Verfilmung von Wolfgang Borcherts Drama »Draußen vor der Tür« auch in der Nachkriegszeit Karriere.



#### Q4 Der Film als »Erziehungsmittel«?

Der Hamburger Anzeiger berichtete am 13. Oktober 1941 über eine Rede von Joseph Goebbels, die er anlässlich der Eröffnung der Jugendfilmstunden hielt:

Sodann eröffnete Reichsminister Dr. Goebbels die Film-  
5 feierstunden mit einer großangelegten Rede über die Bedeutung des Films für Führung und Volk.

Man dürfe natürlich nicht verkennen, daß der Film als  
große und in die Tiefe dringende Massenkunst in stärk-  
ster Weise auch der Unterhaltung zu dienen habe. Aber  
10 in einer Zeit, in der der gesamten Nation so schwere Lasten und Sorgen aufgebürdet würden, sei auch die Unterhaltung staatspolitisch gesehen von großem Wert. Neben seiner Aufgabenstellung, als Unterhaltungsfaktor das Volk in seinen Freuden und in seinen Entspan-  
15 nungen liebevoll und hilfsbereit zu begleiten, müsse der Film in seiner modernen Entwicklung als nationales Erziehungsmittel erster Klasse gelten. [...]

Die größten Filmkunstwerke aus den vergangenen  
zwei Jahren sind Ergebnisse von Auftragserteilungen  
20 von staatlichen Führungsinstanzen gewesen. Wenn ich als Beispiel hierfür etwa die durchschlagenden Erfolge von Filmen wie »Wunschkonzert«, »Bismarck«, »Jud Süß«, »Ohm Krüger«, »Annelie«, »Ich klage an« oder »Heimkehr« erwähne, so ist damit alles, was ich meine,  
25 gesagt. [...]

Dr. Goebbels setzte sich mit dem Vorwurf auseinander, der verschiedentlich im Auslande erhoben werde, daß unser Filmschaffen in Wirklichkeit nur Propagandakunst darstelle. Wir wollen mit ihnen Kunst schaffen,  
30 und zwar Kunst, die ihrem höchsten Sinne nach volkerzieherisch wirkt. Wenn diese Kunst dadurch, daß sie kaum noch an Güte zu übertreffen ist, gleichzeitig werbend für uns und unsere Auffassungen wirkt, so liegt das zwar nicht an unseren ausgesprochenen Absichten,  
35 kann aber zweifellos als erwünschte Zugabe zu unseren künstlerischen Erfolgen gebucht werden.

Zit. nach: Feierliche Eröffnung der Jugendfilmstunden. In: Hamburger Anzeiger Nr. 240 vom 13. Oktober 1941, S. 2. Auswahl der Quelle: Jörg-Peter Müller.

#### Q5 »Ich klage an« in Hamburg

Eine Filmbesprechung im Hamburger Anzeiger vom 13./14. September 1941 zum Filmstart von »Ich klage an« in der Schauburg St. Pauli:

Der Stoff und seine Meisterung durch Wolfgang Lie-  
beneiner beschäftigen die Menschen noch lange Zeit,  
5 nachdem der Vorhang über der Leinwand geschlossen. [...] Man empfand, daß hier eine ewig alte Frage mit dem ihr gebührenden Ernst aus dem Gedankengut der Gegenwart heraus – anhand eines tragischen Einzelfalls heraus – gestellt und abgehandelt wird. [...] Ein Arzt und Forscher erlöst die über alles geliebte Frau von dem qualvollen letzten Ende eines unheilbaren Leidens und verantwortet sich vor den Schranken des Gerichts. Damit sei das mit hoher sittlicher Verantwortung angepackte Thema nur angedeutet: Liebeneiner schreitet bei der Bewältigung seiner Aufgabe alle Bezirke der menschlichen Beziehungen und Gefühle ab [...].

Walther Hansemann, »Ich klage an!« Liebeneiners Film in der Schauburg St. Pauli. In: Hamburger Anzeiger. 1. Beilage zu Nr. 215 vom 13./14. September 1941, S. 3. Auswahl der Quelle: Jörg-Peter Müller.

#### Q3 Blatt aus einem Werbekalender für Kohlenbriketts aus dem Jahr 1940



Am 14. Juli 1933 verkündete die Reichsregierung das »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« (»Erbgesundheitsgesetz«), das am 1. Januar 1934 in Kraft trat. Der 14. Juli sollte fortan als »nationaler Gedenktag« in jedem bis 1945 in Deutschland gedruckten Abreiß-, Tisch- oder Wandkalender vermerkt werden. Dafür sorgte das Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda.

## Q6 Kinderbuch als Propaganda



Cover des Buchs »Kabinenjunge Werner Franz vom Luftschiff »Hindenburg««. Schneider Verlag 1938.

Das Buch berichtet von dem jungen Überlebenden der Katastrophe von Lakehurst, bei der ein Zeppelin beim Landemanöver in der Nähe von New York in Flammen aufgegangen war. Verfasst hat es der NS-Propagandist Walter von Medem. Medem hatte sich nach dem Ersten Weltkrieg rechten paramilitärischen Einheiten, den sogenannten Freikorps, angeschlossen. 1929 war er Chefredakteur des Deutschen Adelsblatts und rief zum »Kampf gegen das System« auf. Damit meinte er die Weimarer Demokratie. Das abgebildete Kinderbuch stammt aus dem Jahr 1936. Es beginnt mit einer Begegnung zwischen Protagonist und Verfasser: »Wir sagen uns den Hitlergruß, und ich sehe in ein offenes, beinahe zartes Jungengesicht. [...] In der Tiefe dieser blauen, anständigen Kinderaugen liegt etwas, was auch meine jüngsten Freiwilligen im Freikorps hatten, wenn sie aus Kämpfen ums Leben herausgekommen waren. [...] Da habe ich Werner Franz nach seinem Leben gefragt. Aus Kameradschaft, nicht aus Neugierde. Ich habe vorher von meinem Leben erzählt, vom Freikorps [...] und unseren Kämpfen um Deutschland. Nun war zwischen uns das Vertrauen der Kameradschaft.«

Die Nationalsozialisten machten Propaganda-Schriftsteller Medem im Juni 1941 zum Gebietskommissar von Jegleva, einer eroberten Region östlich von Riga. Dort residierte er als »König von Kurland« in einem Barockschloss. Die gesamte jüdische Bevölkerung wurde innerhalb weniger Tage ermordet. Unmittelbar nach der Machtübernahme Medems wurden 400 Insassen psychiatrischer Kliniken auf einer Ausfallstraße zusammengetrieben und erschossen.

1. Arbeite aus **D1** sowie dem Glossar Ziele und Mittel von Propaganda bzw. der nationalsozialistischen Propaganda heraus (**D1**, Glossar).
2. Untersuche, wie die Nationalsozialisten ihre Propaganda für die »Volksgesundheit« umsetzten (**D2**, **D3**, **Q1**, **Q2**, **Q3**).
3. Analysiere die Illustration auf dem Titelblatt **Q1**.
  - a) Beschreibe die Zeichnung und ihre Wirkung auf dich.
  - b) Erläutere, zu welchem Zweck die Zeichnung angefertigt wurde. Beachte dabei den Titel, das Erscheinungsjahr, die Funktion und die Verbreitung der Broschüre.
  - c) Beurteile, inwiefern die Zeichnung Teil der NS-Propaganda war.
4. Interpretiere das Filmplakat (**Q2**).
  - a) Beschreibe die dargestellte Szene. Hinweise dazu findest du in **Q5**.
  - b) Erläutere den dargestellten Konflikt.
  - c) Beurteile auch mithilfe von **Q5**, inwiefern es sich um einen »tragischen« Konflikt oder um eine propagandistische Botschaft handelt.
5. a) Recherchiere weitere Informationen zu dem Film »Ich klage an« und gestalte einen kritischen Filmsteckbrief (Titel, Regisseur, Darstellerinnen und Darsteller, Filmhandlung, Filmbewertung).  
b) Diskutiert, welche Bedeutung die Handlung des Filmes angesichts der heutigen Diskussionen über Suizid durch »Tötung auf Verlangen« haben könnte.
6. Sind NS-Filme und Bücher »nur« Unterhaltung? Nimm mithilfe von **Q4**, **Q5** und **Q6** Stellung zu dieser Frage.



# Zwangsterilisation

Philipp Osten

Zwischen 1934 und 1945 wurden auf der Grundlage des von den Nationalsozialisten erlassenen »Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« ca. 400.000 Menschen zwangsweise sterilisiert, 25.000 allein in Hamburg. Ziel war die »Auslese« von Menschen, die wegen Behinderungen, psychischer Erkrankungen oder aus rassistischen Gründen als »minderwertig« eingestuft wurden. Behörden, Gerichte und medizinische Einrichtungen beteiligten sich an diesen Medizinverbrechen.

## D1 Fragwürdige Diagnosen

1934 trat das »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« (»Erbgesundheitsgesetz«) in Kraft. Auf den Antrag von Ärzten, Behörden und Kliniken wurden Menschen zwangsweise sterilisiert, die an den folgenden Diagnosen litten.

Bezeichnung im Erbgesundheitsgesetz	Erklärung
<b>angeborener Schwachsinn</b>	Heute gibt es keine medizinische Diagnose mehr, die dem entspricht. Die Diagnose wurde u. a. mithilfe von »Schwachsinnsprüfkästen« und Intelligenztests, oft aber auch in psychiatrischen Gutachten ohne festgelegte Kriterien erhoben.
<b>Schizophrenie</b>	1908 eingeführte Bezeichnung, die auf der Vorstellung von einer Spaltung des Bewusstseins beruht. Wahnvorstellungen, Halluzinationen und Stimmen-Hören galten als Symptome der Schizophrenie. Einige Elemente der heutigen Diagnose »Psychose« entsprechen dem damals beschriebenen Krankheitsbild.
<b>zirkuläres (manisch-depressives) Irresein</b>	Die Diagnose beschrieb einen Zustand, bei dem sich hohe Aktivität und gehobene Laune mit Niedergeschlagenheit und einem Rückzug aus der Gesellschaft abwechselten.
<b>erbliche Fallsucht</b>	Damit war die Epilepsie gemeint: plötzlich auftretende Krampfanfälle mit Bewusstlosigkeit. In der NS-Zeit herrschte die Vorstellung, die Krankheit sei erblich, wenn sie ohne äußerlich erkennbaren Grund (Hirnverletzungen, Krebserkrankungen, Unfälle etc.) auftrat.
<b>erblicher Veitstanz</b>	Chorea Huntington ist eine tödliche, genetisch bedingte Schädigung des Gehirns, die sich erst im Erwachsenenalter bemerkbar macht. Es ist die einzige hier aufgeführte Diagnose, die heute noch ausschließlich als »Erbkrankheit« gilt.
<b>erbliche Blindheit</b> <b>erbliche Taubheit</b>	Einige Virusinfektionen während der Schwangerschaft können Kinder im Mutterleib schädigen und zu Gehörlosigkeit und (seltener) Blindheit führen. Da die Befunde an den Sinnesorganen bereits bei der Geburt bestanden, hielten einige Mediziner sie für erblich.
<b>schwere erbliche körperliche Missbildung</b>	Darunter fielen Knochen-Fehlstellungen (z. B. Hüftgelenkdysplasie), Gesichts-anomalien, Pes varus (»Klumpfuß«) oder Lippen-Kiefer-Gaumenspalten.
<b>schwerer Alkoholismus</b>	Besonders gefährdet waren Personen, die sich für einen Entzug in eine Klinik begaben, oder deren Angehörige ebenfalls wegen Alkoholabusus auffällig geworden waren.

Neben den durch das Gesetz legitimierten Zwangseingriffen fanden zahlreiche illegale Operationen statt. Schwangere Zwangsarbeiterinnen wurden zu Abtreibungen mit anschließender Sterilisation gezwungen, Sinti und Roma und viele Menschen mit dunkler Hautfarbe wurden aus rassistischen Gründen sterilisiert. Auch in prekären Verhältnissen lebende Familien gerieten in den Fokus der Erbgesundheits-Wächter: Für sie hatten die Nationalsozialisten den Begriff »Asoziale« geprägt. Er fand sich fortan in juristischer und medizinischer Fachliteratur und wurde erfolgreich von der NS-Propaganda popularisiert.

## D2 Im Netz der Bürokratie

Es gab viele Wege, in die Fänge des »Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« zu geraten. In Hamburg existierte bereits Anfang der 1930er Jahre ein Gesundheitspass-Archiv, das die Daten von Patienten und ihren Familien sammelte. Wer in das Netz der Bürokratie geriet, wurde dauerhaft erfasst. Ärzte und Fürsorgeschwestern konnten ihre Patienten melden, wenn sie der Ansicht waren, dass sie an einer der sogenannten Erbkrankheiten litten. Regelmäßig geschah das, wenn Patienten in eine neurologische oder psychiatrische Klinik aufgenommen wurden. Vorgefertigte Formulare erleichterten den Ärzten die Meldung. Jugendliche, die eine sogenannte Hilfsschule besuchten, wurden Intelligenztests unterzogen, deren Ergebnis über die Zwangssterilisation entschied.

In Hamburg waren Ämter besonders eifrig. Sobald ein Familienmitglied in eine psychiatrische Klinik eingewiesen wurde, begannen Fürsorgestellen, Schulen und Gesundheitsamt, ja sogar das Studentenwerk, alle übrigen Familienmitglieder zu überprüfen. Gab es Auffälligkeiten, wurden die Angehörigen zu einem ärztlichen Gutachten einbestellt. Auf Formblättern beantragten Ärzte dann mit einer kurzen Begründung die Aufnahme eines gerichtlichen Erbgesundheitsverfahrens.

## D4 Die Operationen

Die Sterilisation führten **Urologen** und **Gynäkologen** durch. Viele Operationen wurden direkt in psychiatrischen Kliniken vorgenommen. Alle Operateure mussten eine amtliche Berechtigung erwerben. Allein am UKE besaßen 30 Ärzte, deren NS-Gefolgschaft außer Frage stand, eine solche »Ermächtigung«. Patienten, die sich widersetzten, wurden zwangsweise eingewiesen. Bei Männern wurde der Hodensack aufgeschnitten, um die Samenleiter mit einem Faden abzubinden. Frauen stand eine Operation mit Bauchschnitt bevor, bei der die Eileiter abgeklemmt wurden. Angesichts der hohen Komplikationsrate experimentierten Mediziner auch mit Röntgenstrahlung. Ohne pseudogerichtliche Kontrolle fanden die Sterilisationen von Sinti und Roma, von Afrodeutschen, von Zwangsarbeiterinnen und von KZ-Häftlingen statt. Nicht selten gab es bei diesen Personengruppen zwangsweise Abtreibungen.

## D3 Eine Sonderjustiz?

Es sollte so aussehen, als ginge es nach »Recht und Gesetz« zu, als die über 200 Erbgesundheitsgerichte im Reich eingerichtet und formal den Amtsgerichten angegliedert wurden. Tatsächlich setzten die Erbgesundheitsgerichte sich aus einem Amtsrichter und zwei Ärzten zusammen, von denen mindestens einer ein ausgewiesener »Kenner« der Rassenhygiene sein musste. Gegen das Urteil konnte Widerspruch eingelegt werden, dann ging das Verfahren an ein Erbgesundheits-Obergericht. Im Zweifelsfall wurden weitere ärztliche Gutachten eingeholt.

Wer sich engagierte Anwälte leisten konnte, hatte bisweilen eine Chance. Sie suchten nach Gutachtern, die vor Gericht nicht als Kritiker der Zwangssterilisation galten, aber im Einzelfall die Sterilisation ablehnten, weil sie eine andere Diagnose stellten oder das Leiden nicht als erblich ansahen. Etwa, wenn eine Epilepsie infolge einer Kopfverletzung oder einer Krebserkrankung aufgetreten war. Bisweilen bestellten die Gerichte dann Gegengutachten. Viele Hamburger Psychiater und Neurologen traten vor ein und demselben Gericht mal als Richter und mal als Gutachter auf. In der Regel hatten Patienten mit Psychosen, Personen mit geringer Schulbildung und Menschen, die aus finanziellen Gründen keinen Rechtsbeistand suchten, weniger Chancen, der Sterilisation zu entgehen.

## Q1 »Degeneration« – ein rassistisches Konzept

*Der Arzt Curt Thomalla (1890–1939) veröffentlichte 1934 für das Reichspropagandaministerium eine Schrift zum deutschen Erbgesundheitsgesetz in amerikanischen Zeitschriften.*

Die Akzeptanz des Sterilisierungsgesetzes bei Regierung und Bevölkerung ist jedenfalls zuvorderst eine Folge der Gefahr, dass in der Zukunft der minderwertige Typus gegenüber dem hochwertigen Typus in der Überzahl sein wird. Professor Lenz, der den Lehrstuhl für Rassenhygiene an der Universität von Berlin besitzt, hat ein hypothetisches Beispiel angeboten, dass jeder auf seine Gültigkeit überprüfen mag. Angenommen, dass Deutschland im Jahr 1630 eine Bevölkerung gehabt hätte, die zu 50 Prozent weiß und zu 50 Prozent farbig gewesen wäre. Falls während der vergangenen 300 Jahre die farbigere Bevölkerung in Abständen von 25 Jahren um vier Kinder gewachsen wäre und die weiße Bevölkerung in Abständen von 30 Jahren um nur drei Kinder zugenommen hätte, dann wären heute 90 Prozent der Bevölkerung farbig und nur der übrige Anteil wäre weiß. Ersetze man das Wort farbig durch Begriffe wie erblich schwach, asozial, schwachsinnig, idiotisch, unfähig und ersetze man das Wort weiß durch höherwertig, entwickelt, intelligent, mutig, u.s.w., werden Sie einsehen, wie schnell eine ganze Nation degenerieren kann.

Curt Thomalla: The Sterilization Law in Germany. In: Scientific American, September 1934, S. 126–127, S. 126. Übers. d. Verfas.

*Wichtig! Minsig!*

— Ständiges Rundschreiben —

Landesunternichtsbehörde

Hamburg, den 21. November 1935

- F III c 3 -

Betrifft: Sterilisation von Hilfsschulkindern

An die Leitungen der Hilfsschulen

Das Staatliche Gesundheitsamt teilt der Landesunternichtsbehörde folgende Beobachtung mit:

Bei der Begutachtung erbkranker Kinder zur Vorbereitung des Verfahrens der Unfruchtbarmachung findet in Fällen von angeborenem Schwachsinn durch das Staatliche Gesundheitsamt eine Intelligenzprüfung statt, deren Fragen vom Reich auf einem sogenannten Intelligenz-Prüfungsbogen vermerkt sind. Der Inhalt dieses Intelligenz-Prüfungsbogens ist namentlich in den Kreisen der Hilfsschüler bereits dermaßen bekannt, daß die Hilfsschulkinder sich gegenseitig seine Fragen abhören. Das Staatliche Gesundheitsamt hat daraufhin einen anderen Intelligenz-Prüfungsbogen entworfen, der aber ebenfalls nach kurzer Zeit in den Kreisen der Hilfsschüler bekannt war. Besonders auffällig und verwerflich ist folgender Vorfall:

Ein Lehrer, der wußte, daß ein ihm verwandtes Mädchen wegen Schwachsinsns zur Begutachtung beim Staatlichen Gesundheitsamt erscheinen sollte, hatte keine Bedenken, diesem Kinde die auf beiden Fragebogen verzeichneten Fragen und ihre Beantwortung einzupauken.

Die Schulleitungen der Hilfsschulen werden ersucht, darauf hinzuwirken, daß die Maßnahmen des Staatlichen Gesundheitsamts in jeder Hinsicht unbeeinflußt vor sich gehen können. Auffällige Tatsachen sind dem Staatlichen Gesundheitsamt sofort mitzutellen.

Im Auftrag  
M a n s f e l d

### Q3 Sterilisierung wegen »angeborenen Schwachsinn«

a) Zitate aus einem Gutachten des Psychiaters Hans Bürger-Prinz (nach 1936)

- Kindergärtnerin gelernt
- Sie stammt aus einer Sippe, in der in ihrer unmittelbaren Nähe erheblicher Schwachsinn vorkommt.
- Eins ihrer Kinder, das schon schulfähig ist, befindet sich im 3. Schuljahr und beginnt schon zu versagen.
- 5 - Frau X. selbst ist auf ihren engsten Lebensraum beschränkt, versieht diesen zwar allem Anschein nach ordentlich, aber auch ohne über Alltäglichkeiten hinauszukommen.
- Das wenige, das in Intelligenzprüfungen bei ihr erreichbar ist, zeigt, dass sie ihren intelligenten Fähigkeiten nach als minderbegabt zu gelten hat.

Bei dieser Sachlage halten wir die Voraussetzungen für eine Unfruchtbarmachung wegen angeborenen Schwachsinn bei Frau [...] für erfüllt.

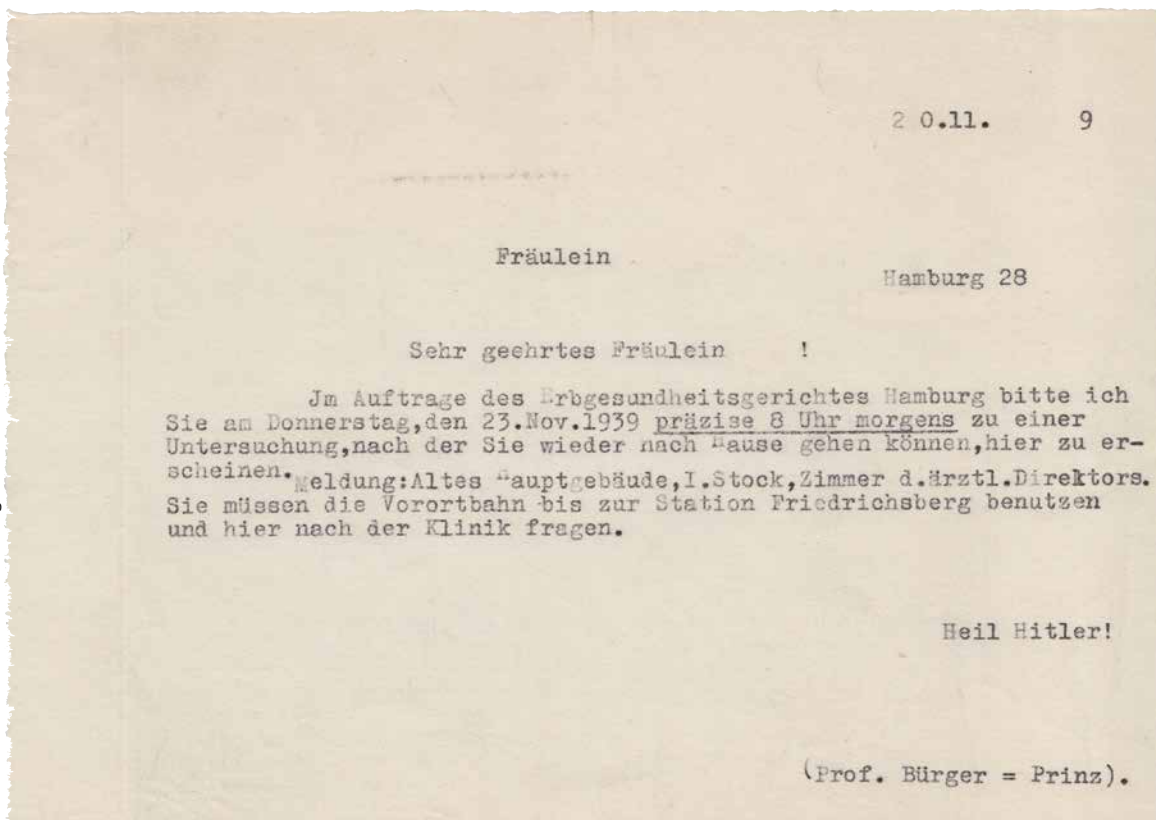
b) Auszug aus der Urteilsbegründung des Hamburger Erbgesundheitsgerichts

Angeborener Schwachsinn ist sehr erbgefährlich. Er vererbt sich erfahrungsgemäß auf die Nachkommen; bei diesen tritt er oft sehr schwer auf. Ein solches Unglück soll durch die Unfruchtbarmachung verhütet werden.

Gutachten der Psychiatrischen Universitätsklinik Friedrichsberg vom 13. November 1937, Staatsarchiv Hamburg.

### Q4 Begutachtung zur Unfruchtbarmachung

a) Einladung zur Begutachtung aus dem Jahr 1939



Korrespondenz der Psychiatrischen Universitätsklinik: Einbestellung zur Begutachtung durch den Psychiater Hans Bürger-Prinz.



#### Q4 Begutachtung zur Unfruchtbarmachung

b) Auszüge aus dem Gutachten des stellvertretenden Psychiaters Hans Büssow

Frl. M. war unauffällig gekleidet, und machte einen freundlichen und offenen Eindruck und beteiligte sich eifrig an der Lösung der Aufgaben. Sie war nicht bes. verlegen oder aufgereggt, zeigte aber eine gewisse Tendenz, vor Schwierigkeiten bei der Lösung der Aufgaben zu kapitulieren. Sie meinte, es sei ja doch alles falsch.

Selbst wenn Frl. M. ihrer persönlichen Charakterveranlagung nach wohl kaum in den Kreis der kriminellen Sippenmitglieder einzubeziehen ist, so zeigen doch die Angaben über den Vater ihres Kindes, wie stark die Gefahr ist, daß ihre Kinder nicht nur mit der intell. Minderbegabung von

ihrer Seite, sondern auch unerwünschten Wesenszügen von väterlicher Seite aus belastet sein würden.

Es erscheint uns somit im vorliegenden Falle die Unfruchtbarmachung des Fräulein M. wegen angeb. Schwachsinnns geboten.

ges. Büssow

Medizinhistorisches Museum Hamburg

Korrespondenz der Psychiatrischen Universitätsklinik: Auszug und Schlusspassage des Gutachtens von Hans Büssow aus dem Jahr 1939. Büssow wurde 1953 Direktor der Psychiatrischen Klinik Ochsenzoll in Hamburg-Langenhorn.

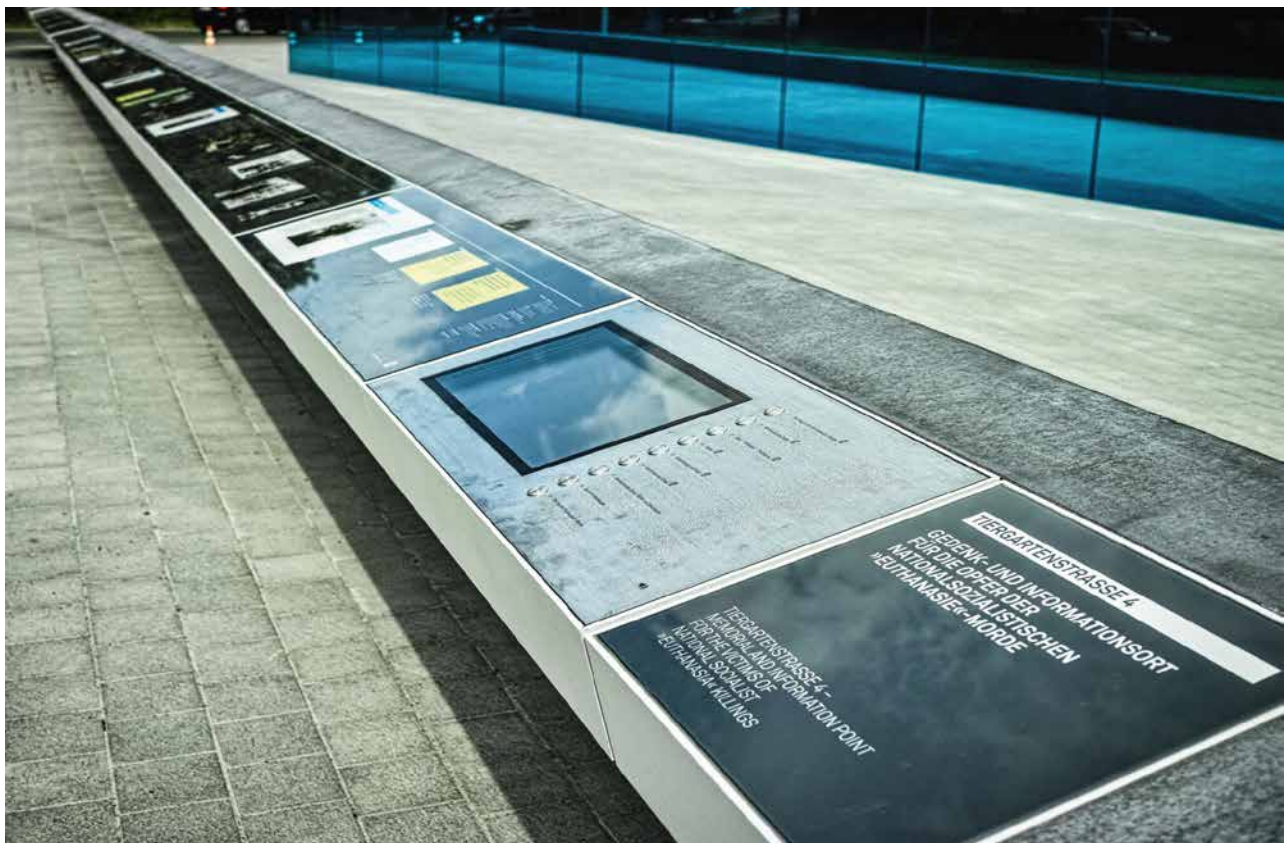
1. Entwickle ein Flussdiagramm, das den Weg der Opfer von Zwangssterilisationen von der Anzeige bis zur Operation (D2, D3, D4, Q4) wiedergibt.
2. Bewerte die Diagnosen, die zur Zwangssterilisierung führten (D1, Q3 b, Q4 b), aus heutiger Sicht.
3. Erläutere, woran man erkennen konnte, dass die Sterilisierungen kein normaler Rechtsvorgang waren (D2, D3, D4).
4. Beschreibe, welches Publikum in den USA die Quelle Q1 ansprechen sollte und wie Eugenik mit Rassismus verknüpft wurde.
5. Untersuche die Anweisung (Q2).
  - a) Nenne das Datum, den Absender und den Adressaten dieser Anweisung sowie weitere darin genannte Behörden.
  - b) Fasse zusammen, wozu die Schulen und Lehrer aufgefordert werden.
  - c) Erkläre, was zu diesem Brief der Landesschulbehörde geführt hat.
  - d) Beurteile die Haltung des Lehrers, der im Brief genannt wird.
6. Analysiere die Gutachten Q3 und Q4 b.
  - a) Arbeite die Aussagen heraus, die für den »angeborenen Schwachsinn« angeführt werden.
  - b) Beurteile die Aussagen des Psychiaters. Wo macht er aus ganz normalen Reaktionen Beweise für seinen Verdacht? Wo schließt er aus dem Umfeld von Frl. M. auf ihren Zustand?

# »Euthanasie« im Nationalsozialismus

Rebecca Schwoch

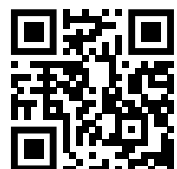
(unter Mitarbeit von Herbert Diercks)

In der Zeit des Nationalsozialismus wurden im Deutschen Reich und in vielen besetzten Gebieten »Euthanasie«-Verbrechen begangen – so auch in Hamburg. Es handelte sich um einen staatlich organisierten Massenmord an Frauen, Männern und Kindern, die als »psychisch krank«, »behindert«, »minderwertig« oder »gefährlich« und deshalb als »lebensunwert« galten. An den Verbrechen waren die Mitarbeiter verschiedener Behörden und Ämter, der Hamburger Universität, der Krankenhäuser, Pflegeheime, Fürsorgeeinrichtungen und der Dienststellen der NSDAP beteiligt. Wie wurden diese Verbrechen organisiert? Und was geschah mit den Tätern nach Kriegsende?



Wo heute die berühmte Berliner Philharmonie steht, befand sich das Haus Tiergartenstraße 4. Die Nationalsozialisten enteigneten die jüdischen Besitzer und richteten hier das Hauptquartier für die Planung der Mordaktion an Psychatriepatienten ein. An der Stelle des im Krieg zerstörten Gebäudes befindet sich heute der hier im Bild gezeigte Gedenk- und Informationsort für die Opfer der nationalsozialistischen »Euthanasie«-Morde. Der QR-Code führt zur Website der Gedenkstätte, auf der sich auch Biographien der Ermordeten finden.

Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, Foto: Marko Priske.



## D1 Die »Aktion T4« und andere Krankenmord-Aktionen

Ab Sommer 1939 bereiteten die »Kanzlei des Führers« und das Reichsinnenministerium die »Euthanasie« genannten Morde an Erwachsenen und Kindern vor. Sie richteten dazu eine zentrale Behörde in der Berliner Tiergartenstr. 4 ein; daher die Bezeichnung »Aktion T4«. Von dort aus wurden unter strenger Geheimhaltung die Morde an erwachsenen Anstaltspatienten gesteuert. Bis August 1941 fielen dieser Aktion annähernd 70.000 Menschen zum Opfer. Ähnlich wie bei der »Kindereuthanasie« wurden hierzu Tarnorganisationen gegründet: die »Reichsarbeitsgemeinschaft Heil- und Pflegeanstalten« war für die Erfassung der in Frage kommenden Personen zuständig; die »Gemeinnützige Stiftung für Anstaltspflege« trat als Arbeitgeberin des »Euthanasie«-Personals in Erscheinung; die »Gemeinnützige Krankentransport G. m. b. H.« stellte die berichtigten Busse, mit denen die Patienten abgeholt wurden; für die finanzielle Abwicklung war die »Zentralverrechnungsstelle Heil- und Pflegeanstalten« verantwortlich.

Das Reichsinnenministerium verschickte ab Oktober 1939 Meldebögen an alle Heil- und Pflegeeinrichtungen. Damit wurden die chronisch Kranken genauso erfasst wie diejenigen, die schon mehr als fünf Jahre in einer Anstalt waren, als pflegeaufwendig galten und keine oder nur geringe Arbeit leisten konnten. Ärztliche Gutachter, darunter meist Psychiater, werteten diese Bögen aus und entschieden, ob die Begutachteten in einer der sechs »Euthanasie«-Tötungsanstalten ermordet werden sollten. Die Erfahrungen dieser mit Gas durchgeführten Massenmorde wurden ab 1941 für den millionenfachen Mord in den Konzentrationslagern genutzt. Die T4-Zentrale ging bald dazu über, den Heil- und Pflegeanstalten Listen zu schicken, die teilweise mehr Namen enthielten, als deportiert werden sollten. Die Anstaltsleiter entschieden nun über Leben und Tod ihrer eigenen Patienten.

Den Tötungsanstalten waren aus Kapazitätsgründen

Zwischenanstalten vorgeschaltet, die zugleich der weiteren Verschleierung des Mordgeschehens dienten. Die Patienten kamen zunächst in meist entfernt vom Heimatort gelegene Heil- und Pflegeanstalten, um sie von dort in die zuständige Tötungsanstalt zu bringen. Die Familienangehörigen wurden über den Verbleib ihrer Angehörigen nicht oder unzureichend informiert. Zur Verschleierung der Morde wurden gefälschte Sterberkunden ausgestellt, in die natürliche Todesursachen wie Lungenentzündung eingetragen wurden.

Dennoch blieben diese Morde nicht geheim. Familienangehörige, das Personal der Heil- und Pflegeanstalten mit den dort verbliebenen Patienten und vor allem die Bevölkerung im Umfeld der Tötungsanstalten ahnten von den Verbrechen, und die Ahnungen wurden binnen weniger Monate zur Gewissheit. Besorgte Nachfragen bis hin zu mutigen öffentlichen Protesten wie dem des Münsteraner Bischofs von Galen führten im August 1941 zu einem Stopp der »Aktion T4«.

Dennoch wurden die Mordaktionen verdeckt und dezentral bis Kriegsende fortgesetzt und sogar auf weitere Heil- und Pflegeanstalten ausgedehnt: Als »Aktion Brandt« war die vollständige Räumung zahlreicher Heil- und Pflegeanstalten, Altersheime und ähnlicher Einrichtungen das Ziel, um diese als Lazarette, Krankenhäuser oder für andere kriegswichtige Zwecke zu nutzen. Die Morde erfolgten durch Mangelernährung bei gleichzeitiger schwerer Arbeit und unterlassener Pflege.

Eine gesonderte Mordaktion war die »Sonderbehandlung 14f13« in den Konzentrationslagern. (Die Zahl 14 stand für »Inspekteur der Konzentrationslager«, f für »Tötung« und die Zahl 13 für das Mordinstrument, die Tötung mit Gas.) Viele Tausend KZ-Häftlinge, darunter nicht mehr Arbeitsfähige, aber auch Juden, wurden ab Frühjahr 1941 erfasst und in den ehemaligen Tötungseinrichtungen der »Aktion T4« ermordet.

Die Zahl der ermordeten kranken und behinderten Menschen wird auf bis zu 300.000 geschätzt.



### Tötungsanstalten

Die sechs mit Gaskammern ausgerüsteten Tötungsanstalten waren: Bernburg an der Saale, Brandenburg an der Havel, Grafeneck im Kreis Reutlingen, Hadamar bei Limburg, Hartheim bei Linz in Österreich und Pirna-Sonnenstein in Sachsen.

Beiträge Hamburger Schülerinnen und Schüler für den Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten

Die Krankenmorde und die Rolle der Kirchen im Nationalsozialismus

<https://geschichtsbuch.hamburg.de/wp-content/uploads/sites/255/2022/08/Euthanasie-in-der-Heilanstalt-Langenhorn-NS.pdf>



## D2 »Euthanasie« in Hamburg

In Hamburg war es bereits gegen Ende der Weimarer Republik und dem Beginn der Zeit des Nationalsozialismus gängige Praxis, Patienten in auswärtigen Anstalten unterzubringen. So sollten die Unterbringungs- und Verpflegungskosten für die Männer und Frauen eingespart werden, die als nicht therapierbar galten und nicht arbeiten konnten. Für diese Anstaltsinsassen blieb nur noch die billigere Verwahrung in Anstalten außerhalb Hamburgs übrig, wo sie oftmals Hunger und Elend erlitten. Während des Zweiten Weltkrieges waren sie nahezu schutzlos den Meldungen an die T4-Zentrale – und damit dem Tod – ausgeliefert bzw. wurden durch Nichtversorgung mit Nahrung und Medikamenten ermordet. Im Juli 1940 trafen auch in Hamburg die Meldbögen der T4-Zentrale ein (Q3). Die Anstaltsleiter waren über die Hintergründe dieser Bögen informiert. Erste Abtransporte der Betroffenen begannen im Juli 1941.

Auch nach dem offiziellen Stopp der »Aktion T4« ließ die Hamburger Gesundheitsbehörde unter der Leitung von Dr. Friedrich Offerdinger (1896–1946) sowie der Juristen Oskar Martini (1884–1984) und Kurt Struve (1902–1986) bis Kriegsende über 4.000 Patienten aus Kliniken und Pflegeheimen in die Heil- und Pflegeanstalt Langenhorn verlegen, um sie von dort aus in auswärtige Anstalten bringen zu lassen, die als Tötungsanstalten fungierten. Damit wurde Langenhorn zur zentralen Hamburger Drehscheibe der »Euthanasie«. Die Gesundheits- und Sozialverwaltung begründete die Beschlüsse zum Abtransport in die Tötungsanstalten Mitte 1941 auch mit dem Ziel, in den Anstalten des luftkriegsgefährdeten Hamburg eine Bettenreserve für Verwundete und Verletzte zu schaffen.

Der Direktor der Alsterdorfer Anstalten, Pastor Friedrich Lensch (1898–1976), ließ über 500 Bewohner auf direktem Wege in auswärtige Anstalten und damit in den Tod abtransportieren, ohne dass dies kriegsbedingt notwendig gewesen wäre oder angeordnet war. Auch die Hamburger Staatskrankenanstalt Friedrichsberg, die in der NS-Zeit in eine Psychiatrische und Nervenklinik der Hansischen Universität umgewandelt worden war, hatte eine wichtige Funktion für die Durchführung der »Euthanasie«-Morde: Unter ihrem Ärztlichen Leiter, Professor Dr. Hans Bürger-Prinz (1897–1976), wurden über 2.000 Patienten, die als »behandlungsunwürdig« galten, nach Langenhorn verlegt. Mehr als 70 Prozent von ihnen wurden von dort aus zwischen 1941 und 1945 in Tötungsanstalten verlegt und ermordet. Weitere »Euthanasie«-Verbrechen fanden u. a. im KZ Neuengamme und in den zwei Hamburger »Kinderfachabteilungen« im Kinderkrankenhaus Rothenburgsort und in der Heil- und Pflegeanstalt Langenhorn statt. Eine Mordaktion im September 1942 richtete sich gezielt gegen 136 jüdische Patienten (Q2).



## »Euthanasie«

(von griech. *eu thanatos* = gutes Sterben) In der Antike verstand man darunter das »gute Sterben« und Sterbebegleitung. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts setzte eine »Euthanasie«-Debatte ein, in der die Tötung Schwerkranker auf ihr persönliches Verlangen hin als ein Freiheitsrecht eingefordert wurde, aber ebenso die Tötung von Menschen mit Behinderungen verlangt wurde, deren Leben als »lebensunwert« bezeichnet wurde.

## D3 Nach dem Krieg

Die Zahl allein der aus Hamburger Einrichtungen abtransportierten Opfer beträgt mehr als 6.000, von denen mehr als 4.700 getötet wurden. Sie alle wurden nach Kriegsende über Jahrzehnte nicht als Opfer des Nationalsozialismus anerkannt. Ihr Schicksal und das ihrer Familien wurde von der Gesellschaft nicht zur Kenntnis genommen. Die Überlebenden der Anstalten schwiegen häufig über das Erlebte, und in den Familien wurde darüber nicht gesprochen. Die an den Verbrechen Beteiligten blieben meist von der Justiz verschont.

Das trifft auch für die in Hamburg begangenen »Euthanasie«-Verbrechen zu. Sie sind bis heute ungeühnt. Zwar ermittelten die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Hamburg und die Kriminalpolizei auf Veranlassung der britischen Militärregierung unmittelbar nach Kriegsende gegen die Hamburger Haupttäter der »Euthanasie«-Verbrechen, doch kam es zu keinem Gerichtsverfahren. Viele konnten ihre Berufskarrieren nach Kriegsende fortsetzen. So blieb Hans Bürger-Prinz bis Anfang der 1970er Jahre Professor für Psychiatrie und Neurologie an der Universität Hamburg und vermittelte den Eindruck, durch sein Engagement sei den Hamburger Psychiatrie-Patienten das »Euthanasie«-Schicksal erspart geblieben.

Einzig Sanktionen waren Beurlaubungen oder Entlassungen jener Männer und Frauen, die als besonders aktiv Beteiligte bekannt waren. Die Verantwortlichen und Tatbeteiligten aus den Gesundheits- und Sozialverwaltungen, dem Krankenhauswesen, der Polizei, der niedergelassenen Ärzteschaft, der Justiz wurden kaum belangt.



### Q1 Brief von Frieda Fiebinger an die Alsterdorfer Anstalten im November 1943

Am 16. August 1943 wurden 228 Mädchen und Frauen aus den Alsterdorfer Anstalten in die Wagner-von-Jauregg-Heil- und Pflegeanstalt der Stadt Wien deportiert. Drei Monate später schrieb eine der Deportierten, Frieda Fiebinger, diesen Brief an die Alsterdorfer Krankenschwester Alwine Wagener, die ihren Abtransport begleitet hatte. Darin berichtete sie von unmenschlichen Zuständen in Wien. Einen Monat nach Kriegsende starb Frieda Fiebinger an den Folgen ihrer Entbehrungen.

5 Diesen Brief entdeckte der Historiker Götz Aly 40 Jahre später im Archiv der Evangelischen Stiftung Alsterdorf.

Meine liebe Tante Alwine!

Nun möchte ich Dir einen Brief schreiben. Diesen Brief möchte ich Dir schon heimlich schreiben. Was ich bis heute erlebt habe. Als wir abends in Wien angekommen sind, sind wir denselben Abend verteilt worden. [...] Wir sind sehr unfreundlich empfangen worden. Wir sind auf Erde gelegt. Die Erde war sehr unrein, die Schwestern haben unser Zeug

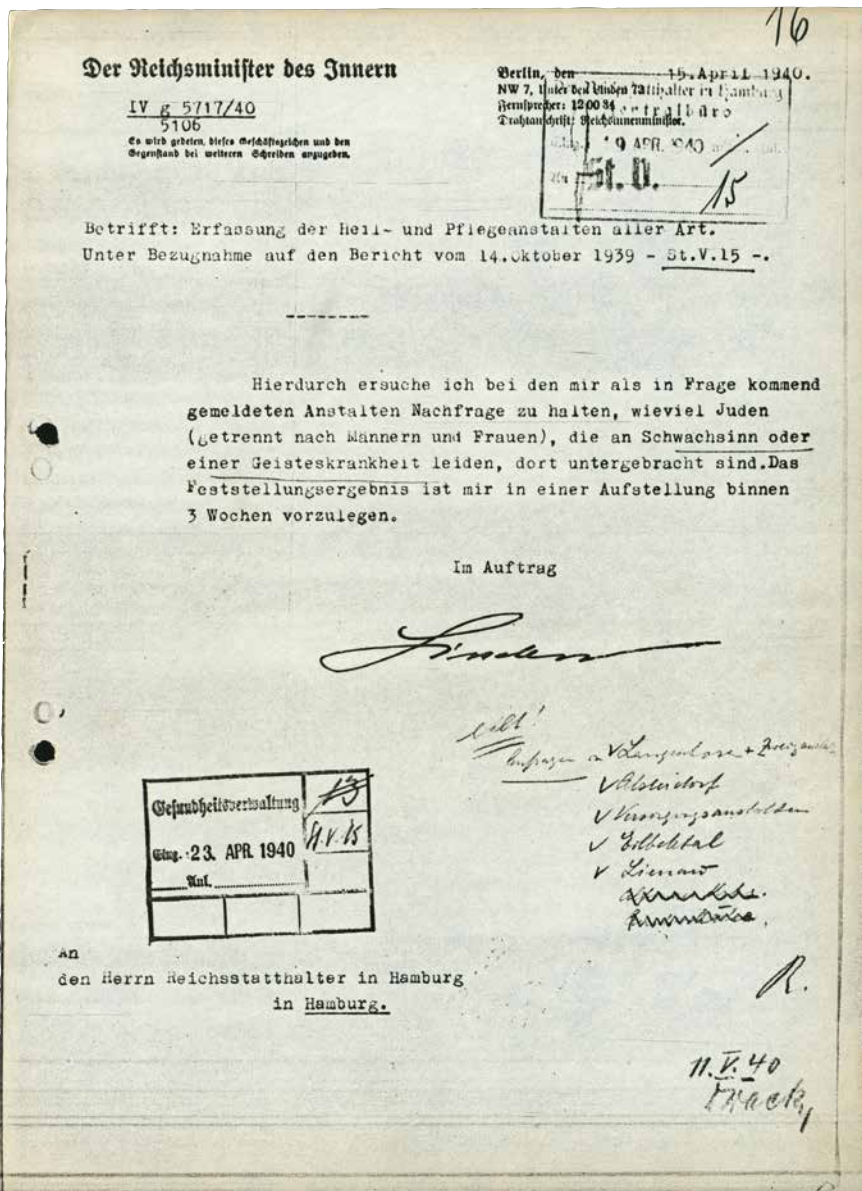
10 von unserem Leibe gerissen und am anderen Morgen sind unsere Haare auch abgekommen.

[...] wir werden jetzt so lieblos behandelt, wir kennen keine Liebe mehr. Ja, das ist sehr traurig. Wir werden jeden Morgen in eine Sitzwanne gesetzt und abgewaschen, nur das Gesicht und die Hände. Weißt Du auch, womit wir abgewaschen werden? Mit einem unreinen Kissenbezug. Und unsere Zähne werden mit einer Zahnbürste gereinigt, die geht von

15 Mund zu Mund. Und das ist doch nicht schön. Ich werde immer ganz schlecht dabei. Ich kann Dir nicht alles erzählen, sonst wirst Du auch schlecht.

Götz Aly: Der Mord an behinderten Kindern zwischen 1939 und 1945. In: Angelika Ebbinghaus, Heidrun Kaupen-Haas, Karl Heinz Roth (Hrsg.): Heilen und Vernichten im Mustergau Hamburg. Bevölkerungs- und Gesundheitspolitik im Dritten Reich. Konkret Literatur Verlag 1984, S. 147–155, hier S. 153.

### Q2 136 jüdische Patienten und Patientinnen aus Alsterdorf



Im April 1940 forderte das Reichsinnenministerium den Hamburger Reichsstatthalter Karl Kaufmann als oberste Landesdienststelle auf, alle »an Schwachsinn oder einer Geisteskrankheit« leidenden und in einer Hamburger Einrichtung untergebrachten Juden zu melden. Am 23. September 1940 wurden 136 jüdische Patienten aus Langenhorn nach Brandenburg deportiert und ermordet – bis auf eine Frau, die zwei Jahre später in Ostpolen ermordet wurde. Die Berliner Zentrale der »Aktion T4« erstellte auf der Grundlage dieser Bögen Listen der zu tötenen Hamburger Patienten.

Schreiben des Reichsinnenministers an den Reichsstatthalter Kaufmann betr. die Erfassung der Heil- und Pflegeanstalten, 15. April 1940.

**Q3 Meldebogen der »Aktion T4«**

27004 / 11  
Ist mit Schreibmaschine auszufüllen!

**Meldebogen 1**  
Sfde. Nr. 218

abg. 21 SEP. 1940

Name der Anstalt: **Landes-Heil- u. Pflegeanstalt Langenhorn & Co. H. Langenhorn**  
in: \_\_\_\_\_

Vor- und Name des Patienten: Rudolf Anlauf geboren: \_\_\_\_\_  
Geburtsdatum: 29. 7. 10. Ort: Wunsidwitz Kreis: \_\_\_\_\_  
Letzter Wohnort: Breslau Kreis: \_\_\_\_\_  
lebig, verh., verw. od. gesch.: ledig Konf.: keine Rasse: A.M. Staatsang.: D.R.  
Anschrift d. nächsten Angeh.: Vater: Konrad Anlauf, Esthels. Str. 11, Wunsidwitz, M.

Regelmäßig Besuch und von wem (Anschrift): Vater: s. oben

Vormund oder Pfleger (Name, Anschrift): Herbert Wilgmann, Breslau, Braudeuhof 14 32

Kostenträger: p.H. Breslau - Stadt Seit wann in dortiger Anst.: 23.9.1938  
In anderen Anstalten gewesen, wo und wie lange: Heilanstalt Freiburg / Telf. 25.1.28 - 15.6.29.  
Seit wann trauergemeldet? geboren Woher und wann eingeliefert: \_\_\_\_\_  
Stellung: Heilanstalt Heilkranker Angehöriger: geboren Heilanstalt nord. Breslau 6.8.38 - 23.9.38.  
Diagnose: Typhusreflexion subakut Breslau, 23.9.38.

Hauptsymptome: Häufige, lösl. Blöde, getrübt. Hg., unfauber

Vorwiegend bettlägerig?  ja  nein sehr unruhig?  ja  nein in festem Stanz?  ja  nein  
Körperl. unheilb. Leiden:  ja  nein Kriegsbeschäd.:  ja  nein  
Bei Schizophrenie: Frühfall Endzustand: \_\_\_\_\_ gut remittierend: \_\_\_\_\_  
Bei Schwachsinn: debil imbezill \_\_\_\_\_ Idiot ja  
Bei Epilepsie: psych. verändert durchschnittliche Häufigkeit der Anfälle: \_\_\_\_\_  
Bei senilen Erkrankungen: stärker verwirrt unfauber \_\_\_\_\_

Therapie (Insulin, Cardiazol, Malaria, Salvarsan usw.): \_\_\_\_\_ Dauererfolg:  ja  nein  
Eingewiesen auf Grund § 51, § 42b StrGB. usw. \_\_\_\_\_ durch: \_\_\_\_\_  
Delikt: \_\_\_\_\_ Frühere Straftaten: \_\_\_\_\_

Art der Beschäftigung: (Genauere Beschreibung der Arbeit und der Arbeitsleistung, z. B. Feldarbeit, leitet nicht viel. — Schlosserei, gute Hausarbeit. — Keine unbestimmten Angaben, wie Hausarbeit, sondern eindeutig: Zimmerreinigung usw. Auch immer angeben, ob dauernd, häufig oder nur zeitweise beschäftigt.)  
arbeiten nicht

Ist mit Entlassung demnächst zu rechnen: nein

Bemerkungen: Dieser Mann ist frei zu lassen.

Ort, Datum  
Freiburg  
(Handschrift des ärztlichen Leiters oder eines Doctors)

1) Entlassen oder arbeitswährenden Status (entsprechend), Tod, höherer Mischling I. oder II. Grades, Nezer (Mischling), Signatur (Mischling) usw.

Die T4-Meldebögen trafen in Hamburg im Juli 1940 ein. Die Gesundheitsverwaltung verteilte sie an die Heil- und Pflegeanstalt Langenhorn, die Alsterdorfer Anstalten sowie die Verwaltung der Staatlichen Wohlfahrtsanstalten. Ein zusätzlicher Bogen fragte gezielt nach der »produktiven Arbeitsleistung« des jeweiligen Patienten.

T4-Meldebogen aus der Patientenakte von Rudolf Anlauf, geb. 29.07.1916.

Bundesarchiv Berlin, R\_179-27004\_-\_11

**Q4 Die »Grauen Busse«**



Die »Gemeinnützige Krankentransport G. m. b. H.«, eine der Tarnorganisationen, wurde zur Planung und Durchführung der »Euthanasie«-Morde gegründet. Mit solchen ursprünglich rot und später grau lackierten Bussen wurden die Menschen in die Tötungsanstalten gefahren. Auf diesem Foto sieht man eine Übergabe von zwei Menschen mit Behinderung aus der Heil- und Pflegeanstalt Liebenau in Oberschwaben, die zur Deportation und Ermordung bestimmt waren: Links stehen zwei behinderte Männer, deren Identität von Schwester Fausta und Dr. Ritter gerade überprüft wird. Das Foto hat Pfarrer Alois Dangelmaier am Mittwoch, den 2. Oktober 1940 gemacht.

Archiv der Stiftung Liebenau



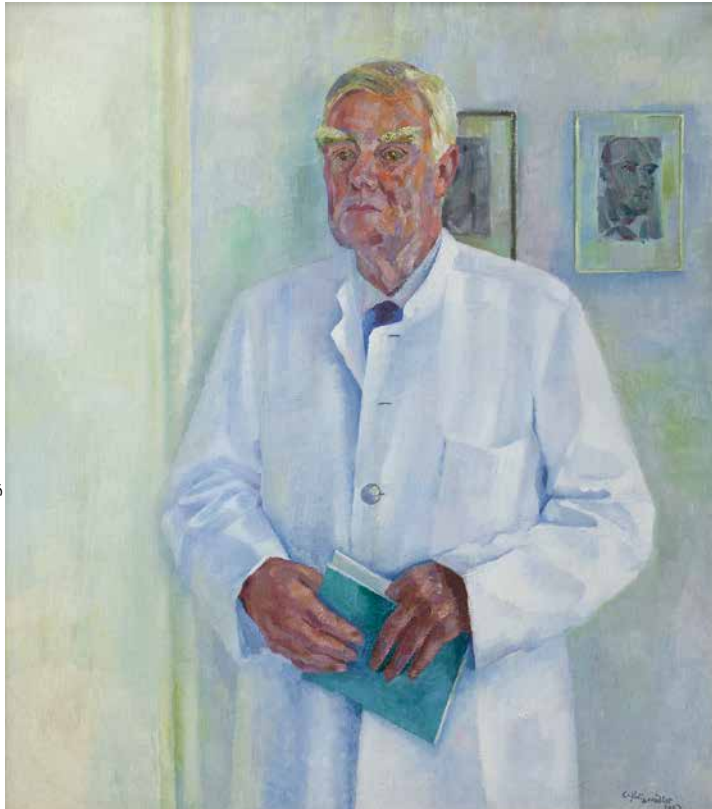
### Q5 Keine Betreuung »reiner Asylfälle«

Prof. Dr. Hans Bürger-Prinz (1897–1976) wurde 1936 von den Nationalsozialisten zum Leiter der Hamburger Universitätspsychiatrie ernannt. In seiner Autobiografie schrieb er 1971 über diese Zeit:

Als erstes galt es, die Kranken durchzumustern. Der Lehr- und Forschungsbetrieb einer modernen Universitätsklinik hat sich selbstverständlich auf solche Kranken zu konzentrieren, deren Zustand voraussichtlich noch eine Änderung zulässt, also akut behandlungsbedürftig ist. Die Betreuung reiner Asylfälle muss deshalb den Pflegeanstalten überlassen werden, die dafür eingerichtet sind.

Hans Bürger-Prinz: Ein Psychiater berichtet. Hoffmann und Campe, Hamburg 1971, S. 127.

### Q6 Porträt Hans Bürger-Prinz



Medizinhistorisches Museum Hamburg, Inventar-Nr. 14500

Conrad Felixmüller: Porträt Hans Bürger-Prinz, Öl auf Leinwand (1967) und Hängung im Medizinhistorischen Museum Hamburg



1. Gestalte ein Schaubild zur Organisation und zum Ablauf der »Euthanasie«-Verbrechen (D1, D2, Q2, Q3, Q4).
2. Finde heraus, welche Menschen von den Nationalsozialisten als »lebensunwert« bezeichnet wurden und wie sie das begründeten (D1, D2, Infokästen, Q5).
3. Im Gegensatz zu den Zwangssterilisierungen versuchten die Nationalsozialisten, die »Euthanasie«-Aktionen geheim zu halten. Untersuche, wie und warum sie das taten (D1, Q5).
4. Stelle Vermutungen an, warum die »Euthanasie« nach Kriegsende jahrzehntelang verschwiegen wurde.
5. Im Medizinhistorischen Museum Hamburg hängt ein Porträt von Hans Bürger-Prinz. Es wurde 1969 für die Hamburger Universitätsklinik gemalt. Diskutiert, ob es richtig ist, das Bild eines Täters in einem Museum aufzuhängen (D2, D3, Q6).
6. Beschreibe die Lebensbedingungen der »Euthanasie«-Opfer in den Anstalten (D1, Q1).
7. Vergleiche den Umgang mit kranken, behinderten oder hilfsbedürftigen Menschen im Nationalsozialismus und heute. Meinst du, behinderte Menschen sind in unserer Gesellschaft willkommen?

# »Kindereuthanasie« im Nationalsozialismus

Rebecca Schwach

(unter Mitarbeit von Herbert Diercks)

Nicht nur Erwachsene, auch Kinder wurden Opfer der nationalsozialistischen »Euthanasie«-Morde. Das Reichsinnenministerium ließ Neugeborene und Kleinkinder mit »schweren angeborenen Leiden« erfassen, überweisen, ermorden und ihre Gehirne für die Forschung freigeben. Die Spur dieser Verbrechen führt auch nach Hamburg.

## D1 Die Organisation der »Kindereuthanasie«

Seit 1938 bereiteten das Amt IIb der »Kanzlei des Führers« sowie das Reichsinnenministerium die Tötung »mißgestalteter und idiotischer« Säuglinge und Kinder vor. Für die Durchführung der »Kindereuthanasie« wurde der »Reichsausschuß zur wissenschaftlichen Erfassung von erb- und anlagebedingten schweren Leiden« gegründet, der ausschließlich über eine Postfachadresse erreichbar war. Ab 1939 organisierte dieser »Reichsausschuß« ein Melde- und Entscheidungsverfahren, suchte ärztliche Gutachter und ließ »Kinderfachabteilungen« in ausgewählten Kliniken einrichten, deren medizinisches Personal bereit war, die Tötungen der Kinder vorzunehmen. Im August 1939 verpflichtete das Reichsinnenministerium Hebammen, Fürsorgerinnen sowie Ärzte dazu, Neugeborene und Kleinkinder mit »schweren angeborenen Leiden« per Meldebogen zu erfassen und zu melden. Die Begutachtung übernahmen zwei Ärzte und ein Psychiater, die der »Reichsausschuß« bestellt hatte: der Kinderarzt Werner Catel (1894–1981) aus Leipzig, der Kinderarzt Ernst Wentzler (1891–1973)

aus Berlin und der Psychiater Hans Heinze (1895–1983) aus Brandenburg-Görden. Ohne die Kinder gesehen zu haben, entschieden sie über das weitere Verfahren, indem sie ein »+« oder »-« notierten. Bei »positiver« Begutachtung wurden die Kinder in eine der mindestens 34 »Kinderfachabteilungen« überwiesen, wo sodann über die Tötung entschieden wurde. In der Amtssprache hieß das: »Ermächtigung zur Behandlung«. Bis Kriegsende gingen ca. 100.000 solcher Meldebögen über die örtlichen Gesundheitsämter beim »Reichsausschuß« ein. Bis Kriegsende wurden mehr als 5.000 Kinder ermordet.

Der »Reichsausschuß« war eine Tarnorganisation, die Ermordung der Kinder – wie auch die Ermordung der Erwachsenen – sollte geheim gehalten werden: Den Eltern wurde ein letzter, aber auch riskanter Behandlungsversuch vorgeschlagen, der in vielen Fällen tödlich war. Nach der Tötung wurden viele Kinderleichen sezirt, um an deren Hirnen zu forschen.



## Hans Jacob und sein »Untersuchungsmaterial«



1956 erschien im *Handbuch der speziellen pathologischen Anatomie und Histologie* beim Springer Verlag ein Beitrag von Hans Jacob, der den Titel trug: *Angeborener erblicher Schwachsinn einschließlich »befundlose Idiotien«*. Jacob fügte seinem Beitrag das Foto vom Gehirn des neunjährigen Friedrich Daps (1933–1942) bei, der am 22. März 1942 in der »Kinderfachabteilung« der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Lüneburg ermordet und dort auch sezirt wurde. Das Gehirn von Friedrich wurde am Tag darauf in das Eppendorfer Krankenhaus überführt und dort von Jacob untersucht, während der Leichnam in Lüneburg blieb und auf dem Anstaltsfriedhof beerdigt wurde. Noch vor zehn Jahren zitierten Neurologen Jacobs Artikel, ohne zu erwähnen, dass die Gehirne von Opfern der Krankenmorde stammten.

Friedrich Daps, aufgenommen in den Anstalten der Inneren Mission Rotenburg, August 1937. NLA Hannover Hann. 155 Lüneburg Acc. 56/83 Nr. 218.



## D2 Zwei »Kinderfachabteilungen« in Hamburg

Der Kinderarzt Wilhelm Bayer (1900–1973) richtete 1939 oder 1940 die erste »Kinderfachabteilung« Hamburgs im Kinderkrankenhaus Rothenburgsort ein. Bayer war hier Ärztlicher Leiter. Er arbeitete eng mit dem »Reichsausschuß« zusammen und erwartete vom ärztlichen Klinikpersonal uneingeschränkte Mitwirkung. Waren die Kinder beim »Reichsausschuß« noch nicht gemeldet, übernahm das Krankenhaus selbst die Meldung über das zuständige Gesundheitsamt. Amtsarzt Dr. Hermann Sieveking überprüfte die »Berechtigung« der Meldung und reichte sie weiter. Damit begann das bürokratische und zugleich geheime »Reichsausschuß«-Verfahren. Während dieses Verfahrens blieben die Kinder unter Beobachtung des ärztlichen Personals. Wenn dann die Genehmigung des »Reichsausschusses« zur Tötung kam, beauftragte Bayer eine seiner Assistenzärztinnen, dem betreffenden Kind eine Überdosis Schlafmittel zu spritzen, z. B. Luminal. In der Forschung hält man es für sehr wahrscheinlich, dass sich von den 15 Assistenzärztinnen 11 an diesen Morden beteiligt haben.

Die zweite Hamburger »Kinderfachabteilung« befand sich in der Heil- und Pflegeanstalt Langenhorn und wurde von dem Psychiater Friedrich Knigge (1900–1947) geleitet. Die Tötungen der Kinder fanden bis Mitte 1943 statt, als die »Kinderfachabteilung« vermutlich im Zusammenhang mit der Umwandlung der Heil- und Pflegeanstalt in ein Allgemeines Krankenhaus aufgelöst wurde. Knigge blieb Ärztlicher Direktor.

Über die Zahl der zur Beobachtung nach Rothenburgsort eingewiesenen Kinder gibt es keine überlieferten Dokumente; Bayer bezifferte sie auf 200. Die Ermittlungsverfahren nach dem Krieg ergaben 56 Todesfälle, von denen bis heute 36 namentlich geklärt werden konnten. In Langenhorn wurden nach bisherigen Kenntnissen 22 Kinder getötet. Eine unbekannte Zahl von Säuglingen und Kindern wurde in auswärtige Anstalten verlegt und dort ermordet. Es kann für beide Kinderfachabteilungen nicht ausgeschlossen werden, dass mehr Kinder ermordet wurden.

Nach Kriegsende ermittelte die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Hamburg gegen Bayer, Knigge und

weitere Beteiligte. Die Ermittlungen wurden jedoch bald mit der Begründung eingestellt, dass die Beschuldigten vom Verbot ihres Handelns nichts gewusst hätten. Knigge starb während des Ermittlungsverfahrens; Bayer eröffnete Anfang der 1950er Jahre eine private Kinderarztpraxis.

## D3 Medizinische Forschungen an »Euthanasie«-Opfern

Nach der Ermordung der »Reichsausschuß«-Kinder wurde vielen von ihnen das Gehirn entnommen, um daran zu forschen. Ob in Berlin, Heidelberg oder Wien, an vielen medizinischen Einrichtungen Deutschlands nahmen Ärzte neurologische oder pathologische Forschungen an den Gehirnen ermordeter Kinder vor – sogar noch Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg. Der wohl prominenteste Neuropathologe in der Zeit des Nationalsozialismus war Julius Hallervorden (1882–1965). Er ließ sich Hunderte Gehirne von Erwachsenen und Kindern aus verschiedenen Tötungseinrichtungen schicken, um am Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung in Berlin-Buch hirnpathologische Forschungen durchzuführen. Hallervordens Gehirnschnitte wurden noch bis 1987 als »Sammlung Hallervorden« im Frankfurter Max-Planck-Institut für Hirnforschung aufbewahrt und genutzt.

In Hamburg hat Friedrich Knigge selbst Obduktionen durchgeführt. Er sandte die Gehirne an Hans Jacob (1907–1997), den Leiter des neuroanatomischen Forschungslabors in der Psychiatrischen und Nervenambulanz der Hansischen Universität in Eppendorf. Jacob forschte unter anderem über Hirnentwicklungsstörungen und untersuchte die Gehirne makroskopisch sowie mikroskopisch. Er erhielt jedoch nicht nur von Knigge Gehirne, sondern auch aus der »Kinderfachabteilung« der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Lüneburg. Jacob wurde von seinem Chef Hans Bürger-Prinz, dem Leiter der Klinik und Professor für Psychiatrie, unterstützt. Zu dieser Zeit war Jacob Chefneurologe in Hamburg-Altona und wurde kurz darauf ordentlicher Professor in Marburg.

### Beiträge Hamburger Schülerinnen und Schüler für den Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten



Die ergebnislosen Ermittlungen gegen den Kinderarzt Wilhelm Bayer  
<https://geschichtsbuch.hamburg.de/wp-content/uploads/sites/255/2022/08/Aerzte-in-der-Kindereuthanasie-NS.pdf>



Was wurde aus den Kindern der Alsterdorfer Anstalten?  
<https://geschichtsbuch.hamburg.de/wp-content/uploads/sites/255/2022/08/Kindereuthanasie-in-Alsterdorf-NS-und-Nachkrieg.pdf>



Ein Heim für Kinder mit Behinderungen und seine mutige Leiterin  
<https://geschichtsbuch.hamburg.de/wp-content/uploads/sites/255/2022/08/Kinderheim-im-NS-und-Nachkrieg.pdf>

### Q1 Fünf in Hamburg ermordete Kinder

Rebecca Schwach



Die Kinder Gerda Behrmann (1939–1941), Werner Hammerich (1940–1941), Marianne Harms (1940–1941), Dieter Kullak (1938–1942) und Agnes Erna Petersen (1938–1941) waren wegen »Idiotie« oder »Demenzprozess nach Meningitis epidemica« in die Hamburger »Kinderfachabteilungen« eingewiesen und dort ermordet worden. An ihren Gehirnen wurde geforscht. Im September 2012 wurden die am UKE erhalten gebliebenen Hirn-Präparate dieser fünf Kinder auf dem Ehrenfeld der Geschwister-Scholl-Stiftung des Ohlsdorfer Friedhofs bestattet.

Die Bücherwand im Medizinhistorischen Museum Hamburg: ca. 1.500 Bände zur Psychiatrie, zur Rassenkunde und Eugenik aus den Jahren 1837 bis 1976.



Medizinhistorisches Museum Hamburg

### Q3 Luminal-Ampulle

Medizinhistorisches Museum Hamburg, Inv.-Nr. 13192



Das 1912 eingeführte Schlafmittel Luminal wurde zur unauffälligen Tötung von Patienten eingesetzt. Der Wirkstoff Phenobarbital war als Beruhigungsmittel und in der Epilepsie-Behandlung gängig. Das Barbiturat lähmte bei einer Überdosis die Atmung und konnte so dosiert werden, dass es zu einer Lungenentzündung und erst nach Stunden bis Tagen zum Tod führte. Das Gift war dann im Körper nicht mehr nachweisbar.

Luminal-Ampulle, Firma Bayer, Leverkusen, um 1935



Q2 Sterbeurkunde von Agnes Erna Petersen (1938–1941)

Staatsarchiv Hamburg\_332-5\_1145

Nr. 442 C 1

Hamburg, den 11. November 1941.

Das Mädchen Agnes Erna Petersen - - - - -

wohnhaft Hamburg-Wilhelmsburg, Im Busch 41 - - - - -

ist am 10. November 1941 - - - - - um 2 Uhr 45 Minuten

in Hamburg, im Kinderkrankenhaus Rothenburgsort - verstorben.

Die Verstorbene war geboren am 4. November 1938 - - - - -

in Hamburg - - - - -

(Standesamt 23a Hamburg - - - - - Nr. 840 ),

Vater: Schiffbauer Walter Petersen, gottgläubig - - -

Mutter: Erna Margarete geborene Smolarczyk, evangelisch-lutherisch, beide wohnhaft in Hamburg-Wilhelmsburg. - -

~~Die Verstorbene war nicht verheiratet~~ - - - - -

Eingetragen auf mündliche ~~Zeugnis~~ - Anzeige des Kindesvaters - -

Der Anzeigende wies sich aus durch Heiratschein. - -

Vorgelesen, genehmigt und - - - - - unterschrieben

Die Übereinstimmung mit dem Walter Petersen  
Erstbuch wird beglaubigt.

Hamburg, den 11.11.1941.

Der Standesbeamte Der Standesbeamte  
In Vertretung: Rohr  
*(Signaturen)*

Todesursache: Pneumonie, Kreislaufschwäche.

Erfolgsursache d. Verstorbenen am - - - - - in - - - - -

(Standesamt - - - - - Nr. - - - - -).

Agnes Erna Petersen kam gesund zur Welt. Als sie ein halbes Jahr alt war, musste sie ins Krankenhaus – der Grund ist nicht bekannt. Nach mehreren Tagen wurde sie in das Kinderkrankenhaus Rothenburgsort verlegt, offenbar, weil sie Krampfanfälle bekam. Nach einer Hirnhautentzündung folgten mehrere weitere Krankenhausaufenthalte. Entwicklungsstörungen machten sich bemerkbar. Es folgte die Meldung an den »Reichsausschuß« und die Aufnahme in die »Kinderfachabteilung« Rothenburgsort. Dort hat sie, so Hildegard Thevs (stolpersteine-hamburg.de), eine »hinreichend hohe Dosis Luminal« erhalten, an der sie am 10. November 1941 verstarb. Als Todesursache wurde auf der Sterbeurkunde vermerkt: »Pneumonie, Kreislaufschwäche«.

#### Q4 Porträt von Lisa Huesmann (1940–1943)



Familie Huesmann

In der Nachkriegszeit fand die Erinnerung an die Opfer der Krankenmorde fast ausschließlich in den Familien statt. Das Porträt ist nach einem Foto gezeichnet. Die Mutter der im Alter von drei Jahren ermordeten Lisa Huesmann hatte es nach dem Krieg bei dem Kunstlehrer Alfred Gaedcke (1904–1990) in Auftrag gegeben. Es hat seinen festen Platz im Haus der Familie.

#### Q5 Stolperstein für Lisa Huesmann



Rebecca Schwach

Lisa Huesmann wurde ein Opfer der »Kindereuthanasie«. Eine Stationsärztin ermordete sie mit dem Schlafmittel Luminal. Lisa starb am 19. Juni 1943. Die Familie stiftete diesen Stein. Er befindet sich vor dem ehemaligen Kinderkrankenhaus in Hamburg-Rothenburgsort. Mehr über Lisa Huesmann erfährst du hier:



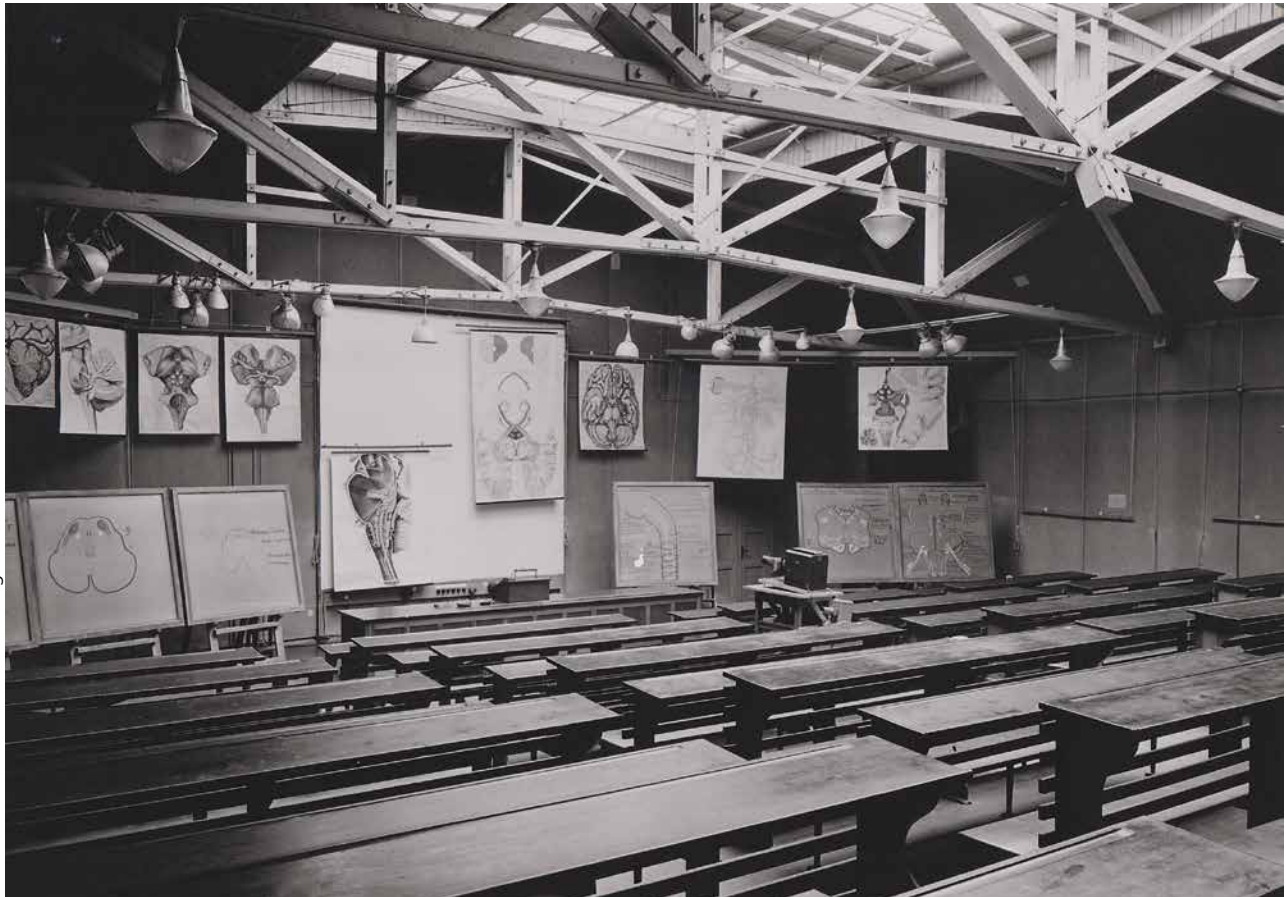
1. Schreibe Lexikonartikel zu den Begriffen »Reichsausschuß« und »Kinderfachabteilung« (D1, D2).
2. Erläutere an Beispielen den Zusammenhang zwischen »Euthanasiemorden« und wissenschaftlicher Forschung (D3, Infokasten).
3. Arbeite heraus, was du über das Leben von Agnes Erna Petersen erfährst (Q1, Q2, Q3).
4. Begründe, warum in Q2 nicht die wahre Todesursache von Agnes Erna Petersen steht.
5. Diskutiert, wie es dazu kommen konnte, dass Ärzte und Wissenschaftler Kinder getötet und an ihnen geforscht haben. Könnte so etwas auch heute noch passieren?
6. Recherchiere im Internet Informationen über Friedrich Daps und präsentiere deine Ergebnisse in einem Vortrag.
7. Recherchiere mithilfe von Q4 und unter dem QR-Code unter Q5 Lisa Huesmanns Leben und stelle deine Ergebnisse in der Klasse vor.
8. Schreibe auf, wie Lisas Mutter dem Künstler ihren Wunsch nach einem Porträt (Q4) vorgetragen und wie sie Lisa dabei geschildert haben könnte. Verwende die Ergebnisse aus Aufgabe 3.



# Leichen für die NS-Medizin

*Philipp Osten*

In der Zeit des Nationalsozialismus schlossen Hamburger Anatomen einen Vertrag mit der SS. Zwischen 1940 und 1945 holten Mitarbeiter des Instituts für Anatomie der »Hansischen Universität« mindestens 490 Körper von Opfern des Terrorregimes aus dem Konzentrationslager Neuengamme nach Eppendorf. Hunderte Körper von Hingerichteten kamen darüber hinaus aus den Gefängnissen. Wie sind Verantwortliche und Gesellschaft nach 1945 mit diesen Vorgängen umgegangen?



Medizinhistorisches Museum Hamburg

Hörsaal der Anatomie: Eine fensterlose Baracke diente dem Institut für Anatomie von 1929 bis 1959 als Hörsaalgebäude.

## D1 Ermordete in der Anatomie

Die Universität Hamburg wurde 1919 gegründet. In den 1920er Jahren entstand hier eine umfangreiche anatomische Sammlung. Dafür stellten städtische Altersheime die Leichen ihrer verstorbenen Bewohner zur Verfügung. Auch die Leichen von im Gefängnis verstorbenen Häftlingen gelangten an die Universität. Während der Weimarer Republik (1919 bis 1933) hatte es in Hamburg keine Todesstrafe gegeben. In der NS-Zeit nutzten Hamburger Anatomen erstmals die Körper von Hingerichteten. Die ersten Leichen waren die von

Männern, die sich 1932 einem Aufmarsch der SA entgegengestellt hatten und 1934 hingerichtet wurden. Insgesamt wissen wir von knapp 300 Opfern der NS-Justizmorde (Stand 2022), die nach ihrer Hinrichtung in die Hamburger Anatomie gebracht wurden. Dazu gehörten neben Oppositionellen auch viele Deserteure sowie Jugendliche und vor allem Zwangsarbeiter, die wegen Bagatelldelikten wie Sachbeschädigungen oder kleinen Diebstählen von NS-Richtern zu »Volksschädlingen« erklärt und zum Tode verurteilt worden waren.



## Leichen in der Medizin

Ärzte müssen den menschlichen Körper kennen. Sie erproben chirurgische Operationsmethoden an Leichen. Pathologen untersuchen in Kliniken Verstorbene, um Krankheitsursachen zu ermitteln – aber auch um Therapie und Diagnostik zu verbessern. Und schon im ersten Semester werden Medizinstudierende in Anatomie geprüft. Die Arbeit mit menschlichen Leichen gehört zum medizinischen Alltag. Umso wichtiger ist es, die Würde der Toten zu bewahren. Verstorbene sollten nicht gegen ihren Willen für Lehre und Forschung benutzt werden. Wenn Angehörige widersprechen, kann eine Leichenöffnung höchstens zu rechtsmedizinischen Zwecken angeordnet werden.

Für das Medizinstudium stehen genügend Leichen zur Verfügung, denn viele Menschen vermachen ihren Körper der Anatomie. Doch die Werbung für freiwillige Körperspenden ist relativ neu. Noch vor 60 Jahren holte die Universität Hamburg die Leichen für den anatomischen Unterricht aus städtischen Altenheimen – ohne Einwilligung der Verstorbenen, die oft keine Angehörigen mehr hatten. Erst 1967 setzte in Hamburg ein junger Anatom durch, dass nur noch die Leichen freiwilliger Körperspender für den Unterricht genutzt wurden. Als das Hamburger Abendblatt seinen Aufruf veröffentlichte, meldeten sich innerhalb weniger Tage 150 Interessenten beim Institut für Anatomie. Heute gibt es sogar viel mehr Körperspender als benötigt.

## D2 Vertuschung und Aufarbeitung

1989 bestätigte eine Sekretärin des Anatomischen Instituts in einem Interview, dass sie auf Anweisung des Institutsdirektors Karl Zeiger die Leichenakten der Jahre 1940 bis 1945 verbrannt habe – zusammen mit Akten über eine Studie zur Durchlässigkeit der Haut, die im Auftrag der Wehrmacht durchgeführt worden war. Eventuell war in dieser Studie die Wirkung von Giftgas untersucht worden. Die von den Nazis entwickelten Kampfstoffe Tabun und Sarin entfalten ihre tödliche Wirkung nach Aufnahme über die Haut. Institutsdirektor Prof. Karl Zeiger amtierte bis zu seinem Tod 1959. Sein Nachfolger wurde Ernst Horstmann, den die Universität Heidelberg 1945 entlassen hatte, weil er federführend an den antijüdischen Ausschreitungen vom 9. November 1938 beteiligt gewesen war. Auch Horstmann, der 1937 über die zwangsweise Sterilisierung Hunderter Frauen in Tübingen promoviert hatte, blieb bis zu seinem Tod Direktor der Anatomie. Lange nach dem Krieg wurde er Präsident der Jungius-Gesellschaft, aus der die heutige Hamburger Akademie der Wissenschaften hervorgegangen ist. Er starb 1972.

Es fand lange keine Aufarbeitung der Vorgänge um die Beschaffung von Leichen durch die Universitätsmedizin statt. Dabei hatte die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes bereits 1946 die Totenmasken hingerichteter Widerstandskämpfer in der Kriminalpolizeilichen Lehrmittelsammlung (Q3) entdeckt.

## Q1 Darüber wagte man nicht zu sprechen

*Aus einer Rede der Bürgerschaftsabgeordneten und Medizin-Professorin Hedwig Wallis zum 100-jährigen Bestehen des UKE. Sie beschreibt eine Begegnung als Studentin mit dem Anatomie-Assistenten Dr. Hans Zekert im Präpariersaal des Anatomischen Instituts während ihres Medizinstudiums in den frühen*

5 1940er Jahren.

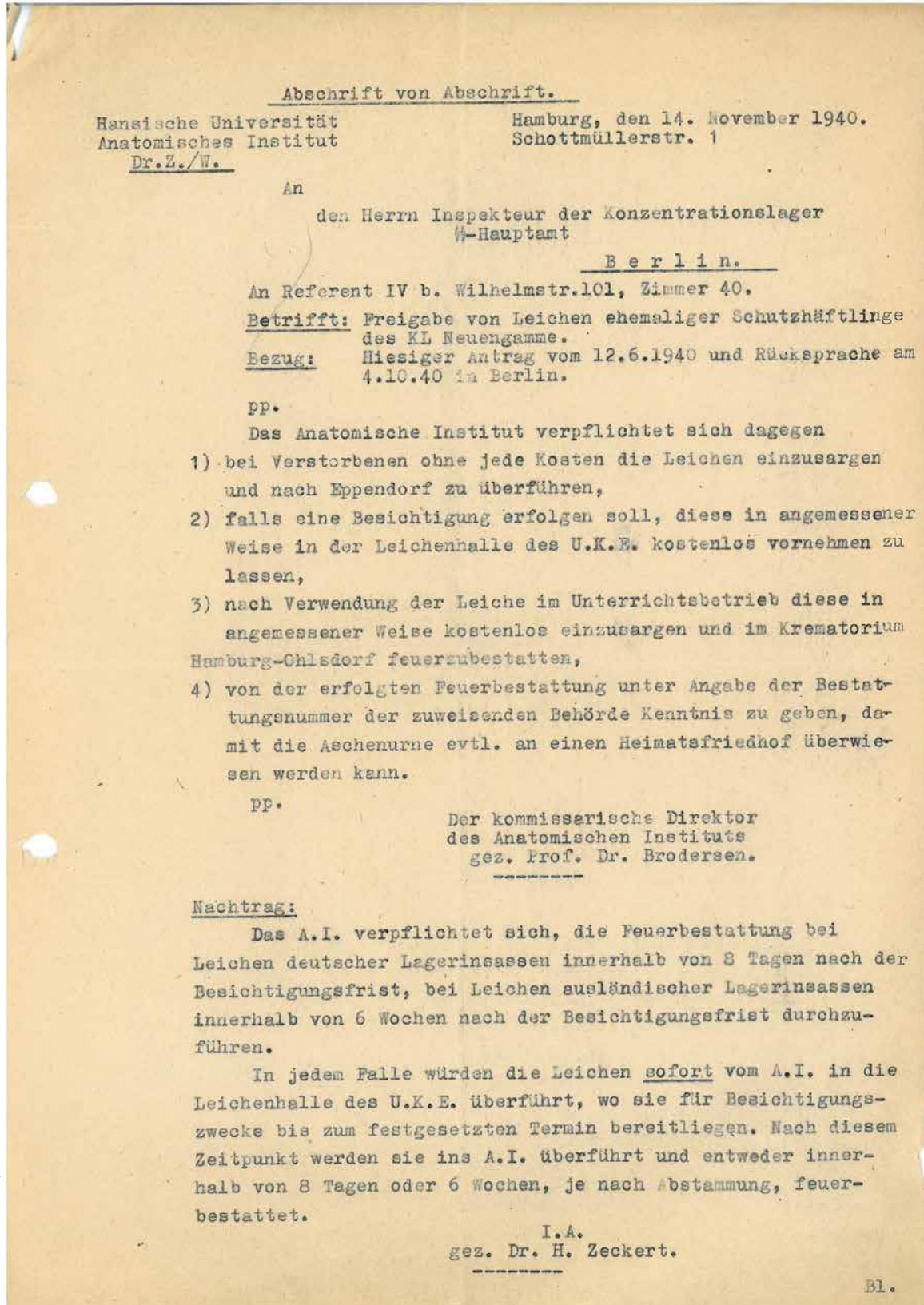
Widerstand aber war damals ein einsames, todernstes und aussichtsloses Unterfangen. Das erste Mal wurde ich von dem mit ihm verbundenen Grauen angeweht, als ich im Präpariersaal bei einer neuen Leiche, die auffallend frisch und jugendlich erschien, ein von Brandspuren umgebenes Loch im Genick entdeckte. Ich machte meine Kollegen durch Augenzeichen darauf aufmerksam.

15 Sekunden später stand der damals nach meiner Erinnerung einzige Anatomie-Assistent vor mir, blickte mich starr und drohend an und verwickelte mich in ein Gespräch über ein noch ausstehendes Testat [eine mündliche Prüfung, bei der Studierende anatomische Strukturen an der Leiche benennen müssen].

Die anderen für diese Leiche eingeteilten Studenten waren plötzlich verschwunden. Am nächsten Tag lag eine andere auf unserem Tisch. Von diesem Erlebnis habe ich nur zu Hause zu erzählen gewagt. Kein Mensch kam je auf diesen Vorfall wieder zurück.

Hedwig Wallis: Medizinstudium im Nationalsozialismus. In: Ursula Weisser (Hrsg.): 100 Jahre Universitäts-Krankenhaus Eppendorf. Tübingen 1989. S. 403.

**Q2 Vertrag zwischen dem Anatomischen Institut und dem Inspekteur  
der Konzentrationslager (SS)**



Bundesarchiv Berlin, Bestand NS 21/905

Im Herbst 1940 reiste Dr. Hans Zekert, wissenschaftlicher Assistent des Anatomischen Instituts, nach Berlin und verhandelte mit der SS über die Nutzung von Leichen aus dem Konzentrationslager Neuengamme. In den folgenden vier Jahren holten Mitarbeiter der Anatomie 490 Leichen aus Neuengamme nach Eppendorf. Keine andere Universität hat annähernd so viele Leichen aus einem Konzentrationslager erhalten.

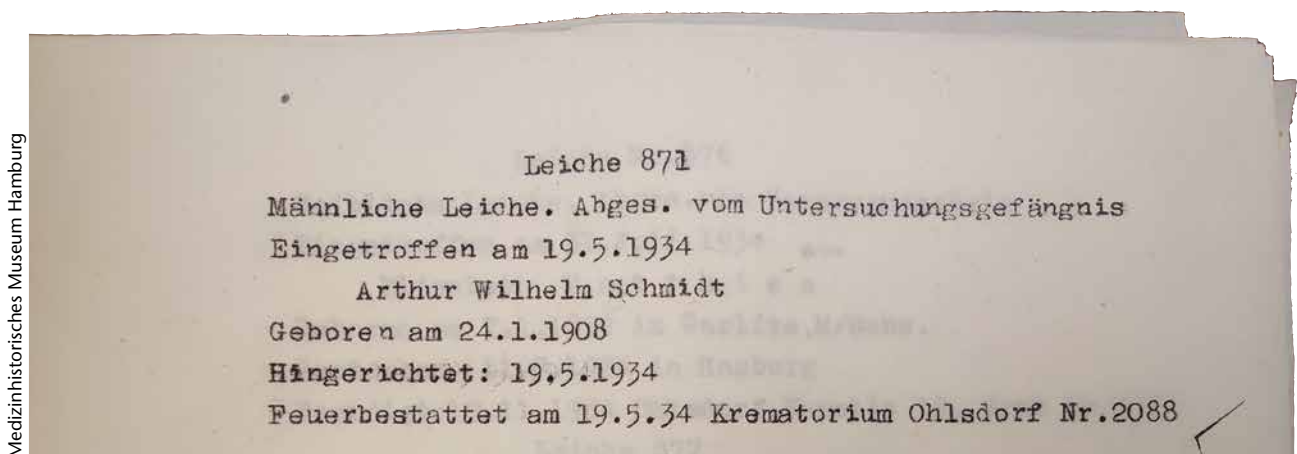


### Q3 Totenmasken von Hingerichteten



WVN Hamburg

Die Masken stammten von den Männern, die sich 1932 in Altona einer Demonstration der SA entgegengestellt hatten. Mitarbeiter der Hamburger Anatomie stellten während der NS-Zeit Gipsabgüsse der Köpfe von Hingerichteten unmittelbar nach deren Exekution her. Derartige Sammlungen sollten den Zusammenhang zwischen der Form eines Kopfes und der Neigung zu Verbrechen belegen, eine Theorie, die bereits um 1860 als widerlegt galt. Das Foto zeigt die Präsentation der Totenmasken in einer Gedenkausstellung für die ermordeten Widerstandskämpfer, die 1946 im damaligen Völkermuseum gezeigt wurde.



Medizinhistorisches Museum Hamburg

#### Eintrag im Leichenjournal

Im Mai 1934 wurde der kommunistische Widerstandskämpfer Arthur Wilhelm Schmidt hingerichtet und in die Hamburger Anatomie gebracht. Sein Kopf wurde abgeformt, aber die Leiche scheint nicht für den anatomischen Unterricht benutzt worden zu sein, sie wurde noch am selben Tag an das Ohlsdorfer Krematorium abgegeben.



#### Q4 Modelle von Körpern



Medizinhistorisches Museum Hamburg

Der Bildhauer Ferdinand Tegtmeier fertigte für den Unterricht in der Hamburger Anatomie solche Lehrmodelle von Körperregionen an. Dieses Modell zeigt die hintere Bauchwand mit den Ansätzen des die Organe umgebenden Bauchfells. Obwohl es eine idealisierte Darstellung ist – auch für die Herstellung dieses Gipsmodells könnten Abgüsse der Körper von Hingerichteten verwendet worden sein.

#### Q5 Die anatomische Sammlung

*Aus einer Anleitung zur Herstellung anatomischer Modelle von Professor Johannes Brodersen, 1937:*  
Wenn es irgend geht, stammt das Material vom Hingerichteten, dem gleich nach dem Tode Formol in physiologischer Kochsalzlösung injiziert worden ist [...].

Johannes Brodersen: Wie soll eine anatomische Sammlung beschaffen sein? In: Deutsche Arbeitsfront, Reichsfachgruppe Gesundheit (Hrsg.): Rundschreiben für Präparatoren und Gehilfen an anatomischen, pathologischen, gerichtl.-medizinischen und ähnlichen Instituten, Folge 4/1937, S. 1–5.

1. Liste auf, wozu Leichen in der Medizin benötigt werden (**Infokasten**).
2. Beschreibe die Beschaffung von Leichen in der Universitätsmedizin in Hamburg während der NS-Zeit (**D1**, **Q2**). Arbeite heraus, welche Vorteile die SS sowie das Anatomische Institut davon hatten.
3. Die Leichenbeschaffung in der Zeit des Nationalsozialismus wurde lange Zeit nicht aufgearbeitet bzw. erforscht. Suche in **Q1** und **D2** nach Hinweisen und Belegen, die dieses Versäumnis begründen können.
4. In der Ausstellung des Medizinhistorischen Museums werden nur Fotos der Masken (**Q3**), nicht aber die Masken selbst gezeigt. Nenne mögliche Gründe für diese Entscheidung.
5. Erkläre die Herstellung anatomischer Lehrmodelle (**Q4**, **Q5**) und bewerte ihren Einsatz in Lehre und Forschung.
6. Beurteile die Beschaffung von Leichen während der NS-Zeit (**D1**) anhand heutiger Standards (**Infokasten**).
7. Gestaltet mithilfe der Materialien in diesem Kapitel eine Gedenktafel, die an den Umgang mit den Körpern von NS-Opfern erinnert.

# Studierende der Medizin und Ärzteschaft leisten Widerstand

Rebecca Schwach

Während die große Mehrheit der Deutschen sich im Nationalsozialismus anpasste oder aktiv beteiligte, leisteten einige wenige Menschen Widerstand gegen das Regime. Ihre Motive und Handlungen waren sehr unterschiedlich, aber sie alle riskierten als »Volksverräter« ihr Leben. Zu ihnen gehörten auch Ärzte sowie Studierende der Medizin aus Hamburg.

## D1 Widerstand von Studierenden

An der Münchener Universität fand sich im Frühjahr 1942 eine Gruppe von Studierenden um die beiden Medizinstudenten Hans Scholl und Alexander Schmorell zusammen, die mit Flugblattaktionen gegen die totale Vereinnahmung durch den Nationalsozialismus kämpften. Zu ihnen gesellten sich bald die Biologie- und Philosophiestudentin Sophie Scholl, die Medizinstudenten Christoph Probst und Willi Graf oder auch Kurt Huber, Professor für Psychologie.

Im Herbst 1942 kam die Medizinstudentin Traute Lafrenz (1919–2023) mit ersten Flugblättern der Münchener »Weißen Rose« nach Hamburg und übergab diese ihren Freunden, der Medizinstudentin Margaretha Rothe (1919–1945), dem Philosophie- und Ethnologiestudenten Heinz Kucharski (1919–2000), dem Philologie- und Germanistikstudenten Karl Ludwig Schneider. Und diese reichten die Flugblätter wiederum an andere Vertraute weiter und vervielfältigten sie durch Abschreiben. In Hamburg waren mehrere miteinander verflochtene Freundeskreise entstanden, deren Mitglieder sich teilweise aus der Lichtwarkschule in Winterhude oder von der Universität kannten.

Wichtige Treffpunkte waren in Hamburg z.B. die Buchhandlung der Agentur des Rauhen Hauses mit Reinhold Meyer als Juniorchef, die Buchhandlung Kloss und die Hamburger Bücherstube Felix Jud. Hier konnten Gleichgesinnte verbotene Literatur lesen oder kaufen und über philosophische, literarische oder politische Themen debattieren, die brisant waren. Die Buchhandlung von Reinhold Meyer wurde zu einem Sammelpunkt des studentischen Widerstands gegen

das NS-Regime. Hier fanden sich viele Studierende, aber auch Schauspieler, Schriftsteller und andere, die z. B. das letzte Flugblatt der Münchener »Weißen Rose« im Keller der Agentur lasen. Diese Studierenden verband zunehmend die Gegnerschaft zum NS-Regime, die sich zunächst »nur« in Verweigerung und Abgrenzung zeigte. In der Nachkriegszeit wurden diese Kreise als »Hamburger Zweig der Weißen Rose« bezeichnet, auch wenn die Verbindungen und Widerstandsformen in München und Hamburg unterschiedlich waren.

1943 wurden nach und nach über 30 Angehörige der verschiedenen Kreise der Hamburger »Weißen Rose« verhaftet und in das Polizeigefängnis Fuhlsbüttel eingeliefert. Viele von ihnen waren von Gestapo-Spitzeln verraten worden. Unter den Verhafteten waren Margaretha Rothe, Friedrich Geussenhainer und Albert Suhr. Margaretha Rothe starb nach mehrfachen Verlegungen in verschiedene Frauenzuchthäuser und Frauengefängnisse am 15. April 1945 in Leipzig-Dösen; Friedrich Geussenhainer kam im April oder Mai 1945 in einem Außenlager des Konzentrationslagers Mauthausen ums Leben, er starb möglicherweise den Hungertod; Albert Suhr überlebte und kam am 12. April 1945 in Stendal aus der Haft frei. Junge Menschen wie diese drei wollten ihre geistige Unabhängigkeit bewahren und sich der nationalsozialistischen Ideologie entziehen. Die Nationalsozialisten bezeichneten diese Haltung als Hochverrat, Feindbegünstigung und Wehrkraftzersetzung. Die Studierenden bezahlten ihren Mut, für Rechte zu kämpfen, die uns heute selbstverständlich vorkommen, mit ihrem Leben.

## D2 Widerstand aus der Ärzteschaft des UKE

Die Gestapo hielt das Universitätskrankenhaus Eppendorf (UKE) für eine der wichtigsten »Brutstätten der Staatsfeindlichkeit« in Hamburg. Tatsächlich gab es dort Gegner des Regimes. So bildete sich eine oppositionelle 5 Ärztegruppe, die »candidates of humanity«, um Rudolf Degkwitz (1889–1973), Professor für Kinderheilkunde und Chef der Kinderklinik. Diese Kinderklinik war ein Sammelpunkt regimekritisch eingestellter Ärzte, darunter Helmut Boehncke, Ursula de Boor, Lore Hasselkuß, 10 Eva von Dumreicher und Annemarie Wieczorek. Sie trafen sich in kleineren Gesprächs- und Diskussionszirkeln, um sich über verbotene Kunst oder über Politik auszutauschen. Degkwitz wurde wegen missliebiger Äußerungen am 22. September 1943 verhaftet. Der 15 Leiter der Hautklinik, Paul Mulzer (1880–1947), hatte ihn des »Defätismus« bezichtigt. Degkwitz war prominent: 1923 hatte er die Masernimpfung entwickelt. Aber schon 1933 hatte ihn der Akademische Senat erstmals wegen regimekritischer Äußerungen suspendiert. 20 Seine Klinik wurde zu einem geschützten Raum für Widerstandsgruppen. Im Februar 1944 verurteilte ihn der Volksgerichtshof zu sieben Jahren Zuchthaus. In der Haft schrieb Degkwitz an zwei Büchern, in denen er eine weltoffene Erziehung forderte und seine Vision 25 eines vereinten Europas entwickelte. Die beiden Bücher erschienen 1946. Nur mit Glück überlebte er die Haft im Zuchthaus Celle.

Ein zweites oppositionelles Zentrum am Eppendorfer Krankenhaus gab es in der Chirurgischen Klinik: Vor 30 allem Heinz Lord, Oswald Kaufmann und Hans Rudolf (John) Gluck zeigten offen ihre regimefeindliche Haltung, indem sie beispielsweise englisch miteinander sprachen und Kontakte zur **Swing-Jugend** unterhielten. 1941 wurde Oswald Kaufmann als Erster aus diesem 35 Kreis verhaftet und nach seiner Freilassung »zur Bewährung« an die Ostfront geschickt. Danach beteiligte er sich am Aufbau der Widerstandsbewegung »Nationalkomitee Freies Deutschland«, die 1943 in der Sowjetunion u. a. von kriegsgefangenen deutschen Soldaten 40 gebildet wurde, und verfasste Zeitungs- und Rundfunkbeiträge. Oswald Kaufmann emigrierte 1951, lebte bis zu seinem Tod 1979 als sogenannter Armendoktor in Peru und gründete in den Anden das Hospital Andino, das bis heute existiert.

## D3 Gescheiterte Entnazifizierung

Nach 1945 übernahm Rudolf Degkwitz leitende Funktionen im UKE, an der Universität und im Hamburger Gesundheitswesen. Von der britischen Militärregierung wurde er als Leiter der Hamburger Gesundheitsverwaltung 5 eingesetzt. Degkwitz versuchte nach dem Krieg, die Krankenmorde aufzuklären und den Lehrkörper von ehemaligen NSDAP-Mitgliedern zu befreien. Das brachte ihm viele Anfeindungen ein, sodass er schließlich am 25. Mai 1948 seine Stelle aufgab, auf seine Pensionsansprüche verzichtete und in die USA emigrierte. 10 Von dort aus beobachtete er, wie die Entnazifizierung der Medizinischen Fakultät der Hamburger Universität scheiterte und selbst die an den »Euthanasie«-Verbrechen beteiligten Ärzte, aber auch Fürsorgerinnen oder 15 Mitarbeitende der Gesundheits- und Sozialverwaltungen davonkamen. Diese Nichtverfolgung veranlasste Degkwitz, im Mai 1960 Strafanzeige gegen den Hamburger Generalstaatsanwalt zu stellen, der auf Veranlassung der britischen Militärregierung zusammen mit 20 der Kriminalpolizei gegen die Hamburger Haupttäter hatte ermitteln sollen.



Geschrieben im Gefängnis.  
Rudolf Degkwitz: Das alte und das neue  
Deutschland. Hamburg 1946

## Q1 Für Freiheit und Ehre

Auszug aus dem Flugblatt Nr. 6 der Widerstandsgruppe »Weiße Rose« vom 18. Februar 1942. Dieses letzte Flugblatt wurde von Kurt Huber (1893–1943), Professor für Musikwissenschaften und Psychologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München, entworfen. Ein Universitätsangestellter hatte Sophie Scholl am 18. Februar 1943 beim Auslegen der Flugblätter beobachtet und an die Gestapo verraten. Sie wurde  
5 zusammen mit ihrem Bruder Hans und dem Freund Christoph Probst festgenommen und vier Tage später verurteilt und hingerichtet.

Kommilitoninnen! Kommilitonen!

Erschüttert steht unser Volk vor dem Untergang der Männer von Stalingrad. Dreihundertdreißigtau-  
10 send deutsche Männer hat die geniale Strategie des Weltkriegsgefreiten sinn- und verantwortungslos in Tod und Verderben gehetzt. Führer, wir danken dir! Es gärt im deutschen Volk: Wollen wir weiter einem Dilettanten das Schicksal unserer Armeen anvertrauen? Wollen wir den niedrigsten Machtinstinkten einer Parteidique den Rest unserer deutschen Jugend opfern? Nimmermehr!

[...] Im Namen der ganzen deutschen Jugend fordern wir vom Staat Adolf Hitlers die persönliche  
15 Freiheit, das kostbarste Gut der Deutschen zurück, um das er uns in der erbärmlichsten Weise betrogen hat.

In einem Staat rücksichtsloser Knebelung jeder freien Meinungsäußerung sind wir aufgewachsen. HJ, SA und SS haben uns in den fruchtbarsten Bildungsjahren unseres Lebens zu uniformieren, zu revolutionieren, zu narkotisieren versucht. »Weltanschauliche Schulung« hieß die verächtliche  
20 Methode, das aufkeimende Selbstdenken und Selbstwerten in einem Nebel leerer Phrasen zu ersticken. [...]

Es gibt für uns nur eine Parole: Kampf gegen die Partei! Heraus aus den Parteigliederungen, in denen man uns politisch weiter mundtot halten will! Heraus aus den Hörsälen der SS-Unter- und -Oberführer und Parteidiebes! Es geht uns um wahre Wissenschaft und echte Geistesfreiheit! Kein Drohmittel  
25 kann uns schrecken, auch nicht die Schließung unserer Hochschulen. Es gilt den Kampf jedes einzelnen von uns um unsere Zukunft, unsere Freiheit und Ehre in einem seiner sittlichen Verantwortung bewussten Staatswesen. [...]

Unser Volk steht im Aufbruch gegen die Verknechtung Europas durch den Nationalsozialismus, im neuen gläubigen Durchbruch von Freiheit und Ehre!

Zitiert nach: <https://www.weisse-rose-stiftung.de/widerstandsgruppe-weisse-rose/flugblaetter/vi-flugblatt-der-weissen-rose/>  
(Zugriff: 12.07.2023)



### Widerstand im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland

Zum Schutz der Verfassung gibt es im zentralen, den Staat definierenden Artikel 20 des Grundgesetzes auch ein Widerstandsrecht. Im Abs. 4 heißt es: »Gegen jeden, der es unternimmt, diese Ordnung zu beseitigen, haben alle Deutschen das Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist.«



## Q2 Mahnmal für die Mitglieder der »Hamburger Weißen Rose«

Thomas Schütte Stiftung, Düsseldorf



Das Mahnmal *Tisch mit zwölf Stühlen* von Thomas Schütte in Niendorf erinnert an elf Mitglieder der Hamburger »Weißen Rose« und stammt aus dem Jahr 1986. Der zwölfte Stuhl ist eine Aufforderung an den Besucher, sich diesem Kreis zuzugesellen und der Toten zu gedenken.

## Q3 Ein guter Comedian

*Harry Stephens (1919–1991), der mehrfach von der Hamburger Polizei wegen seiner Swing-Aktivitäten verhaftet wurde, erinnert sich in einem Brief 1987 an seinen Freund Dr. Heinz Lord (1917–1961) vom Eppendorfer*

### 5 Krankenhaus:

Dr. Heinz Lord and I obviously shared political views and what I particularly liked about him was his evident stability combined with intelligence, frankness and honesty as well as a remarkable sense of humor. [...] It may  
10 come as a surprise for you that Heinz was also an amateur comedian of great talent as I shall always remember! At a private party (where we normally met) he accurately imitated Hitler and Goebbels with a very funny speech of each. I was so impressed at the time that I subsequently  
15 copied his act in June 1942 at another party outside Hamburg in front of a large number of »Swing« youth.

Zit. nach Hendrik van den Bussche: Die Hamburger Universitätsmedizin im Nationalsozialismus. Forschung – Lehre – Krankenversorgung, Berlin/Hamburg 2014, S. 374.

#### Q4 Begünstigung der Täter?

Staatsarchiv Hamburg 213-11\_72527, Bl. 7

DR. RUDOLF R. DEGKWITZ  
1060 PARK AVENUE  
NEW YORK 28, N. Y.

7

Scharin nige.  
11.5.60 fj.

Bundesjustizministerium  
10. MAI 60 M.  
Anl. Dep. New York City, 7. Mai, 1960

Abs. K. 9075

Strafanzeige:

Der Hamburger Generalstaatsanwalt hat seit 1945 zwei Ham-  
burger Anstaltsärzte begünstigt und ihre Bestrafung ver-  
hindert. Die beiden Ärzte, die geständig sind, hatten je-  
de 21 Ainde im Zuge der Hitlerischen "Ausmertzung un-  
werten Lebens" getötet.

Beschreibung des Tatbestandes in den beiliegenden Blät-  
tern.

Dr. Robert Rudolf Degkwitz  
7. Mai 1960

AR II - 422/60

Strafanzeige von Rudolf Degkwitz vom 7. Mai 1960 gegen den Hamburger Generalstaatsanwalt. Der 1948 emigrierte Kinderarzt bemühte sich erfolglos um die Aufarbeitung der NS-Verbrechen.

1. Erstelle eine Tabelle, in der du die Personen und Gruppen aus der Hamburger Ärzte- und Studentenschaft mit ihrer Form des Widerstands gegen den Nationalsozialismus darstellst. Welche Widerständler würdest du heute aus welchen Gründen besonders würdigen? (D1, D2)
2. Untersuche das sechste Flugblatt der »Weißen Rose« (Q1). Welche Zustände und Entwicklungen kritisiert das Flugblatt? Welche politischen Vorschläge macht das Flugblatt?
3. Beurteile, inwiefern das Verhalten der Ärzteschaft am UKE (D2, D3, Q4) als Widerstand zu bezeichnen ist.
4. Erläutere, was das Mahnmal *Tisch mit zwölf Stühlen* (Q2) zeigen soll.
5. Recherchiere, wie in Hamburg sonst noch an den Widerstand erinnert wird. Entwickelt eigene Ideen, wie heute an den Widerstand erinnert werden könnte.
6. Von Klaus von Dohnanyi, Sohn des im April 1945 hingerichteten Widerstandskämpfers Hans von Dohnanyi (1902–1945), stammt der Satz: »Braucht es erst den Widerstand, fehlte es zuvor an Zivilcourage.« Diskutiert diese Aussage, auch unter Beachtung des Art. 20, Abs. 4 im bundesdeutschen Grundgesetz (Infokasten).

# Menschenversuche

Philipp Osten

1947 machten die Nürnberger Ärzteprozesse das Ausmaß der Humanexperimente, der Arzneimittel- und der Impfversuche in den Konzentrationslagern einer breiten Öffentlichkeit bekannt. Auch in Hamburg wurden verbrecherische Versuche geplant und ausgeführt. Viele Taten wurden erst Jahrzehnte später aufgedeckt.

## D1 Fand verbrecherische Forschung nur außerhalb der Wissenschaft statt?

Einige Serien tödlicher Menschenversuche in den Konzentrationslagern standen in keinem Bezug zu medizinischen Forschungsfragen. Nach dem Zweiten Weltkrieg behaupteten daher viele Ärzte, dass Medizinverbrechen nicht von »echten Wissenschaftlern« begangen worden seien. Die Vorstellung passte nicht zum positiven Selbstbild der Medizin. Doch eine große Zahl von Ärzten, die an Verbrechen beteiligt waren, erhielt für ihre Versuche die Unterstützung von Fachkollegen, Gutachter bewilligten Forschungsprojekte, in deren Programmen explizit die Tötung von Patienten geplant wurde. Einige Täter erhielten vor und nach der NS-Zeit hohe Auszeichnungen und Preise. Viele waren Universitätsprofessoren in gehobener Stellung. Die Ergebnisse ihrer Experimente erschienen in Fachzeitschriften. Mancher Artikel, in dem die Autoren ihre Methoden verschwiegen hatten, wurde noch Jahrzehnte später von internationalen Forschern anerkennend zitiert.

## D2 Hungerversuche an Kriegsgefangenen

Anfang der 1980er Jahre nahm der Historiker Götz Aly die Spur von Prof. Heinrich Berning (1908–1994) auf. Der damalige Oberarzt des UKE forschte in einem Lazarett zur Therapie des Hungerödems. Ödeme sind Wassereinlagerungen im Körper, die bei Krankheiten und bei extremer, langanhaltender Mangelernährung auftreten. Im Jahr 1942 protokollierte Berning mit allen Mitteln moderner medizinischer Diagnostik (Röntgen- und Blutuntersuchungen, Gewebeprobe, Belastungstests nach Adrenalininjektionen, Organ- und Knochenpunktionen), wie russische Insassen eines Kriegsgefangenenlagers verhungerten. 12 Männer ließ er anschließend im AK Barmbeck sezieren. Sein Ergebnis: Eine Behandlung mit Kalzium und mit 30 Gramm Kasein am Tag hätte sie retten können. Das UKE zeichnete Berning 1944 für diese Forschung mit dem Martini-Kriegspreis aus. 1953 wurde Berning Chefarzt in Allgemeines Krankenhaus Barmbek, von 1963 bis zu seiner Pensionierung 1973 war er Ärztlicher Direktor der Klinik.

## Q1

»Herr Professor, Sie vermischen in Ihrem internen Bericht die Befunde am lebendigen Menschen mit denen am Toten auf makabre Art. Ich lese Ihnen das vor: 'Röntgenologisch sah man einen erheblichen Luftgehalt des Darmes unter Bevorzugung des Dünndarms... Zum Einlauf wurden bis zu vier Liter Kontrastmenge benötigt... Bei der Herzuntersuchung fiel die manchmal erhebliche Verkleinerung auf (bei einem Kranken 145 g gegenüber 250 bis 350 normal). Mäßige Herzbeutelergüsse im Gegensatz zum Schrifttum wurden gesehen. Nach Belastung fiel die erhebliche Frequenzsteigerung (des Pulses, d. V.) und die mangelhafte, oft fehlende Blutdruckzunahme auf.'

Sie schreiben das hintereinanderweg. Erst das Röntgen. Da hat der Mann noch gelebt. Dann fahren Sie fort, ohne zu unterbrechen, wieviel das Herz wiegt und welche Veränderungen Sie am Herzbeutel sehen, und dann — der Mann lebt wieder — machen Sie einen Belastungsversuch. Sie gliedern nicht nach der Art der Befunde, sondern nach Organen.

Sie sind Nicht-Arzt? Kein Kollege also! Ja, dann mag das für Sie hart erscheinen. Für uns ist das eben normal. Wir müssen ja die einzelnen Organe analysieren.«

1983 kam es zu einem direkten Gespräch zwischen dem Historiker Götz Aly und dem pensionierten Hamburger Chefarzt Heinrich Berning. Dieses dokumentierte Götz Aly 1984.

Zitiert nach: Götz Aly: Die Menschenversuche des Doktor Heinrich Berning. In: Angelika Ebbinghaus, Heidrun Kaupen-Haas und Karl Heinz Roth (Hg.): Heilen und Vernichten im Mustergau Hamburg. Bevölkerungs- und Gesundheitspolitik im Dritten Reich. Hamburg 1984, S. 184–188, dort S. 185.



### D3 Kooperation zwischen der Altonaer Frauenklinik und dem KL Auschwitz

Der Gynäkologe Hans Hinselmann (1884–1959) wurde als Pionier der Früherkennung von Gebärmutterhalskrebs gefeiert, der bis heute erfolgreichsten Präventionsmaßnahme in der Krebsvorsorge. Im Jahr 1925 entwickelte er ein Gerät, mit dem Vorstadien des Gebärmutterhalskrebses sichtbar gemacht werden konnten, das Kolposkop. Ab 1943 wurde das Instrument von seinem Oberarzt an der Altonaer Frauenklinik, Helmut Wirths, und dessen Bruder Eduard Wirths (1909–1945), der oberste SS-Lagerarzt in Auschwitz war, bei Häftlingen eingesetzt. Den Frauen wurden Gewebeproben entnommen, die bis zur Amputation des gesamten Gebärmutterhalses reichten, und die Präparate wurden zur weiteren mikroskopischen Untersuchung zu Hinselmann nach Altona geschickt, um die (längst bekannte) Treffsicherheit des Diagnoseverfahrens Kolposkopie zu bestätigen.

1946 wurde Hinselmann von den Briten wegen ungesetzlicher Zwangssterilisierungen an acht Sinti und Roma zu 100.000 Reichsmark Strafe und drei Jahren Haft verurteilt, aus der er vorzeitig entlassen wurde. Bereits 1949 präsentierte er einen Prototyp des in Auschwitz getesteten Kolposkops, das eine Firma aus Wedel im Jahr 1950 mit der Werbeaufschrift »Nach Prof. Hinselmann« auf den Markt brachte. Hinselmann wurde von der Hamburger Gesundheitsbehörde 1956 »ehrenhaft« in den Ruhestand versetzt. Im selben Jahr ernannte ihn die Deutsche Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe zum Ehrenmitglied. Nachdem die Hamburger Ärztin Jutta Hübner in akribischen Recherchen die KZ-Versuche in mehreren Zeitungsartikeln öffentlich gemacht hatte, wurde ihm dieser Titel im Jahr 2015 aberkannt.



Medizinhistorisches Museum Hamburg

»Kolposkop nach Prof. Hinselmann«: Das Kolposkop (griech. *kolpos* = Vagina, Scheide) funktioniert wie ein Mikroskop, mit dem bei einer gynäkologischen Untersuchung Gebärmutterhalskrebs in einem frühen Stadium entdeckt werden konnte. Hinselmanns Erfindung von 1925 hat Tausenden Patientinnen das Leben gerettet. Allerdings gab es ab 1928 eine viel weniger belastende Diagnose-Methode, den PAP-Abstrich: Mit einem Wattestäbchen werden Zellen gewonnen, die mithilfe einer Färbung auf Krebsverdacht geprüft werden.

76 018

K o m m i l i t o n e n !

Sie werden alle von dem in der vorigen Woche abgelaufenen Prozeß gegen den verehrten Lehrer unserer Universität, Herrn Prof.Hinselmann, gehört haben. Prof.Hinselmann wurde vom Oberen Militärgericht in Hamburg zu 3 Jahren Gefängnis und 100.000.- Geldstrafe verurteilt wegen Verbrechens gegen die Menschlichkeit. Wie Sie sicher ebenfalls wissen, wurden in der Klinik von Prof. Hinselmann im Winter 44/45 acht Zigeunerinnen aus rassistischen Gründen sterilisiert. Prof.Hinselmann, dem die Zigeunerinnen von der damaligen Gesundheitsverwaltung zugewiesen wurden, wußte jedoch von diesem Grunde nichts; er nahm an, es handele sich wie in nahezu 600 Fällen der vorhergegangenen Zeit um Eugenische Sterilisationen (nach dem Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses). Aus diesem Grunde konnte es geschehen, daß erst nach den entsprechenden Operationen die unzulänglichen Begründungen auffielen.

Wie dem auch immer sei, es ist schwer zu glauben, daß Prof.Hinselmann nach einem Leben, das nur im Dienste der Menschheit gestanden hatte, sich bewußt eines Verbrechens gegen die Menschlichkeit schuldig gemacht haben soll. Hier soll nur daran erinnert sein, daß durch die Erfolge der wissenschaftlichen Arbeiten von Prof.Hinselmann einer unabschätzbaren Zahl kranker Frauen das Leben gerettet, und daß durch seine kolposkopische Untersuchungsmethode die Frühdiagnose des Portiocarcinoms ermöglicht wurde. Mit dieser Methode, deren Entwicklung Prof.Hinselmann fast 20 Jahre zähester Arbeit gewidmet hat, sind ebenfalls zahllose Frauen in der ganzen Welt vor dem tröstlosesten Ende bewahrt worden und erfreuen sich heute ihrer Gesundheit.

In der Furcht, daß unserem Lande ein so berühmter Wissenschaftler, unserer Stadt dieser Wohltäter der Frauen, unserer Fakultät einer der besten Dozenten verloren geht, habe ich mir erlaubt, ohne in irgendeiner Weise etwa Kritik an dem Gerichtsverfahren üben zu wollen, zusammen mit einigen Kommilitonen einen Schriftsatz auszuarbeiten, der in den Vorlesungen kursieren wird. Er soll an ein entsprechendes Gesuch der führenden Gynäkologen Norddeutschlands, darunter Prof.Heynemann und Prof.Martius (Göttingen), angefügt werden. Es dient dem Zweck, der Hohen Militärbehörde den starken Anteil vor Augen zu führen, welchen die Hamburger Medizinstudenten an dem Schicksal ihres hochverehrten Lehrers nehmen.

Cand.med.Walther Horstmann .

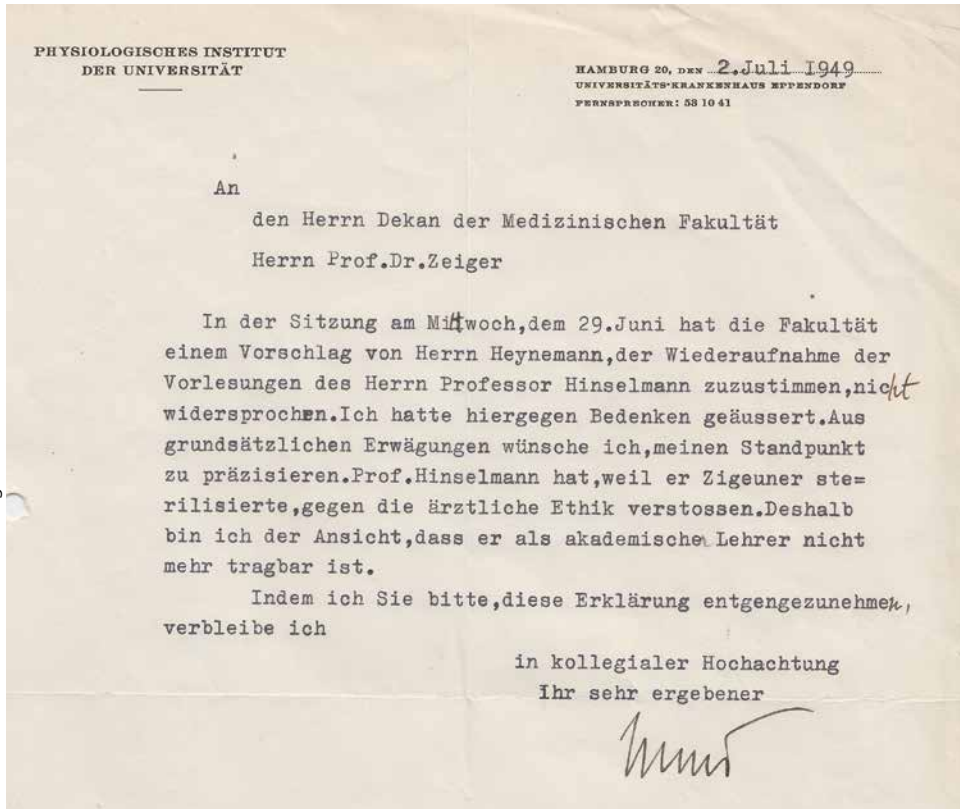
Auf berechtigtes Verlangen der Hörer der Frauenklinik kursiert gleichfalls ein Zirkular für den Oberarzt Dr. Günther .

Der offensichtlich ehemals zusammengeknüllte Zettel aus dem Jahr 1946 mit der Überschrift »Kommilitonen!« (lat. *commilito*, Mitsoldat, Kamerad; dt. Mitstudierende) fand sich in der Personalakte Hans Hinselmans. Er bezieht sich auf die Verurteilung von ihm und seinem Oberarzt durch ein noch von den Briten geleitetes Gericht.



### Q3 Schreiben des Physiologieprofessors Rudolf Mond an die Medizinische Fakultät Hamburg, 1949

Medizinhistorisches Museum Hamburg



Der Kommentar des Physiologieprofessors Rudolf Mond aus dem Sommer 1949 bezieht sich auf den Beschluss der Medizinischen Fakultät, Hinselmann die Lehrbefugnis an der Universität wieder zu erteilen. Gerichtet ist der Brief an den damaligen Dekan, den Anatomen Karl Zeiger, der mit den Leichen von KZ-Häftlingen und anderen NS-Opfern gearbeitet hat. Erwähnt wird auch der Gynäkologe Theodor Heynemann. Er war aktiver Befürworter der Zwangssterilisierung.

Kurz vor seinem 22. Geburtstag wurde Iwan Tschurkin Opfer eines Menschenversuchs. Im Konzentrationslager Neuengamme ließ ihn der Arzt Kurt Heiße meier mit Tuberkulose infizieren. Auf dem Röntgenbild ist ein Schlauch zu sehen, der bis tief in die linken Bronchien reicht. Durch ihn wurde der zuvor gesunde Mann mit Tuberkulose infiziert, um an ihm Behandlungsmethoden zu testen. Nach seiner Ermordung wurde Tschurkins Körper am 9. November 1944 seziiert, weniger als einen Monat nach Anfertigung dieses Röntgenbilds.



<https://www.lernwerkstatt-neuengamme.de> und Stasi-Unterlagen-Archiv



Mehr über die Menschenversuche im Konzentrationslager Neuengamme finden sich auf den Seiten der Lernwerkstatt Neuengamme:  
<https://www.lernwerkstatt-neuengamme.de/de/weitereausstellungen/ausstellung-bdamm/experimente-bdamm>



#### D4 Tuberkulose-Forschung und die Kinder vom Bullenhuser Damm

Tuberkulose war in Deutschland bis 1950 die häufigste Todesursache für Kinder im Alter zwischen 9 und 15 Jahren. In Versuchen an Kindern mit Behinderungen hatten Ärzte in Wien, Berlin und Kaufbeuren die Wirksamkeit der lange umstrittenen BCG-Impfung (BCG bezeichnet den Impfstoff Bacillus Calmette-Guérin, geimpft wurde mit Rindertuberkulose, die für Menschen weniger schädlich ist) bewiesen. Dabei waren zuvor geimpfte Kinder und ungeimpfte absichtlich mit menschlichen Tuberkulose-Keimen infiziert worden. Anschließend wurden alle Patienten ermordet und seziiert.

Einige Mediziner, unter ihnen der »Reichsgesundheitsführer« Leonardo Conti, glaubten, man könne Tuberkulose auch durch eine erneute Infektion mit dem Erreger bekämpfen. Solche Vorstellungen von der Wirksamkeit einer nachträglichen Impfung mit dem Tuberkulose-Erreger waren lange widerlegt. Dennoch ließen die SS-Ärzte Kurt Heißmeyer und Alfred Trzebinski 28 erwachsene KZ-Insassen und 20 jüdische Kinder aus Auschwitz nach Neuengamme holen, um an ihnen Versuche durchzuführen. Nach einem Stich in den Brustkorb wurden den Kindern Tuberkulose-Bazillen über einen Schlauch direkt in die Lunge gespritzt. Zunächst überlebten sie die Versuche. Um ihre Verbrechen zu vertuschen, erhängten die Ärzte die Kinder und ihre Betreuer unmittelbar vor Kriegsende im Keller einer Schule am Bullenhuser Damm.



»Reichsgesundheitsführer« Dr. Leonardo Conti (re.), hier 1940 bei der Untersuchung von Schulkindern, war ein Organisator der Krankenmorde im Nationalsozialismus. Die Hamburger Tuberkulose-Versuche an jüdischen Kindern erfolgten auf seine Anregung.



Archiv der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Signatur 1995-4288

Es gibt Fotos von den Versuchen an den Opfern der Hamburger Tuberkulose-Versuche. Sie zeigen die Gewalt, die den Kindern und den erwachsenen Opfern während der Experimente angetan wurde, und sie stammen von ihren Mördern. Deshalb zeigen wir sie nicht. Die Kinder kamen aus Polen, der Tschechoslowakei, Italien und den Niederlanden. Trotz vielfacher Aufforderungen aus ihren Heimatländern hat es 65 Jahre gedauert, bis am Tatort eine Gedenkstätte eingerichtet wurde. Opferverbände hatten das lange gefordert. Das Foto aus dem Jahr 1982/83 dokumentiert eine Aktion Hamburger Schülerinnen.

#### Q4 Nürnberger Kodex

Zwar war auch im Deutschen Reich die Durchführung von Menschenversuchen ohne die vorherige Einwilligung der Probanden verboten. Die 1947 in Nürnberg von den Alliierten vor Gericht gestellten NS-Ärzte beriefen sich jedoch darauf, ihnen seien die Taten befohlen worden. Die britischen, französischen und amerikanischen Richter verfassten daher universell gültige Regeln für Menschenversuche, die als Nürnberger Kodex in die Geschichte eingingen. Bis heute orientieren sich internationale Ärztevereinigungen an diesen Grundsätzen. In der Deklaration von Helsinki, die den Standard der medizinischen Ethik des Weltärztebundes bildet, werden sie regelmäßig aktualisiert.

#### Zulässige medizinische Versuche

- 10 Die Überzahl des vorliegenden Beweismaterials belegt, daß gewisse medizinische Experimente an Menschen, wenn sie innerhalb ziemlich klar festgelegter Grenzen bleiben, der ärztlichen Ethik entsprechen. Die Befürworter der Menschenversuche begründen ihre Ansicht damit, daß solche Versuche für das Wohl der Menschheit Ergebnisse erzielen, welche durch andere Methoden oder Studien nicht zu erlangen sind. Sie stimmen alle jedoch darin überein, daß gewisse Grundprinzipien befolgt werden müssen, um mit moralischen, ethischen und juristischen Grundregeln im Einklang zu stehen.

- 15 1. Die freiwillige Zustimmung der Versuchspersonen ist unbedingt erforderlich. Das heißt, daß der betreffende die gesetzmäßige Fähigkeit haben muß, seine Einwilligung zu geben; in der Lage sein muß, eine freie Entscheidung zu treffen, unbeeinflusst durch Gewalt, Betrug, List, Druck, Vortäuschung oder irgendeine andere Form der Beeinflussung oder des Zwanges; und genügend Kenntnis von und Einsicht in die Bestandteile des betreffenden Gebietes haben muß, um eine verständnisvolle und aufgeklärte Entscheidung treffen zu können. Diese letzte Bedingung macht es notwendig, daß der Versuchsperson vor der Annahme ihrer bejahenden Entscheidung das Wesen, die Länge und der Zweck des Versuches klargemacht werden; sowie die Methode und die Mittel, welche angewendet werden sollen, alle Unannehmlichkeiten und Gefahren, welche mit Fug zu erwarten sind, und die Folgen für ihre Gesundheit oder ihre Person, welche sich aus der Teilnahme ergeben mögen.

- 20 Die Pflicht und die Verantwortlichkeit, den Wert der Zustimmung festzustellen, obliegt jedem, der den Versuch anordnet, leitet oder ihn durchführt. Dies sind persönliche Pflichten und persönliche Verantwortungen, welche nicht ungestraft auf andere übertragen werden können.

- 25 2. Der Versuch muß derart sein, daß fruchtbare Ergebnisse für das Wohl der Gesellschaft zu erwarten sind, welche nicht durch andere Forschungsmittel oder Methoden zu erlangen sind, und welche ihrem Wesen nach nicht willkürlich und unnötig sind.

- 30 3. Der Versuch ist so zu planen und auf den Ergebnissen von Tierversuchen und einer Kenntnis des Wesens der Krankheit oder des sonstigen Problems aufzubauen, daß die vermutlichen Ergebnisse die Ausführung des Versuchs rechtfertigen werden.

- 35 4. Der Versuch ist so durchzuführen, daß alle unnötigen körperlichen und geistigen Leiden und Verletzungen vermieden werden.

Zitiert nach: Mitscherlich, Alexander, Mielke, Fred: Wissenschaft ohne Menschlichkeit. Medizinische und eugenische Irrwege unter Diktatur, Bürokratie und Krieg. Heidelberg 1949, S. 267–268.

1. Erkläre den Vorwurf, den Götz Aly in seinem Gesprächsausschnitt erhebt (Q1).
2. Sucht nach Erklärungen dafür, dass Hinselmann erst 2015 seine Ehrenmitgliedschaft verlor (D3) und dass es 65 Jahre dauerte, bis die Gedenkstätte am Bullenhuser Damm eingerichtet wurde (D4).
3. Es gibt Argumente für und gegen die These, dass auch verbrecherische Versuche in der Zeit des Nationalsozialismus wissenschaftlich gewesen seien. Arbeitet diese aus D1 heraus und diskutiert die These (D1).
4. Erkläre, was der »Nürnberger Kodex« ist und was in ihm festgelegt wird (Q4). Für wen wurde er verfasst?
5. Suche im Internet nach der Deklaration von Helsinki und erläutere, welche Bedeutung sie für heutige Ärztinnen und Ärzte hat.
6. Lest das Flugblatt des Studenten zu Hans Hinselmann (Q1) nach dessen Verurteilung im Jahr 1946 (Q1) und das Schreiben des Physiologen Rudolf Mond (Q2) nach dessen Wiederezulassung durch die Medizinische Fakultät Hamburg im Jahr 1949. Nehmt kritisch Stellung zu der Bewertung der Sterilisierungen. Bezieht dabei mit ein, was die Verfasser eventuell nicht über Hinselmann wussten (vgl. D3).
7. Recherchiert über den Gynäkologen Theodor Heynemann, der den Antrag zu Hinselmanns Rehabilitierung stellte (D3).

# Glossar

## Approbation

Die Approbation ist eine staatliche Erlaubnis zur Ausübung des (zahn-)ärztlichen oder auch pharmazeutischen Berufs. Das Wort Bestallung ist die deutsche Variante des lateinischen Wortes Approbation.

## Defätismus

Defätismus zeigt ein Mensch, der überzeugt ist, dass eine Situation verloren ist. Im Zweiten Weltkrieg konnte mit dem Tod bestraft werden, wer öffentlich am »Endsieg« Deutschlands zweifelte.

## Degeneration

Degeneration konnte sowohl den gesellschaftlichen und gesundheitlichen Abstieg von Familien von Generation zu Generation bezeichnen als auch die allgemeine Angst vor dem Niedergang einer Nation – sei es durch den Verlust von Sitten und Bildung oder, im Kontext der NS-Ideologie, der Erbanlagen. Der Kampf gegen »Rassenmischung« sollte dem entgegenwirken. In der Kulturpolitik fand der Begriff sein Pendant in der Deklassierung moderner Kunst als »entartet«.

## Emigration

Der Begriff bezeichnet die Auswanderung. Wem es gelang, ein Visum zu erhalten, um Deutschland zu verlassen, wurde enteignet und verlor fast sein gesamtes Vermögen, denn die Nationalsozialisten erhoben eine »Reichsfluchtsteuer«.

## »Kinderfachabteilung«

»Kinderfachabteilung« war eine Tarnbezeichnung für Krankenstationen, in denen geistig und körperlich behinderte Säuglinge, Kinder und Jugendliche getötet wurden.

## Neonatologie

Die Neonatologie ist ein Spezialfach der Kinder- und Jugendmedizin. Es befasst sich mit den Erkrankungen von Neugeborenen und mit der Behandlung von Frühgeborenen.

## »Reichsausschuß zur wissenschaftlichen Erfassung von erb- und anlagebedingten schweren Leiden«

Der Tarnname suggerierte eine wissenschaftliche Einrichtung. Tatsächlich verbarg sich dahinter eine Organisation zur Finanzierung und logistischen Abwicklung der Krankenmorde an Kindern und Jugendlichen.

## Serologie

Die Serologie war Anfang des 20. Jahrhunderts eine neue Wissenschaft, um Blut(serum) oder Hirnwasser auf Antikörper gegen Infektionserreger zu untersuchen. Aber auch viele andere Verfahren zur Analyse von Körperflüssigkeiten gehören dazu, wie z. B. die Prüfung auf Vergiftungen in der Rechtsmedizin.

## Swing-Jugend

Swing war eine zunächst in den USA von Afroamerikanern aus dem Jazz entwickelte Popmusik. Von den Nationalsozialisten wurde Swing für die Rundfunk-Propaganda kopiert und zugleich wegen der amerikanischen Interpreten bekämpft. Besonders fürchtete das Regime, neben Hitlerjugend und Bund Deutscher Mädel könne über die Musik eine oppositionelle Jugendkultur entstehen. Die Fans trugen ihre Haare vorne lang. Gerade in Hamburg kam es zu engen Kontakten mit Widerstandsgruppen.

## Urologie

Wörtlich: Lehre vom Harn. Das chirurgische Fach befasst sich mit Nieren, Harnleitern und Blase sowie mit den männlichen Geschlechtsorganen: Penis, Hoden und Nebenhoden, Samenleitern und der Prostata.

## Venerologie

Der Begriff Venerologie leitet sich von der antiken Liebesgöttin Venus ab. Das medizinische Fach befasst sich mit den sexuell übertragbaren Krankheiten. Vor Entdeckung des Penicillins stellte die Syphilis das größte Problem dar. Durch neue Therapieansätze und Diagnosemethoden war die Venerologie das innovativste Fach der Jahre 1900–1930. Als Dermato-Venerologie ist sie ein Aufgabenfeld von Hautärzten.

## Widerstand

Unter Widerstand gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft sind alle Formen aktiven Handelns gegen die NS-Ideologie und ihre Herrschaftspraxis zu verstehen. Attentats- und Umsturzversuche gehörten genauso zu widerständigem Verhalten, wie Verfolgten Unterschlupf zu gewähren oder Flugblätter zu verteilen. Widerstand verlangte Mut und war mit einem hohen Risiko für das eigene Leben sowie für Familienangehörige und Freunde verbunden. Einige Beispiele zeigen, dass medizinisches Personal hingegen nicht bestraft wurde, wenn es die Beteiligung an Krankenmorden verweigerte.



## Literatur

Aly, Götz: Der Mord an behinderten Hamburger Kindern zwischen 1939 und 1945, in: Ebbinghaus, Angelika / Kaupen-Haas, Heidrun / Roth, Karl Heinz (Hg.): Heilen und Vernichten im Mustergau Hamburg. Bevölkerungs- und Gesundheitspolitik im Dritten Reich, Hamburg 1984, S. 147–155.

Babel, Andreas: Kindermord im Krankenhaus. Warum Mediziner während des Nationalsozialismus in Rothenburgsort behinderte Kinder töteten, Bremen 2015.

Burlon, Marc: Die »Euthanasie« an Kindern während des Nationalsozialismus in den zwei Hamburger Kinderfachabteilungen, med. Diss. Universität Hamburg 2009.

Eckart, Wolfgang U.: Medizin in der NS-Diktatur. Ideologie, Praxis, Folgen. Wien 2012.

Fischer-Radizi, Doris: Vertrieben aus Hamburg. Die Ärztin Rahel Liebeschütz-Plaut. Göttingen 2019.

Gedenkort-T4: [gedenkort-t4.eu](http://gedenkort-t4.eu) (22.11.2023)

Jenner, Harald / Wunder, Michael: Hamburger Gedenkbuch Euthanasie. Die Toten 1939–1945, Hamburg 2017, online unter: <http://www.hamburger-euthanasie-opfer.de/> (6.5.2022).

KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hg.), Red. Herbert Diercks: »Euthanasie«-Verbrechen. Forschungen zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik. Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Heft 17, Bremen 2016.

Schwoch, Rebecca: Jüdische Ärzte als Krankenbehandler in Berlin zwischen 1938 und 1945, Frankfurt/Main 2018.

Sparr, Ulrike: Marie Fraenkel. Kurzbiographie online unter: [https://www.stolpersteine-hamburg.de/index.php?&MAIN\\_ID=7&p=53&BIO\\_ID=1475](https://www.stolpersteine-hamburg.de/index.php?&MAIN_ID=7&p=53&BIO_ID=1475)

Stolpersteine Hamburg: [https://www.stolpersteine-hamburg.de/index.php?&MAIN\\_ID=7&recherche=recherche&r\\_audio=texte&BIO\\_ID=1475](https://www.stolpersteine-hamburg.de/index.php?&MAIN_ID=7&recherche=recherche&r_audio=texte&BIO_ID=1475)

Thevs, Hildegard: Stolpersteine in Hamburg-Rothenburgsort. Biographische Spurensuche, Hamburg 2011.

Tuchel, Johannes / Albert, Julia: Widerstand gegen den Nationalsozialismus (= Informationen zur politischen Bildung Nr. 330/2016, hrsg. von der Bundeszentrale für politische Bildung), Bonn 2016.

van den Bussche, Hendrik: Die Hamburger Universitätsmedizin im Nationalsozialismus. Forschung – Lehre – Krankenversorgung, Berlin/Hamburg 2014.

von Villiez, Anna: Mit aller Kraft verdrängt. Entrechtung und Verfolgung »nicht arischer« Ärzte in Hamburg 1933 bis 1945, München/Hamburg 2009.

Wille, Ingo: Transport in den Tod. Von Hamburg-Langenhorn in die Tötungsanstalt Brandenburg. Lebensbilder von 136 jüdischen Patientinnen und Patienten, Berlin 2017. Ein Kapitel steht online unter: [https://www.stolpersteine-hamburg.de/dateien/Transport\\_in\\_den\\_Tod\\_Wille.pdf](https://www.stolpersteine-hamburg.de/dateien/Transport_in_den_Tod_Wille.pdf) (5.12.2023).

Zeidman, Lawrence A.: Brain Science under the Swastika. Ethical Violations, Resistance, and Victimization of Neuroscientists in Nazi Europe, Oxford 2020.

Zerchin, Sophie [Pseudonym von Dorothea Buck]: Auf der Spur des Morgensterns. Psychose als Selbstfindung, Neumünster 2014.

### **Links zu Beiträgen über die Hamburger Medizingeschichte – erforscht von Schülerinnen und Schülern im Rahmen des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten**

Beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten setzen sich Kinder und Jugendliche mit Geschichte auseinander, die vor der eigenen Haustür stattgefunden hat – und oft bis in die Gegenwart nachwirkt. Auch medizinhistorische Themen wurden von Hamburger Schülerinnen und Schülern erforscht. Die Ururgroßenkelin des Tuberkulose-Forschers Albert Fraenkel etwa hat sich mit dem Wirken, der Ächtung und Entrechtung des jüdischen Arztes durch die Nationalsozialisten beschäftigt. Weitere Beiträge nehmen Leben und Werk von Hamburger Ärzten in den Blick. Auch zum Thema Euthanasie in Alsterdorf und der Heilanstalt Langenhorn sowie der mangelnden Aufarbeitung in der Nachkriegszeit sind Hamburger Jugendliche auf Spurensuche gegangen. Sechs beispielhafte Beiträge von Hamburger Schülerinnen und Schülern zur Medizingeschichte sind im digitalen Hamburg-Geschichtsbuch einzusehen. QR-Codes mit Links zu diesen Beiträgen finden Sie als Ergänzung zu ähnlichen Themen in diesem Heft. Der Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten, seit 1973 von der Hamburger Körber-Stiftung und dem Bundespräsidialamt ausgerichtet, ist der größte historische Forschungswettbewerb für junge Menschen in Deutschland. Rund 36.000 Projekte von mehr als 156.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern sind bisher entstanden.



#### **CiP-Titelaufnahme:**

Osten, Philipp; Schröder, Helge (Hg.): Medizin im Nationalsozialismus. Unterrichtsmaterialien zur Medizin- und Sozialgeschichte Hamburgs Teil II. Hamburg 2023.

ISBN 978-3-00-077391-4

Begleitheft zum Themenschwerpunkt im Medizinhistorischen Museum Hamburg, Heft 8  
ISSN 2366-701X



Dieses Heft regt an, sich mit der Geschichte der Medizin im Nationalsozialismus zu befassen: mit der »rassenbiologisch« begründeten Ausgrenzung gesellschaftlicher

Gruppen, mit Krankenmorden und Menschenversuchen. Mit der Vertreibung jüdischer Ärzte. Und mit den auch von Wissenschaftlern verbreiteten Ideologien, die millionenfach verübte Morde, Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Vertreibungen und Verstümmelungen rechtfertigen sollten. Am Beispiel Hamburgs benennen die Beiträge die Auswirkungen von Rassenhygiene und Eugenik.

Im denkmalgeschützten Gebäude des Medizinhistorischen Museums Hamburg auf dem Gelände des Universitätsklinikums Eppendorf erzählen Exponate aus 150 Jahren von der Entwicklung der Medizin. Die Ausstellung umfasst den historischen Sektionssaal der Pathologie aus dem Jahr 1926 und neun Ausstellungsräume, oft gibt es Sonderausstellungen. Erzählt wird aus der Perspektive von Pflegenden, Behandelnden, Patientinnen und Patienten.

Mit oder ohne unsere Begleitung können Sie das Museum als Gruppe nutzen. Alle Informationen dazu finden Sie auf der Homepage des Museums: [uke.de/museum](http://uke.de/museum)

Die Angebote des Museums zur Geschichte der Medizin im Nationalsozialismus richten sich an Schülerinnen und Schüler der 9. bis 13. Klasse.